



Stadtratssitzung

Donnerstag, 23. April 2015, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 5 vom 26.02.2015)	2014.SR.000343
2. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl	2013.SR.000437
3. BERNMOBIL; Ersatzwahl Verwaltungsrat für die Amtsdauer 2015 – 2016 (AK: Krebs / TVS: Wyss)	2014.TVS.000205
4. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): öV in der Region Bern: Ist der Gemeinderat der Stadt Bern endlich bereit, sich im Rahmen der Regionalkonferenz dafür einzusetzen, dass neue Technologien geprüft werden! (TVS)	2015.SR.000076
5. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Billag-Mediensteuer! Was kostet das die Stadt Bern und die stadtnahen Betriebe? (FPI)	2015.SR.000077
6. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Was entsteht im alten Zollhäuschen? (FPI)	2015.SR.000078
7. Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Quartierfremde Zwischennutzung der alten Feuerwehrkaserne: Garagen für die Fahrzeugflotte der Nationalbank (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.03.2015 und 26.03.2015</i>	2015.SR.000004
8. Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Sanierung von Gebäuden der Stadt Bern. Priorisierung der Energiebilanz; Abschreibung (FSU: Cevik / FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015, 12.03.2015 und 26.03.2015</i>	2011.SR.000151
9. Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO (Rahele Ruch, JA!/Christine Michel, GB/Lea Kusano, SP): Minimallöhne des städtischen Personals erhöhen; Abschreibung (FSU: Cevik / FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015, 12.03.2015 und 26.03.2015</i>	2012.SR.000303
10. Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Förderung der Teilzeitarbeit für Stadtangestellte mit Betreuungspflichten; <i>Annahme als Richtlinie</i> (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015 und 12.03.2015</i>	2013.SR.000246
11. Interpellation Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Bezahlte Stillzeiten auch für städtische Angestellte? (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 26.03.2015</i>	2014.SR.000197

- | | |
|--|-----------------|
| 12. Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Berücksichtigung eines Vorranges für Schweizerinnen und Schweizer bei der Stadt Bern als Arbeitgeberin; <i>Ablehnung</i>
(FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015 und 12.03.2015</i> | 2014.SR.000031 |
| 13. Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Mäder, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Konzentration aller Büroarbeitsplätze der Stadtverwaltung in einem „Stadthaus“ auf der Schützenmatte; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Fristverlängerung</i>
(FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015 und 12.03.2015</i> | 2013.SR.000107 |
| 14. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie wird die Aufsicht über die Quartierorganisationen in der Stadt Bern geregelt? (PRD: Tschäppät) <i>verschoben vom 26.03.2015</i> | 2015.SR.000016 |
| 15. Planungsprozess Schützenmatte: Phase 1 „Erarbeitung des Nutzungskonzepts“: Durchführung des „Labors Schützenmatte 2015“; Krediterhöhung (PVS: Frauchiger / PRD: Tschäppät) | 2013.GR.000063 |
| 16. Projekt- und Nutzungsstudien zur Gebietsaufwertung, Kredit (PVS: Stampfli / PRD: Tschäppät) | 2014.PRD.000161 |
| 17. Motion Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Sicherheit in der Stadt Bern: Konzept und Massnahmenplan zur Gebietsaufwertung; Abschreibung Punkt 3 (PVS: Stampfli / PRD: Tschäppät) | 2002.SR.000177 |
| 18. Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2014 (AKO: Lutz-Beck / PRD: Tschäppät) | 2003.GR.000270 |
| 19. Agglomerationskommission: Tätigkeitsbericht für das Jahr 2014 (AKO: Mettler) | 2007.SR.000020 |
| 20. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar/Esther Oester, GB): Denkmal für Demokratie und Spanienfreiwillige; Prüfungsbericht (GuB: Tschäppät) | 2012.SR.000346 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 8	363
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	366
Mitteilungen des 1. Vizepräsidenten	367
Traktandenliste.....	367
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 5 vom 26.02.2015).....	367
2 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl	367
3 Bernmobil; Ersatzwahl Verwaltungsrat für die Amtsdauer 2015-2016	367
4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): öV in der Region Bern: Ist der Gemeinderat der Stadt Bern endlich bereit, sich im Rahmen der Regionalkonferenz dafür einzusetzen, dass neue Technologien geprüft werden! ...	369
5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Billag-Mediensteuer! Was kostet das die Stadt Bern und die stadtnahen Betriebe?	370
6 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Was entsteht im alten Zollhäuschen?	370

7	Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Quartierfremde Zwischennutzung der alten Feuerwehrkaserne: Garagen für die Fahrzeugflotte der Nationalbank.....	370
8	Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Sanierung von Gebäuden der Stadt Bern. Priorisierung der Energiebilanz; Abschreibung	371
9	Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO (Rahel Ruch, JA!/Christine Michel, GB/Lea Kusano, SP): Minimallöhne des städtischen Personals erhöhen; Abschreibung.....	373
10	Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Förderung der Teilzeitarbeit für Stadtangestellte mit Betreuungspflichten	376
11	Interpellation Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Bezahlte Stillzeiten auch für städtische Angestellte?.....	379
12	Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Berücksichtigung eines Vorranges für Schweizerinnen und Schweizer bei der Stadt Bern als Arbeitgeberin	379
13	Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Mäder, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Konzentration aller Büroarbeitsplätze der Stadtverwaltung in einem „Stadthaus“ auf der Schützenmatte.....	382
14	Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie wird die Aufsicht über die Quartierorganisationen in der Stadt Bern geregelt?	388
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr	390
	Traktandenliste	391
14	Fortsetzung: Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie wird die Aufsicht über die Quartierorganisationen in der Stadt Bern geregelt?	391
15	Planungsprozess Schützenmatte: Phase 1 „Erarbeitung des Nutzungskonzepts“: Durchführung des „Labors Schützenmatte 2015“; Krediterhöhung.....	393
16	Projekt- und Nutzungsstudien zur Gebietsaufwertung, Kredit	403
17	Motion Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Sicherheit in der Stadt Bern: Konzept und Massnahmenplan zur Gebietsaufwertung; Abschreibung Punkt 3	410
18	Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2014	410
	Traktandenliste	414

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

1. Vizepräsident Thomas Göttin

Anwesend

Katharina Altas	Lukas Gutzwiller	Seraina Patzen
Christa Ammann	Isabelle Heer	Stéphanie Penher
Peter Ammann	Erich Hess	Marco Pfister
Cristina Anliker-Mansour	Kurt Hirsbrunner	Halua Pinto de Magalhães
Mess Barry	Mario Imhof	Pascal Rub
Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Kurt Rügsegger
Manfred Blaser	Roland Iseli	Sandra Ryser
Regula Bühlmann	Roland Jakob	Leena Schmitter
Yasemin Cevik	Bettina Jans-Troxler	Martin Schneider
Rithy Chheng	Stefan Jordi	Hasim Sönmez
Michael Daphinoff	Dannie Jost	Lena Sorg
Daniel Egloff	Nadja Kehrl-Feldmann	David Stampfli
Bernhard Eicher	Ingrid Kissling-Näf	Matthias Stürmer
Peter Erni	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Tania Espinoza Haller	Fuat Köçer	Michael Sutter
Alexander Feuz	Martin Krebs	Luzius Theiler
Benno Frauchiger	Marieke Kruit	Regula Tschanz
Rudolf Friedli	Annette Lehmann	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Martin Mäder	Johannes Wartenweiler
Lionel Gaudy	Peter Marbet	Manuel C. Widmer
Katharina Gallizzi	Melanie Mettler	Patrik Wyss
Hans Ulrich Gränicher	Roger Mischler	Patrick Zillig
Franziska Grossenbacher	Patrizia Mordini	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Claudio Fischer	Hans Kupferschmid	Christine Michel
Claude Grosjean	Daniela Lutz-Beck	Michael Steiner
Ueli Jaisli	Lukas Meier	Janine Wicki
Daniel Klauser		

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI	
-------------------------	-----------------------	--

Entschuldigt

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
----------------	------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel	
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat	

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im [Anhang](#).

Mitteilungen des 1. Vizepräsidenten

Vorsitzender *Thomas Göttin*: Ich begrüße die beiden neuen Stadtratsmitglieder Roger Mischler, SVP, und Daniel Egloff, PdA. Ich wünsche Ihnen Befriedigung beim Einsatz für die Stadt und für die demokratischen Institutionen.

Gemeinderätin Ursula Wyss musste sich leider wegen Krankheit abmelden, das Traktandum 3 wird von Gemeinderat Alexandre Schmidt vertreten.

Traktandenliste

Die Traktanden 16 und 17 werden gemeinsam behandelt.

2014.SR.000343

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 5 vom 26.02.2015)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 5 vom 26.02.2015.

2013.SR.000437

2 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt einstimmig für den zurückgetretenen Simon Glauser den von der Fraktion SVP nominierten Rudolf Friedli (SVP) als Mitglied in die Kommission FSU.

2014.TVS.000205

3 Bernmobil; Ersatzwahl Verwaltungsrat für die Amtsdauer 2015-2016

Gemeinderatsantrag

Der Stadtrat wählt als Mitglied des Verwaltungsrats Bernmobil für die Amtsdauer 2015-2016:
Neu: Severin Rangosch von Zufikon AG, Dr. sc. techn. ETH, wohnhaft in Bremgarten AG.
Bern, 18. März 2015

Sprecher AK *Martin Krebs* (SP): Der Verwaltungsrats (VR) von Bernmobil besteht aus sieben Mitgliedern. Er hat eine politische Komponente in seiner Zusammensetzung, Gemeinderätin Ursula Wyss ist gleichzeitig Verwaltungsratspräsidentin. Zusätzlich gehört diesem Verwaltungsrat abwechslungsweise jemand aus einer Vorortsgemeinde der Agglomeration Bern an, die von Bernmobil bedient wird, entweder aus Köniz oder Ostermundigen. Mit dem Rücktritt von Theres Roder ist eine Vakanz entstanden, es ist ein Sitz, der nicht an eine Vorortsgemeinde gebunden ist und auch nicht an eine Wohnsitzklausel, sondern es ist ein freier Sitz. Darum haben der Gemeinderat und die VR-Präsidentin der AK ein Profil vorgelegt, wie sie den neuen VR gern bestellen möchten. Die AK hat das Profil angepasst und gestützt auf die-

ses Profil einen Findungsausschuss aus vier Mitgliedern eingesetzt, den ich leiten durfte. Die AK-Delegation hat Hearings durchgeführt und ist nach diesen Hearings zum Schluss gekommen, dass Severin Rangosch den Anforderungen des Pflichtenhefts am besten entspricht. Er ist ein ausgewiesener Verkehrsfachmann, er hat nach dem Doktorat an der ETH Zürich immer im Bereich Verkehr gearbeitet, bei den SBB und bei der Post, und zurzeit leitet er als Direktor eine Vorortsbahn in der Agglomeration Zürich. Er kennt also alle Herausforderungen, die sich an einen modernen öV stellen. Er kennt auch, und das ist ein entscheidender Vorteil, den grössten Tarifverbund der Schweiz, den Verkehrsverbund Zürich sehr gut, weil er dort mitarbeitet. Das ist ein wesentlicher Vorteil, wenn es darum geht, dass Bernmobil im Verkehrsverbund und im Tarifverbund mithalten muss. Die AK-Delegation ist mit Mehrheitsbeschluss zur Auffassung gekommen, dass Severin Rangosch dem Pflichtenheft am besten entspricht und hat darum dem Gemeinderat empfohlen, ihn zu nominieren. Die AK hat dem Gemeinderat entsprochen und empfiehlt Ihnen, Severin Rangosch zu wählen.

Für die Fraktion SP: Die Fraktion SP empfiehlt, dem Antrag des Gemeinderats Folge zu geben und Severin Rangosch in den VR von Bernmobil zu wählen.

Fraktionserklärungen

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Ich kann mich den Ausführungen des Kommissions- und gleichzeitig SP-Fraktionssprechers anschliessen. Auch die Fraktion FDP ist zur Auffassung gelangt, diese Wahl zu unterstützen, und zwar einstimmig.

Leena Schmitter (GB) für die Fraktion GB/JA!: Als erstes bedanke ich mich im Namen meiner Fraktion bei Severin Rangosch dafür, dass er sich für ein Gespräch mit uns bereit erklärt hat und für die sehr offene und interessante Diskussion über seine Motivation, seine Erfahrungen und seine Visionen für Bernmobil. Seine Fachkompetenz und sein Fachwissen als Bauingenieur sowie seine Erfahrungen mit dem öffentlichen Verkehr sind in unserer Fraktion unbestritten, sie wird ihn darum auch mehrheitlich wählen. Aber einige werden sich der Stimme enthalten, denn es gibt Anforderungen an die Nachfolge von Theres Roder, die für uns nicht einfach Nice to have sind, sondern ein wichtiger Bestandteil des Bernmobil-Verwaltungsrats. Dazu gehören das vernetzte Denken über Unternehmens- und Branchengrenzen hinweg und die ausserbetriebliche Perspektive auf den öffentlichen Verkehr. Auch das Bekenntnis zu einem ökologisch und sozial nachhaltigen öV sowie zu einer fairen Personalpolitik sollen für uns nicht einfach Lippenbekenntnisse sein. Eine soziale und ökologische Perspektive auf den öffentlichen Verkehr umfasst für uns mehr als die Rücksichtnahme auf die FussgängerInnen und E-Bikes, nämlich zum Beispiel auch, dass Bernmobil auch in Zukunft daran festhält, keine Videoüberwachungen zuzulassen und sensibel mit dem Datenschutz umzugehen. Die kritische Unterstützung unserer Fraktion ist aber nicht Severin Rangosch als Fachperson oder Mensch gegenüber geschuldet, sondern generell dem Wahlprozess. Wie bereits bei der letzten VR-Wahl und auch in der Kommission angemerkt, stellen sich uns bezüglich dem Konstrukt VR-Wahlen verschiedene Fragen, die es zu überdenken gilt. Wir haben zum Beispiel ein Anforderungsprofil mit objektiven Kriterien, das von der AK und vom Gemeinderat ausgearbeitet wird, man sucht also einerseits keine politischen Kandidaten, lädt aber dennoch Parteien und Fraktionen zur Nomination ein, und das ist unbefriedigend. Je nach politischen Hintergründen kann man nämlich das Anforderungsprofil anders gewichten. Diese Kombination ist für alle Beteiligten eine Herausforderung. Es fragt sich, ob der Stadtrat im aktuellen Wahlverfahren nicht einfach zum unseriösen Abnickgremium wird, weil nur wenigen bekannt ist, wie die Kriterien in der Delegation und in der Kommission gewichtet wurden und was die Diskussionen waren, und dies, obwohl eben die Parteien dazu aufgefordert worden waren, KandidatInnen zu stellen.

Wir werden darum bei Gelegenheit diesen und weiteren Fragen nachgehen und in geeigneter Form zur Diskussion stellen. Severin Rangosch danken wir aber erst einmal dafür, dass er sich für dieses wichtige Amt zur Verfügung stellt und wünschen ihm alles Gute.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion nimmt hocheifrig zur Kenntnis, dass der VR von Bernmobil mit einer äusserst kompetenten Persönlichkeit komplettiert wird. Wir stellen fest, dass Severin Rangosch zu 100% dem definierten Anforderungsprofil entspricht. Wir danken ihm, dass er einen Teil seiner Zeit für die Weiterentwicklung des Unternehmens Bernmobil investieren will und werden die Kandidatur einstimmig und ohne Vorbehalt unterstützen. Wir werden vielleicht nicken, aber die Wahl nicht durchwinken.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Unsere Fraktion wird Severin Rangosch ohne Problem wählen. Wir danken ihm, dass er sich bereit erklärt, bei Bernmobil tätig zu werden und wir hoffen, dass er eine gute und erfreuliche Arbeit vorfinden wird. Wir danken auch der Kommission für ihre Vorleistung und dem Kommissionssprecher für die Vorstellung des Geschäfts. Wir sind sicher, dass Severin Rangosch unser Vertrauen richtig umsetzen wird.

Beschluss

Der Stadtrat wählt als Mitglied des Verwaltungsrats Bernmobil für die Amtsdauer 2015-2016: Severin Rangosch von Zufikon AG, Dr. sc. techn. ETH, wohnhaft in Bremgarten AG.

Vorsitzender *Thomas Göttin*: Ich gratuliere Severin Rangosch zu seiner Wahl und wünsche ihm Befriedigung und einen guten Einsatz für die Stadt Bern.

2015.SR.000076

4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): öV in der Region Bern: Ist der Gemeinderat der Stadt Bern endlich bereit, sich im Rahmen der Regionalkonferenz dafür einzusetzen, dass neue Technologien geprüft werden!

Alexander Feuz (SVP): Wir haben versucht, mit detaillierten dringlichen Interpellationen Klarheit zu erhalten, aber sie wurden leider nicht dringlich erklärt, und darum haben wir uns schliesslich veranlasst gesehen, eine kleine Anfrage einzubringen. Die Regionalkonferenz wird diese Fragen zwar prüfen, aber entscheidend ist, was dort gemacht wird: Nimmt man die Anliegen wirklich auf? Wir haben die grosse Befürchtung, dass es nach dem Motto „Geng wi geng“ geht, Bern ist eine Tramstadt, es muss ein Tram sein, man hat Scheuklappen. Es geht darum, dass man jetzt die neuen Technologien, etwa Doppelgelenkbusse mit TOSA-System, oder auch neue Linienführungen, unvoreingenommen prüft. Man soll nicht meinen, weil in Ostermundigen eine Initiative anhängig gemacht wurde, könne man jetzt das Tram durch das Hintertürchen einführen. Denken Sie daran, das muss auch durch beim Kanton. Es geht darum, die neuen Technologien zu prüfen, sonst laufen wir wieder in den Hammer wie vor kurzem, als das Stimmvolk zum Glück Nein gesagt hat.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2015.SR.000077

5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Billag-Mediensteuer! Was kostet das die Stadt Bern und die stadtnahen Betriebe?

Roland Jakob (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort und bin natürlich nicht ganz der gleichen Meinung wie er. Es ist für uns immer ein Ärgernis, wenn eine neue Gebühr eingeführt werden soll, und ich hoffe, dass das Volk uns in der Abstimmung vom 14. Juni 2015 folgt und die Billag bachab schickt. Tragisch ist, dass die Steuerzahler der Stadt Bern gleich mehrfach zur Kasse gebeten werden, nämlich zuerst privat und nachher noch über die Steuern, für die Verwaltung, die auch steuerpflichtig wird. Ich hoffe, dass die Leute das merken.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2015.SR.000078

6 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Was entsteht im alten Zollhäuschen?

Roland Jakob (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort und halte fest, dass das alte Zollhäuschen unter vorgehaltener Hand zu einem Verkaufskiosk mit Aussenbestuhlung für einen Gastrobetrieb geworden ist. Ich finde das bemühend, insbesondere weil wir dort genügend Gastrobetriebe haben und auch schon einen oder sogar zwei Kioske. Es ist schade, dass der Gemeinderat für das Zollhäuschen keine andere Lösung gefunden hat und ich halte fest, dass es durch diese Konkurrenzierung schwierig werden wird, dass alle Gewerbebetriebe gleich gut überleben können. Ich hoffe, Sie zeigen ein anderes Mal etwas mehr Fingerspitzengefühl.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2015.SR.000004

7 Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Quartierfremde Zwischennutzung der alten Feuerwehrkaserne: Garagen für die Fahrzeugflotte der Nationalbank

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellantin Stéphanie Penher (GB): Ich danke dem Gemeinderat für die Beantwortung der dringlichen Interpellation, auch für die ehrliche Beantwortung insbesondere der Frage 1, ob der DIALOG Nordquartier darüber informiert worden sei, dass man als Zwischennutzung einen Teil der Fahrzeugflotte der Nationalbank in der Feuerwehrkaserne einquartieren möchte. Seine Antwort ist für mich deutlich, er sagt, das sei „fehl am Platz“, und ich bedaure ein wenig, dass der Gemeinderat trotzdem an dieser Zwischennutzung festgehalten hat. Mittlerweile hat sich gezeigt, dass die Nationalbank darauf verzichtet. Ich bin froh, ist es so ausgegangen,

denn ich finde: Wenn man es schon partizipativ mit dem Quartier macht, soll man doch auf die Anliegen des Quartiers auch ernsthaft eingehen und nicht eine Alibi-Partizipation machen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion GB/JA! ist mit der Antwort zufrieden.

2011.SR.000151

8 Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Sanierung von Gebäuden der Stadt Bern. Priorisierung der Energiebilanz; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Motion abzuschreiben.

Bern, 18. Juni 2014

Sprecherin FSU *Yasemin Cevik* (SP): Am 26. April 2012 wurden die Punkte 1, Lemma 1 und 2, sowie Punkt 2 der vorliegenden Motion erheblich erklärt. In der FSU war die Abschreibung unbestritten. Ich möchte aber noch auf ein paar wichtige Punkte im Gemeinderatsbericht eingehen, denn immerhin war die Sanierungsthematik am vergangenen Wochenende auch Thema in den Medien, weil sie mit einer weiteren grossen Verschuldung einhergeht. Die Motionäre wollten insbesondere, dass die Stadt bei ihren eigenen Gebäuden künftig bei der Priorisierung der Investitionen die energetischen Kriterien besonders stark gewichtet. Zusätzlich wollten sie wissen, wie hoch der angestaute Unterhalt ist und wie es betreffend den effektiv vorgenommenen Unterhalts- und Sanierungsmassnahmen seit 2000 konkret aussieht. Zuerst zum Sanierungsrückstand. Bereits im Prüfungsbericht zum Postulat „Transparenz über aufgelaufene Sanierungskosten“ hat der Gemeinderat unter anderem den aufgestauten Unterhalt der städtischen Liegenschaften dargelegt. Per Ende 2013 betrug der überfällige Sanierungsrückstand 631 Mio. Franken, heute ist er noch höher. Allein zwischen Ende 2012 und Ende 2013 hat er um 29.4 Mio. Franken zugenommen, was grundsätzlich natürlich eine unerwünschte Entwicklung ist. In diesem Fall gibt es aber gute Gründe für die Zunahme. Die Stadt hat nämlich unter anderem Liegenschaften gekauft, die vom Sozialdienst und der Stadt in Verbindung mit Wohnen Bern genutzt und betrieben werden. Diese Liegenschaften befinden sich in einem sanierungsbedürftigen Zustand und haben darum zu einer Erhöhung des Sanierungsrückstands im Finanzvermögen, bei gleichzeitiger Erhöhung des Neuwerts, geführt. Um die bestehende Infrastruktur zu bewahren und den Unterhaltsnachholbedarf abzubauen, hat der Gemeinderat bewusst die Investitionsquote für das steuerfinanzierte Verwaltungsvermögen auf langfristig 91 Mio. Franken festgelegt und für 2015 und 2016 noch weiter erhöht.

Zu 1 Lemma 2, wo die seit 2000 effektiv vorgenommenen Unterhalts- und Sanierungsmassnahmen pro Jahr und Vermögensart wiedergegeben werden: Es fällt auf, dass bezüglich Fonds-Immobilien zwar auch ein Sanierungsrückstand besteht, die Mittel dort aber vorhanden sind, mit rund 200 Mio. Franken im Erneuerungsfonds. Damit sind die finanziellen Voraussetzungen für einen Abbau des Sanierungsrückstands eigentlich gegeben. Ganz anders sieht es bei den Immobilien im Verwaltungsvermögen aus. Dort möchte der Gemeinderat deshalb für die vernachlässigten Instandhaltungen und Instandsetzungen in den kommenden Jahren massiv investieren. Das Investitionsbudget sieht darum für 2015 und 2016 je 73 Mio. Franken vor, nachdem es im Jahr 2014 über 100 Mio. Franken betragen hat. Mit dieser Investitionswelle, wie der Gemeinderat es nennt, sollte man eine eigentliche Trendwende in der Sanierungsthematik erzielen können. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass im Bericht des Ge-

meinderats klare Aussagen gemacht werden, wonach die StaBe für Instandhaltungs- und Instandsetzungsmassnahmen in keinem Jahr genügend investiert haben, um den Wert der bestehenden Infrastrukturen langfristig erhalten zu können. Damit sind die StaBe einem ihrer erklärten Ziele, den aufgelaufenen Sanierungsrückstand innert nützlicher Frist abzubauen, nicht nachgekommen.

Zur Forderung in Punkt 2 der Motion, künftig bei der Priorisierung von Investitionen energetische Kriterien besonders stark zu gewichten: Der Gemeinderat hält fest, dass er sich bereits mehrfach dafür ausgesprochen hat, bei sämtlichen städtischen Gebäuden Sanierungen anzustreben, die zu einer klaren Senkung des Energieverbrauchs und damit auch zu einem geringeren CO₂-Ausstoss führen. Für eine starke Gewichtung von energetischen Kriterien sprechen zunehmend nicht nur ökologische, sondern auch ökonomische Gründe. Zusätzlich leisten auch die energetischen Bauvorschriften, die in der Vergangenheit verschärft wurden, ihren Beitrag. Im Fonds gilt seit 2011 eine Teilstrategie „Nachhaltige Entwicklung Immobilienmanagement“. Das Ziel ist, alle Projekte aus der Nachhaltigkeitsperspektive zu begleiten und ein umfassendes Nachhaltigkeitsmonitoring zu führen. Seit 2014 wird beim Fonds zudem die Sanierungsstrategie Wärme umgesetzt. Sie verfolgt das Ziel, die heutigen Zentralheizungen mit fossilen Energieträgern und Elektroheizungen mittelfristig mit erneuerbaren Energieträgern auszurüsten.

Bezüglich der Immobilien im Verwaltungsvermögen ist darauf hinzuweisen, dass das nachhaltige Immobilienmanagement des Fonds per 2014 auch für sie übernommen wurde. Es zeigen sich aber hier die gleichen Probleme wie bei den Immobilien im Finanzvermögen, auch hier kann aus denkmalschützerischen Gründen energetisch oft nicht das Optimum herausgeholt werden. Fazit ist: sowohl die Fonds-Liegenschaften wie die Liegenschaften im Verwaltungsvermögen werden nach einem modernen Ansatz möglichst gesamtheitlich bewertet, die Basis für Sanierungs- und Unterhaltsplanungen ist eine Bewertung, die sich aus mehreren Entscheid- und Anspruchsdimensionen ergibt, die Energieeffizienz ist dabei ein wichtiges, aber nicht allein entscheidendes Kriterium. Die FSU beantragt mit 9 zu 0 Stimmen Abschreibung der überwiesenen Punkte.

Fraktionserklärung

Peter Ammann (GLP) für die Fraktion GLP: Unsere Fraktion ist ebenfalls der Meinung, man könne die Abschreibung vornehmen. Zur Thematik noch einige generelle Überlegungen. Wir entnehmen der Antwort des Gemeinderats, dass der Sanierungs- und damit auch der Investitionsbedarf für die städtischen Liegenschaften in den kommenden Jahren hoch sind. Wir sehen auch, dass im IAFP ein entsprechendes Cockpit entwickelt wurde, Methoden und Instrumente, damit man das verfolgen und bewerten kann, das ist positiv. Wir haben im IAFP entsprechende Kennzahlen, das ist der Selbstfinanzierungsgrad der Investitionen. Das ist eine wichtige Kennzahl und wir müssen ein wenig das Feeling dafür bekommen, nicht nur auf die Abschlüsse eines Geschäftsjahres, sondern auch auf diese Kennzahlen zu achten. Wenn wir einen Investitionskredit sprechen, müssen wir uns bewusst sein, dass dies für die kommenden 40 Jahre – oder je nachdem, was es ist, sogar für die kommenden 80 Jahre – Auswirkungen auf die Erfolgsrechnungen der Stadt hat. Und letztlich hat es auch Auswirkungen auf die laufenden Konsumausgaben. Sie sind in den Fraktionen jetzt bestimmt daran, den IAFP „auseinanderzunehmen“, und ich rege an, dass Sie sich dabei die mittel- und langfristigen Komponenten der Finanzthematik bewusst machen.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Wir sprechen hier über ein wichtiges Thema. Wir wollen Verbesserungen erreichen, erstens bezüglich Transparenz, und die ist jetzt gegeben: Im IAFP wird jedes Jahr aufgezeigt, wo wir mit dem Abarbeiten des Sanierungsrückstandes stehen. In

Ihren Unterlagen zur Motion haben Sie den Stand Ende 2013, im neuen IAFP kommen noch einmal 30 Mio. Franken dazu. Wir haben auf diese Zunahme bereits reagiert, zusammen mit Ihnen. Erstens hat der Gemeinderat, langfristig, auf die nächsten zehn Jahre, die Investitionsquote auf jährlich 91 Mio. Franken erhöht, das ist mehr denn je. Weiter hat er in dieser Legislatur ein Forcing beschlossen, eine „Investitionswelle“. Die Prognosen sind, dass wir in dieser Legislatur doppelt so viel investieren werden wie in der vorderen. Verbesserungen in der Statistik werden folgen, aber zeitverzögert. Investitionen gehen natürlich auch in Neubauten und das ändert nichts an der Statistik, wir löschen den Sanierungsrückstand erst bei der Schlüsselübergabe aus dem System. Stöckacker Süd ist zum Beispiel noch als grosser Posten „Sanierungsrückstand“ in der Statistik, obwohl die Gebäude ja nicht mehr existieren, aber die Statistik wird erst korrigiert, wenn die Schlüsselübergabe für die Neubauten stattgefunden hat. Besten Dank, dass Sie uns unterstützen und dass Sie wachsam bleiben bei diesem wichtigen Thema. Der Gemeinderat beantragt Ihnen die Abschreibung, weil der richtige Ort für die Debatte beim IAFP ist, wenn die aktualisierten Zahlen vorliegen. Diese Motion braucht es nicht mehr, sie hat ihren Zweck erfüllt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung zu.

2012.SR.000303

9 Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO (Rahel Ruch, JA!/Christine Michel, GB/Lea Kusano, SP): Minimallöhne des städtischen Personals erhöhen; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Interfraktionelle Motion abzuschreiben.

Bern, 25. Juni 2014

Sprecherin FSU *Yasemin Cevik* (SP): Ende 2012 hat die Berner Stimmbevölkerung die Teilrevision des Personal- und Entschädigungsreglements verworfen. Für die Motionärinnen war aber klar, dass dieses Nein nicht der moderaten Erhöhung der unteren Löhne gegolten hatte. Zudem hatte damals eine klare Mehrheit des Stadtrats einer Erhöhung der Minimallöhne des städtischen Personals zugestimmt. Die Motionärinnen fordern den Gemeinderat darum auf, eine Revision des Personalreglements vorzulegen, die die Erhöhung des Minimallohns auf 48 500 Franken vorsieht. Die Motion wurde im Stadtrat am 29. August 2013 mit 36 zu 35 Stimmen überwiesen. Gemäss Gemeinderat hat die Stadt Bern keine Mitarbeitenden, die in eine Lohnklasse eingereicht sind, in der man bei vollem Pensum weniger als 48 500 Franken verdient. Wenn man den Stundenlohn der Mitarbeitenden, die in den Lohnklassen 3 und 4 eingereicht sind, umrechnet, kommt man auf durchschnittlich 24.74 bis 26.82 Franken. Der tiefste Ansatz für städtische Mitarbeitende im Stundenlohn liegt bei 22.21 Franken, was über dem Betrag von 22 Franken liegt, der in der nationalen SGB-Mindestlohn-Initiative gefordert wurde. Zudem weist der Gemeinderat in seiner Motionsantwort darauf hin, dass diese Initiative im Mai 2014 von Volk und Ständen deutlich abgelehnt wurde, insbesondere auch von den Stimmenden der Stadt Bern. Und weil die vorliegende Motion vom Stadtrat mit einem sehr knappen Resultat überwiesen worden ist und das Volk als oberstes Organ der Stadt so deutlich Nein gesagt hat zur Mindestlohninitiative, hat der Gemeinderat Mühe damit, dem Stadtrat

eine entsprechende Revisionsvorlage zu unterbreiten, zumal die Minimallohngrenze in der Stadtverwaltung ja bereits eingehalten ist, und beantragt uns, die Motion abzuschreiben. In der FSU war man deutlich der Meinung, dass diese Antwort eine der schlechtesten ist, die der Gemeinderat je vorgelegt hat. Zudem sei der Vergleich mit der SGB-Mindestlohninitiative inakzeptabel und das Motionsbegehren schlichtweg nicht erfüllt, weil keine Revision des Reglements vorliegt. Es wurde ausgeführt, dass mit der Motion bewusst ein Mindestlohn gefordert worden war, der einen Kompromiss zum ursprünglich geforderten Mindestlohn im Stadtrat von 52 000 Franken darstellt. Es gab auch Stimmen in der FSU, die der Motionsantwort zustimmen konnten und das Argument mit dem knappen Abstimmungsresultat im Stadtrat als legitim erachteten. Die FSU beantragt dem Stadtrat mit Stichentscheid der ehemaligen Präsidentin, die erheblich erklärte interfraktionelle Motion nicht abzuschreiben.

Fraktionserklärungen

Matthias Stürmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion kann sich der FSU-Präsidentin anschliessen, auch wir waren sehr erstaunt über die Antwort, denn es ist völlig unabhängig, mit welchem Stimmenverhältnis eine Motion angenommen wird, der Gemeinderat hat das Anliegen umzusetzen. Wo kämen wir hin, wenn bei einer Stimme Differenz die Lust schwinden würde, bei zehn Stimmen Unterschied wäre sie schon ein wenig grösser und bei 20 Stimmen noch grösser? Aus demokratiepolitischen Gründen ist eine derartige Begründung höchst fragwürdig und unhaltbar. Und auch der Vergleich mit der Mindestlohninitiative hat hier nichts verloren, das ist Äpfel mit Birnen vergleichen: Die SGB-Initiative hat einen gesamtschweizerischen und branchenübergreifenden Mindestlohn gefordert, die Motion hier grenzt das Thema auf die Stadt ein und verlangt einen branchen- und ortsspezifischen Mindestlohn. Für unsere Fraktion ist die Motionsantwort enttäuschend und tendenziös, wir folgen geschlossen dem Kommissionsantrag und erwarten vom Gemeinderat, dass er uns eine Motionsantwort vorlegt, die dem Motionsbegehren gerecht wird.

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA!: „Oben hui, unten pfui“ – so hat eine der Berner Zeitungen getitelt, als der Gemeinderat in der Debatte um die Erhöhung der Gemeinderats- und Kaderlöhne einen Gegenantrag zu einem bereits überwiesenen Vorstoss gestellt hat. Statt auf die vorgesehenen 52 000 Franken sollte der Minimallohn auf nur 48 500 Franken angehoben werden. Dieser Gemeinderatsantrag hat obsiegt. In der Debatte zum neuen Lohnreglement haben 55 Stadträte und Stadträtinnen der Erhöhung der Minimallohne zugestimmt, nur 16 waren dagegen. Diese fast unbestrittene Änderung des Lohnsystems ist nach der gescheiterten Abstimmung über die Erhöhung der Gemeinderats- und Kaderlöhne als Motion wieder eingereicht worden. Es ist absurd, dass wir das Anliegen heute Abend schon wieder darlegen müssen. Statt die überwiesene Motion umzusetzen und innerhalb einer zweijährigen Frist eine Reglementsänderung vorzulegen, beantragt der Gemeinderat kurzum die Abschreibung der offenbar unliebsamen Motion. Nicht nur dies ist unerhört, sondern auch die Begründung, die der Gemeinderat vorlegt. Ich erinnere daran, dass die eidgenössische Volksinitiative gerade ihres nationalen Charakters wegen umstritten war. Das Nein der Bevölkerung hat zu fairen Mindestlöhnen für das städtische Personal rein gar keine Aussage gemacht. Die Argumentation des Gemeinderats zeugt von einem verdrehten Politikverständnis und entbehrt jeglicher Seriosität. Er setzt auf ein „Buebetrickli“, pokert, und hofft offenbar, dass das Stimmverhältnis zufällig in die andere Richtung kippt. Man könnte auch sagen, der Gemeinderat betreibe Arbeitsverweigerung. Die Fraktionen GB/JA! und SP haben schon 2009 ein Postulat eingereicht zur Anhebung der Mindestlöhne und zur Überprüfung des Lohnsystems. Wir haben damals gefordert, dass die untersten zwei Lohnklassen gestrichen werden. Damals hat der Gemeinderat verlauten lassen, man müsse das gesamte Lohngefüge anpassen, und der

Lohnvergleich zeige, dass nicht bei den ganz jungen Mitarbeitenden, sondern bei den 22- bis 23-Jährigen Handlungsbedarf bestehe. Wir sind, lieber Gemeinderat, gegenüber Lösungsvorschlägen offen. Lohnsysteme sind schliesslich nicht starre Gebilde, sondern sie sind dynamisch. In dem Sinn kann der Gemeinderat eine Reglementsänderung vorlegen, in der er nicht nur die untersten Löhne erhöht, sondern auch den anerkannten Handlungsbedarf bei den 22- bis 23-Jährigen beseitigt. Für die Fraktion GB/JA! ist inakzeptabel, dass der Gemeinderat in Eigenkompetenz beschliesst, seinem Auftrag in keiner Art und Weise nachzukommen. Ich bitte Sie, die vorzeitige Abschreibung einer überwiesenen Motion abzulehnen.

Lena Sorg (SP) für die Fraktion SP: Auch wenn die Motion sehr knapp überwiesen wurde, muss sie erfüllt und umgesetzt werden, bevor sie abgeschrieben werden kann. Aber der Gemeinderat ist der Meinung, das Anliegen der Motion entspreche gar nicht dem Willen der Mehrheit des Stadtrats. Dies erklärt wohl auch seine viel zu knappe Antwort oder, wie wir es von der Kommissionssprecherin gehört haben, eine der schlechtesten Antworten ever auf einen Vorstoss. Zudem soll die Forderung nach einem Mindestlohn auch nicht dem Willen der Berner Stimmbewölkerung entsprechen, die sich letztes Jahr gegen die Mindestlohninitiative des SGB ausgesprochen hat. Dies ist aber ein Fehlschluss. Der Gemeinderat kann doch nicht eine Volksinitiative, die branchenübergreifend einen Mindestlohn von 4000 Franken pro Monat fordert, mit einer Motion vergleichen, die nicht für alle Branchen und die Privaten, sondern „nur“ für die Stadt als Arbeitgeberin gelten würde. Und wenn der Gemeinderat sagt, dass aktuell die untersten Einstufungen – also unter 4000 Franken pro Monat – gar nicht zur Anwendung kämen, so sind wir der Auffassung, das sei eine generelle Frage. Löhne schaffen Kaufkraft, und gerade in Zeiten, in denen wirtschaftliche Prognosen unter anderem des überbewerteten Frankens wegen nach unten korrigiert werden und in denen bereits Druck auf die Löhne herbeigeredet wird, muss die Stadt Bern gegenüber den anderen Verwaltungen und Unternehmen ein Zeichen setzen, dass sie mithilft, die Kaufkraft zu stärken. Mit Sparplänen beim Personal schadet man der gesamten Wirtschaftsentwicklung. Wenn wir die Motion heute abschreiben, haben wir keine Sicherheit, dass nicht zukünftig die untersten Lohnstufungen wieder zur Anwendung gelangen. Die Fraktion SP ist und bleibt der Meinung, dass man ein Lohnsystem, nach dem für eine 100-Prozent-Anstellung weniger als 4000 Franken im Monat bezahlt werden, in der öffentlichen Verwaltung gar nicht erst zulassen darf. Aus diesen Gründen lehnen wir die Abschreibung der Motion ganz klar ab.

Henri-Charles Beuchat (SVP) für die Fraktion SVP: Für einmal kann die SVP dem Gemeinderat voll und ganz zustimmen. Seine Argumente sind absolut schlüssig, dazu müssen wir nichts mehr ergänzen. An die Adresse von Matthias Stürmer, der bemängelt hat, dass der Gemeinderat in seiner Antwort die Prozente aufführt: Auch bei einem weiteren Vorstoss, diesmal von der SVP, zum Inländervorrang, führt der Gemeinderat Prozentanteile auf und sagt, er wolle das nicht umsetzen, weil es ja in der Stadt Bern nur 27.7 Prozent Zustimmung gegeben habe. Ich bin gespannt zu hören, was Matthias Stürmer in diesen Fall zu den Prozentangaben sagt. Die SVP schreibt die Motion einstimmig ab.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Wir haben im Hinblick auf die heutige Sitzung noch einmal eine Erhebung gemacht, um sicher zu sein, dass wirklich niemand unserer Angestellten unter diesem ominösen Lohnminimum angestellt ist, und es ist erneut so. Seit Einreichen der Motion haben wir keine Mitarbeiter, die von ihr betroffen wären, auch heute verdient niemand in der Stadt Bern bei vollem Pensum einen Jahreslohn von unter 48 500 Franken. Der Gemeinderat hält die Motion also schon seit langen Jahren faktisch ein, und darum befinden wir über einen allfälligen Gesetzesartikel von symbolischem Wert, aber nicht von inhaltlichem Gehalt, oder, in anderen Worten: Wir befassen uns mit einem Phantomschmerz. Und darum hat sich

der Gemeinderat erlaubt, Ihnen die Abschreibung zu beantragen. Kommt sie nicht durch, ist der Fall glasklar, in dem Fall wird er natürlich eine Reglementsänderung vorlegen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Abschreibung ab (29 Ja, 38 Nein). *Abst.Nr. 005*

2013.SR.000246

10 Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Förderung der Teilzeitarbeit für Stadtangestellte mit Betreuungspflichten

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 29. Januar 2014

Für die Motionärin GB/JA! *Katharina Gallizi* (GB): Anfangs Februar ist uns der Aktionsplan zur Gleichstellung für Frauen und Männer in der Stadt Bern zugestellt worden. Schwerpunkt 2 fordert die Gleichstellung der Geschlechter in der Erwerbsarbeit und die Vereinbarkeit mit Care-Aufgaben. Das ist eine Forderung, die wir sehr begrüßen, denn wir sind, wie es die neusten Zahlen des BFS belegen, meilenweit von einer solchen Gleichstellung entfernt: Bei Eltern mit Kindern unter 25 arbeiten 88% der Väter Vollzeit, 9% Teilzeit, und nur gerade drei Prozent sind nicht erwerbstätig. Von den Müttern hingegen sind nur 15% voll erwerbstätig, 62% arbeiten Teilzeit und sage und schreibe 22% arbeiten gar nicht. Dieses krasse Ungleichgewicht hat auch Konsequenzen für die Aufteilung der Hausarbeit. In Paar-Haushalten mit Kindern unter 14 tragen in 75% der Fälle die Frauen die Hauptverantwortung für die Hausarbeit, in lediglich 19% der Fälle wird die Verantwortung geteilt, und in nur zwei Prozent der Fälle tragen die Männer die Hauptverantwortung für die Hausarbeit. Diese Zahlen belegen, dass es noch sehr viel zu tun gibt. Um die Gleichstellung der Geschlechter in Bezug auf die Familien- und Erwerbsarbeit zu erreichen, muss sichergestellt werden, dass die eben beschriebenen Missverhältnisse sich hin zu mehr Teilzeit und damit verbunden mehr Familienarbeit von Männern ändern. Die Stadt als Arbeitgeberin kann dafür starke Impulse setzen, zum Beispiel indem sie Frauen wie auch Männern mit Betreuungspflichten das Anrecht zusichert, ihren Beschäftigungsgrad zu reduzieren. Wir begrüßen es sehr, dass der Gemeinderat diese Forderung der Motion prüfen will, würden uns aber wünschen, dass er noch einen Schritt weitergeht. Lebenssituationen ändern sich: die Kinder werden älter, für zu betreuende Personen wird eine andere Lösung gefunden, die Betreuungspflichten nehmen ab. Damit die Personen, die die Betreuung sichergestellt haben, jetzt beruflich nicht auf dem Abstellgleis landen, muss ihnen ermöglicht werden, ihren Beschäftigungsgrad wieder zu erhöhen. Gerade die Männer, die das Angebot der Teilzeitarbeit momentan nur sporadisch nutzen, könnte die verbindliche Zusicherung, dass sie den Beschäftigungsgrad später wieder erhöhen können, dazu bringen, ihr Pensum vorübergehend zu reduzieren. Wir befürchten, dass eine Absage an diesen Teil unserer Motion die heutige Situation nur bedingt verbessern würde, weil es den Männern, so suggerieren es zumindest die eingangs erwähnten Zahlen, sehr viel schwerer fällt, ihren Beschäftigungsgrad zugunsten der Familienarbeit zu reduzieren. Es ist klar, dass eine Zusicherung der Wiederaufstockung des Beschäftigungsgrades die Stadt als Arbeitgeberin vor allem im Bereich von kleinen Verwaltungseinheiten vor logistische Probleme stellt. Wir hoffen aber, dass innovative und flexible Lösungen gefunden werden können, um das Problem anzugehen, zum Beispiel, indem reduzierte Pensen in einem Verwaltungsbereich durch Aufstocken von

Pensen in einem anderen Verwaltungsbereich kompensiert werden. Die dafür nötige Flexibilität könnte erreicht werden, indem sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verpflichten, falls nötig ihr Tätigkeitsfeld zu ändern, oder indem der Zeitpunkt der Pensenerhöhung durch die Stadt als Arbeitgeberin bestimmt wird. Wir plädieren dafür, dass der Gemeinderat auch die Option einer Wiederaufstockung von Pensen eingehender prüft und nicht zum Vornherein als nicht machbar abschreibt.

Abschliessend möchte ich noch betonen, dass die Forderung nach Förderung der Teilzeitarbeit nichts mit Geschlechterquoten zu tun hat. Sie soll die Vereinbarkeit von Beruf und Betreuungspflichten fördern, während die Einführung von Quoten ein Instrument für die Frauenförderung ist. Es ist für uns darum nicht nachvollziehbar, warum der Gemeinderat die vorliegende Motion zusammen mit der Einführung von Geschlechterquoten in Kaderpositionen prüfen will. Wir plädieren dafür, dass beide Geschäfte getrennt behandelt werden.

Fraktionserklärungen

Peter Marbet (SP) für die Fraktion SP: Unsere Fraktion stimmt dieser Motion zu. Die Stadt Bern ist bereits heute ein fortschrittlicher und vorbildlicher Arbeitgeber für Teilzeitarbeit. 66% der Frauen und 17% der Männer arbeiten Teilzeit. Aber es gibt natürlich Möglichkeiten, um noch vermehrt Männer zu animieren, auf Teilzeitarbeit umzuschwenken. Uns scheint das Argument, was freiwillig gehe, brauche keinen gesetzlichen Anspruch, hier falsch zu sein. Wir glauben vielmehr, dass eine gesetzliche Verankerung eines Anrechts auf eine Reduktion des Arbeitspensums, immer im Rahmen bestimmter Bedingungen, ein Schritt in die richtige Richtung wäre. Ein gewisses Verständnis für die Argumentation des Gemeinderats haben wir betreffend Wiederaufstockung der reduzierten Pensen. Wir hoffen aber auch, dass sich der Gemeinderat doch damit befasst, was es allenfalls für Möglichkeiten gibt. Ein Eins-zu-eins-Anrecht allerdings, auf den Zeitpunkt, den der Mitarbeiter wünscht, ist wahrscheinlich tatsächlich schwierig. Was für uns auch noch ein Argument ist: Die Stadt Bern steht in Konkurrenz zu anderen Arbeitgebern, namentlich zur kantonalen und eidgenössischen Verwaltung, und die Möglichkeit für Teilzeitarbeit ist sicher ein kleines, aber doch ein Argument, das für einen Entscheid zugunsten der Stadt Bern sprechen und damit die Attraktivität der Arbeitsplätze in der städtischen Verwaltung erhöhen könnte.

Isabelle Heer (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Fraktion BDP/CVP stimmt der Motion zu. Wir finden, es sei eine gute Sache, das sei prüfenswert und vor allem ist es auch etwas, mit dem man die Männer in Sachen Teilzeitarbeit ein wenig fördert. Es ist wichtig, dass auch sie Teilzeit arbeiten können und dass das auch für sie attraktiver wird. Darum findet die Fraktion BDP/CVP, diese Motion sei prüfenswert und wir wären froh, wenn man ein wenig Tempo machen, mit dem Bund mitziehen und so ein attraktiver Arbeitgeber werden könnte.

Sandra Ryser (GLP) für die Fraktion GLP: Auch für unsere Fraktion ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein wichtiges Thema. Wir teilen die Einschätzung der Motionärin, dass dies längst nicht mehr ein frauenspezifisches Thema ist und unterstützen darum das Anliegen voll und ganz. Die Aussage des Gemeinderats, wonach die zweite Forderung in der Praxis nicht umsetzbar sei, halten wir für falsch. Es gibt Betriebe, die genau diese Regelung bereits kennen. Es geht hier nicht um eine Zusicherung, dass man zu einem späteren Zeitpunkt mit der Aufstockung des Beschäftigungsgrades wieder die genau gleiche Arbeit und die genau gleichen Arbeitsinhalte erhält, sondern es geht nur um den Beschäftigungsgrad. Da ist auch vom Arbeitnehmer eine gewisse Flexibilität gefragt, was die Arbeitsinhalte angeht. Die Fraktion GLP wird der Motion zustimmen.

Roland Iseli (SVP) für die Fraktion SVP: Unsere Fraktion lehnt die Motion ab, weil sie unfair ist, zum Beispiel gegenüber der Privatwirtschaft. Die Privatwirtschaft kann sich derartige Eingriffe und dass man verankert, dass die Mitarbeitenden ihr Arbeitspensum nach Belieben erhöhen oder senken können, nicht erlauben. Die Stadt Bern will sich das jetzt leisten, und dies auf Kosten des Steuerzahlers, denn jemand muss das ja schliesslich am Schluss bezahlen. Dass sich die Lebensumstände verändern können, dass man der Kinder wegen oder wegen Eltern, die man pflegt, mehr Zeit haben muss, kommt vor. Aber wer in der Privatwirtschaft arbeitet, muss sich in dem Fall eine andere Arbeit suchen, in der er das entsprechende Arbeitspensum bekommt. Man kann sich das nicht einfach nach Lust und Laune einrichten, darum lehnen wir die Motion ab.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Auch die Fraktion FDP findet die Stossrichtung dieser Motion richtig, man muss mehr Möglichkeiten schaffen für Leute mit Betreuungspflichten und dafür sorgen, dass sie auch hoch qualifizierte Arbeit in Teilzeit verrichten können. Wo wir ein Problem sehen, und das möchte ich ganz deutlich sagen, ist am gleichen Ort, wie dies bereits der Sprecher der Fraktion SP festgestellt hat. Es kann nicht sein, dass man als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter nach Belieben downgraden und später upgraden kann. Denn wenn jemand sein Pensum reduziert, wird ja deswegen nicht diese Arbeit weniger, sondern es braucht eine Person, die das auffängt, und diese Person kann man nachher nicht einfach auf die Strasse stellen, weil es sie nicht mehr braucht als Lückenbüsser. Darum werden wir der Motion zwar zustimmen, aber mit dieser deutlichen Einschränkung.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Der Gemeinderat geht völlig einig mit den Motionärinnen, dass eine verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie zentral ist für uns. Er will die Stadt als Arbeitgeberin mit flexiblen Arbeitsbedingungen weiter entwickeln, und wie die Motionärinnen glauben auch wir, dass wir diesen Trumpf noch weiter ausbauen können. Wir positionieren uns als Arbeitgeber mit flexiblen Arbeitsbedingungen, damit wollen wir auf dem Markt sichtbar auftreten und erkannt werden. Wir wollen über die Flexibilität der Arbeitsbedingungen auch neue Mitarbeiter anlocken, das ist für uns ein Trumpf. Wir sind schon heute kein unflexibler Arbeitgeber, wir können uns aber ständig verbessern. Darum: Ja, ein Anspruch auf eine Senkung des Beschäftigungsgrades soll verankert werden für unsere Angestellten, die unbezahlte Erziehungs-, Betreuungs- oder Pflegeaufgaben übernehmen, das stärkt uns garantiert. Ich bin aber froh um die Diskussion, weil sie zeigt, dass es schwierig wäre, diesen Anspruch auszudehnen. Als Ziel kann man anstreben, dass man den Beschäftigungsgrad wieder erhöhen kann, wenn diese Erziehungs-, Betreuungs- oder Pflegeaufgaben entfallen, aber als Anspruch ist dies sehr schwierig. Sowohl für die Arbeitnehmer wie für den Arbeitgeber ist nicht planbar, ab wann er eingelöst werden soll. Wir können nicht Vakanzen über Jahre offen stehen lassen, also gäbe es in der Zwischenzeit neue Mitarbeitende, und die müsste man temporär engagieren, ohne zu wissen, wann das fertig ist. Und ein Überbestand, also einfach zu sagen, auch die Temporären könnten bleiben, ist auch kein Ziel. Darum ist es schwierig zu versprechen, dass die Idee realisiert wird, möglicherweise scheitert sie an der Umsetzbarkeit, aber wir werden darauf eingehen und es anschauen, wenn die Motion überwiesen wird.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (56 Ja, 11 Nein). *Abst.Nr. 006*

2014.SR.000197

11 Interpellation Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner, GB): Bezahlte Stillzeiten auch für städtische Angestellte?

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Regula Bühlmann (GB) für die Motionärin GB/JA!: Unsere Fraktion begrüsst, dass Bern die arbeitsgesetzliche Regelung des Bundes übernommen und sofort umgesetzt hat. Die Schweiz hat europaweit einen der kürzesten Mutterschaftsurlaube, was die WHO-Empfehlung, ein Kind ein halbes Jahr zu stillen, zu einem Hohn werden lässt. Umso wichtiger ist es, dass auch Mütter, die sofort nach dem Mutterschaftsurlaub an den Arbeitsplatz zurückkehren müssen und keine Möglichkeit haben, zum Beispiel unbezahlten Urlaub zu beziehen, ihre Kinder immerhin so lange stillen können, wie es für sie stimmt. Die Stadt Bern übernimmt diese Verantwortung als Arbeitgeberin und gibt ihren Angestellten diese Möglichkeit. Wir sind mit der Antwort sehr zufrieden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion GB/JA! ist mit der Antwort zufrieden.

2014.SR.000031

12 Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Berücksichtigung eines Vorranges für Schweizerinnen und Schweizer bei der Stadt Bern als Arbeitgeberin

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.
Bern, 19. März 2014

Motionär *Erich Hess* (SVP): Das Schweizer Stimmvolk hat eine Initiative, wonach man die Schweizerinnen und Schweizer gegenüber den Ausländern bevorzugen soll, gutgeheissen und das ist auch richtig so. Das ist jetzt in der Bundesverfassung verankert, auch die Stadt Bern muss die Bundesverfassung umsetzen, und somit sollte sie sofort Massnahmen ergreifen, um wenn möglich nur noch Schweizer einzustellen. Es macht durchaus Sinn, dass man bei der öffentlichen Hand nur Schweizer einstellt. In vielen anderen Ländern käme es niemals in Frage, dass bei der öffentlichen Hand Ausländer eingestellt werden. Es kann nicht sein, dass wir in der Stadt Bern am Schluss von Ausländern verwaltet werden. In anderen Ländern ist die Vergabe dieser Staats- oder Stadtstellen sehr undurchsichtig, oft geht es um Korruption. Das nimmt hier niemand an, das haben wir glücklicherweise nicht, Sie müssen nicht, wenn Sie eine Staatsstelle wollen, erst einmal ein paar tausend Franken auf den Tisch legen. Aber wir gehen hier in eine andere Richtung viel zu weit, nämlich, dass wir uns immer mehr von Ausländern sagen lassen, in welche Richtung die Verwaltung gehen soll, und dem müssen wir Einhaltung gebieten. Es kann nicht sein, dass wir nur noch hinten auf den Kehrtraktoren Schweizer haben, und der ganze Rest der Verwaltung wird von Ausländern dominiert. Wir müssen zu unserer Stadt und zu unserem Land ein wenig Sorge tragen. In anderen Ländern können Sie nicht so einfach einwandern wie in die Schweiz. Ich bin eben aus einem Land zurückgekommen, wo man umgerechnet zehn durchschnittliche Jahreslöhne an Vermögen nachweisen muss, damit man einwandern darf respektive, um eine Niederlassungsbewilligung zu erhalten. Das würde in der Schweiz wahrscheinlich ungefähr eine Million Franken

bedeuten. In dem Fall hätten wir keine Probleme mehr mit Ausländern, wie wir sie heute haben. Der Bundesrat wird diese Initiative, die vom Schweizer Volk gutgeheissen wurde, in Kürze umsetzen müssen, und darum ist es wichtig, dass sich auch die Stadt Bern Gedanken dazu macht. In einer kleineren Gemeinde muss man sich weniger Gedanken dazu machen, weil auch die Problematik viel kleiner ist.

Ich bin natürlich enttäuscht vom Gemeinderat, erstens, weil er sagt, wenn diese Motion schlimmstenfalls überwiesen werden sollte, werde er sie nur als Richtlinienmotion behandeln, so könne er dann trotzdem machen, was er wolle. Die richtige Antwort des Gemeinderats wäre gewesen, dass er bei einer Annahme der Motion unverzüglich die Revision des Personalreglements an die Hand nehmen werde. Das wäre eine klare und saubere Antwort eines demokratischen Gemeinderats gewesen, statt einfach zu schreiben, man werde sie vielleicht und allenfalls umsetzen, aber es sehe nicht danach aus. Die Stadt Bern hat zwar die Initiative nicht angenommen, und das ist auch das einzige Argument, dass der Gemeinderat in seine Argumentation einbaut. – Also eine sehr schlechte Argumentation. Er wolle keine Vorreiterrolle spielen. Die Stadt Bern hat die Initiative nicht angenommen, aber der Bund hat sie angenommen, und die Stadt Bern muss sich der Demokratie innerhalb der Schweiz fügen. – Glücklicherweise, denn in der Stadt Bern käme ja so etwas nie durch. Darum hat man ja die Einbürgerungen nicht in der Stadt Bern regeln können, sondern musste das auf kantonaler Ebene machen, damit in der Stadt Bern nicht mehr jeder Habasch eingebürgert wird. Darum bitte ich Sie, die Motion anzunehmen. Der Gemeinderat sieht sie nur als Richtlinienmotion an – ich bestreite zwar, dass es eine ist –, und wenn der Gemeinderat sie als das anschaut, können wir wahrscheinlich nicht viel dagegen ausrichten und er wird damit machen, was er will, aber setzen wir wenigstens ein Zeichen und nehmen wir sie als Richtlinienmotion an.

Fraktionserklärungen

Manuel C. Widmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Ja, Erich Hess, Ja, Mitunterzeichner: die Masseneinwanderungsinitiative wurde vom Volk angenommen, und Ja: die im Vorstoss zitierten Bestimmungen sind damit geltendes Recht. Wäre ich wirklich in dieser linken Ecke, in die Sie mich in Ihrem Schwarz-weiss-Denken immer wieder reindrängen wollen, würde ich mich sogar über die Annahme dieser Initiative freuen, fährt doch die SVP mit diesem Vorhaben die Schweizer Wirtschaft ungebremst und frontal an die Wand. Aber ich kann mich nicht freuen, mir ist eine funktionierende soziale Marktwirtschaft lieber als dieser Crash, und ich habe mein Land zu gern, um mir so etwas zu wünschen. Und Nein, Erich Hess, Nein, MitunterzeichnerInnen: es besteht kein Handlungsbedarf, und schon gar kein dringender. Warum auch? Unterstellen Sie dem Gemeinderat, dass er wissentlich und willentlich gegen die Bundesverfassung verstösst? Oder wollen Sie eine Umsetzung haben, bevor klar ist, mit welchen Richtlinien im Rest der Schweiz umgesetzt wird? Gerade so gut könnte man den Gemeinderat damit beauftragen, endlich die Umsetzung der Zweitwohnungsinitiative in der Stadt Bern an die Hand zu nehmen. Die Umsetzung von geltendem übergeordnetem Recht ist für eine Gemeinde eine Selbstverständlichkeit. Wer etwas anderes behauptet, ist entweder schlecht informiert oder will die Gemeindebehörde schlecht machen, und dieser Vorstoss ist eine völlig unnötige Beschäftigung von Parlament und Verwaltung. Wer auf Gemeindeebene einen Vorstoss einreicht, um übergeordnetes Recht in der Gemeinde umzusetzen, hat entweder den Föderalismus nicht begriffen oder es geht ihm nur darum, das System zu belasten und sich wieder einmal in der Zeitung zu profilieren. Kommt dazu, dass die Vorranggeschichte zwei Komponenten beinhaltet, die mich von Seiten der SVP wirklich irritieren: Die SVP fordert eine Quote für Schweizerinnen und Schweizer, und sogar fast eine 100%-Quote. Die SVP fordert eine Quote! Die SVP, die eine Frauenquote als Werk des Teufels, also von allen, die nicht in der SVP sind, abgelehnt hat! Klar, auch die SVP darf dazulernen, ich hoffe nur, es ist nach-

haltig. Auch die Forderung selbst kann ich nur schlecht in das politische Programm der SVP einordnen. Der Vorrang von Schweizerinnen und Schweizern führt ja automatisch dazu, dass künftig nicht mehr die fähigste Person den Job bekommt, sondern der Zuschlag erfolgt nach dem Zufallsprinzip. Ausschlaggebend ist nicht mehr die Qualifikation einer Person, sondern, wo sie geboren ist. Und das ist purer Zufall. Sie führen sich auf, als ob Sie hätten wählen können, in diesen Wohlstand hier geboren zu werden und sich nicht um existenzielle Fragen wie Hunger, Durst oder Krieg kümmern zu müssen. Auf die Erklärung, warum eine Frauenquote, bei der es auch um den Zufall der Geburt geht, schlecht ist, eine Schweizer Quote aber alle Probleme lösen soll, warte ich gespannt.

Wie lange sie den Zufallssieg der Masseneinwanderungsinitiative noch feiern wollen, weiss ich nicht, ich wäre einfach froh, wenn Sie nicht Ressourcen der Verwaltung und dieses Parlaments hier missbrauchen würden, um Selbstverständlichkeiten einzufordern. Natürlich wartet die Stadt, bis die nationalen Vorgaben geklärt sind, natürlich übernimmt Bern keine Vorreiterrolle, dafür gibt es keinen Grund, und natürlich wird die Stadt Bundes- und Kantonsrecht auch in Zukunft umsetzen, wie es sich gehört. Dazu braucht es keinen Vorstoss, dazu braucht es nur gesunden Menschenverstand und ein Verständnis für das Funktionieren einer Verwaltung. Und doch: ich bin auch froh, Schweizer zu sein und manchmal stolz darauf, was dieses Land leistet, aber ich weiss, dass ich nichts dafür kann, dass das purer Zufall ist. Stolz kann man nur auf etwas sein, das man sich selber erarbeitet hat. Was den Ort der Geburt angeht bin ich ganz sicher, dass niemand von Ihnen etwas dazu beigetragen hat. Danke, dass Sie die Motion ablehnen.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Die FDP ist ebenfalls überzeugt, dass die Stadtregierung die Verfassung umsetzen wird, dass sie sich an das geltende Recht halten wird. Die Freisinnigen sind nach wie vor der Überzeugung, dass auf dem Arbeitsmarkt der Markt spielen soll. Wir wollen die besten und die motiviertesten Mitarbeiter für die Stadt Bern, und die, die nach Gesetz und Verordnung für sie arbeiten dürfen und für sie arbeiten wollen, sollen das tun können. Alles andere ist Polemik. Ich staune immer wieder, wie viel Redezeit man für die Antwort auf eine Polemik einsetzen kann. Es spielt überhaupt keine Rolle, ob man das hier als Richtlinie anschaut oder nicht, denn das werden wir hier beerdigen. Wir sind gegen diese Motion.

Einzelvotum

Henri-Charles Beuchat (SVP): Nach dem flammenden Votum von Manuel Widmer muss ich doch noch etwas sagen. Das Schweizer Volk steht explizit zum Vorrang der Schweizer Bürgerinnen und Bürger. So klar ist das. Und wenn wir uns vorwerfen lassen müssen, wir hätten den Föderalismus nicht verstanden, so kann ich Ihnen sagen, Manuel Widmer: Die SVP versteht den Föderalismus, und sie steht auch hinter dem Föderalismus. Aber aus Erfahrung wissen wir, dass der Gemeinderat beispielsweise bei anderen Vorhaben sehr wohl gewillt ist, eine Vorreiterrolle einzunehmen. Würden wir über die Energiewende diskutieren, die im nationalen Parlament oder wo auch immer beschlossen wurde, wäre er sofort bereit, eine Vorreiterrolle einzunehmen. Hier hingegen sagt er, man wolle erst einmal abwarten, wie die Vorgaben seien, und wenn diese Vorgaben da seien, werde man etwas unternehmen. Das ist ungerrecht, und darum machen wir diesen Vorstoss: weil wir wissen, dass es um Absenderorientierung geht. Wenn etwas von der SVP kommt, wird uns vorgeworfen, wir bemühten das Parlament, wir machten das für die Galerie, für die Zeitung. Wenn aber über die Energiewende debattiert wird, kann man in diesem Saal frischfröhlich genau das Gleiche machen, einfach aus einem anderen Blickwinkel. Das ist absenderorientierte Politik und damit sind wir nicht einverstanden.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Wir sind in einem Rechtsstaat, die Stadt Bern setzt selbstverständlich Bundesrecht um, aber es wäre falsch, wenn sie hier eine Vorreiterrolle einnehmen würde, denn wir wissen nicht, wie die Umsetzungsgesetzgebung aussehen wird. Der Gemeinderat weiss nicht, was genau auf uns zukommt und kann darum nicht einfach etwas zu machen anfangen. In der Zwischenzeit wird die Stadt Bern ein verlässlicher Arbeitgeber bleiben, bei Anstellungen gibt die Qualifikation der Bewerberinnen und Bewerber den Ausschlag und bestimmt nicht die Nationalität. Der Gemeinderat ist froh um die Ausländerinnen und Ausländer, die sich bei uns bewerben, der Gemeinderat ist stolz, dass Ausländerinnen und Ausländer bei uns arbeiten. Und der Gemeinderat kann Ihnen auch mitteilen, dass die Erfahrungen, die wir mit Ausländerinnen und Ausländern machen, bestens sind, sie bringen unsere Stadt voran. Es gibt keinen Grund, in irgendeiner Form etwas anzupassen, der Gemeinderat bittet darum, die Motion abzulehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (10 Ja, 57 Nein). *Abst.Nr. 007*

2013.SR.000107

13 Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Mäder, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Konzentration aller Büroarbeitsplätze der Stadtverwaltung in einem „Stadthaus“ auf der Schützenmatte

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen. Er beantragt im Zusammenhang mit dem nächsten Bericht zur Gesamtschau über die städtischen Verwaltungsgebäude für die Vorlage eines Prüfungsberichts eine Frist bis Mitte 2017.

Bern, 29. Januar 2014

Motionär *Martin Mäder* (BDP): Stöckacker Süd, 2000-Watt-Gesellschaft, Velobrücke – das sind drei Themen, die hier im Stadtrat schon mit dem Gütesiegel „Leuchtturmprojekt“ geadelt wurden. Leuchtturmprojekt – was für eine eindrückliche Bezeichnung. Ob alle der drei genannten Vorhaben dieses Prädikat verdienen, kann und will ich hier nicht beurteilen. Aber wenn eine Idee die Qualifikation Leuchtturmprojekt verdient, ist es ein Stadthaus, als zentraler Sitz der Berner Stadtverwaltung, ein Gebäude, in dem man rund 1000 Büroarbeitsplätze konzentrieren könnte. Um möglichst wenig Raum dafür zu beanspruchen, sollte dieses Gebäude als Hochhaus ausgeführt werden, mit vielleicht 18 bis 20 Etagen und einer Höhe von um die 60 bis 70 Metern. Ich rede also hier nicht von einem Wolkenkratzer. Solche Gebäude gibt es übrigens, wie Sie wissen, im Westen und Osten von Bern bereits als Wohnhäuser.

Um den Bürgerinnen und Bürgern einen möglichst grossen Nutzen zu bieten, müsste dieses Gebäude im Zentrum von Bern sein, und es soll mir doch jemand sagen, wo sonst als auf der Schützenmatte mit dieser Vorgabe ein solches Gebäude realisiert werden könnte. Bestimmt nicht an einem Ort wie WankdorfCity, weil das am Stadtrand und damit nicht bürgernah ist.

Ich bitte Sie um etwas Fantasie: Wäre ein Stadthaus in Form eines Hochhauses auf der Schützenmatte nicht ein Leuchtturmprojekt, ein Stadttor, das die Ankommenden und Abreisenden in den Zügen begrüssen oder verabschieden würde? Das sind Visionen und Träume, jetzt komme ich noch zu den sachlichen Argumenten. Wie alle hier im Rat wissen, ist eine

Stadtverwaltung, die über verschiedene Standorte verstreut ist, nicht nur unmodern, sondern auch mühsam für die Bevölkerung. Dazu kommt, dass es für eine auf verschiedene Standorte verteilte Stadtverwaltung schwierig ist bezüglich Flexibilität und Zusammenarbeit und letztlich Wirtschaftlichkeit. Sind das nicht alles Sachen, die wir als Steuerzahler von einer modernen und schlanken Verwaltung erwarten? Wenn ich „Steuerzahler“ sage, geht es auch ums Geld: Ein Stadthaus auf der Schützenmatte würde viel Geld kosten, der Gemeinderat nennt in seiner Antwort Investitionskosten in der Höhe von 100 bis 120 Mio. Franken. Bestimmt hat er diese Zahl seriös berechnet, aber in einer Studie zur früheren Suche des Gemeinderats nach einem Standort für ein solches Stadthaus werden 80 Mio. Franken genannt. Das ist ein gewisser Unterschied. Aber auch 80 Millionen sind ein hoher Betrag. Allerdings würde man mit einem Stadthaus nicht nur viel Geld ausgeben, sondern man könnte auch viel Geld sparen. So schreiben die Autoren der vorhin erwähnten Studie, dass man ein Einsparpotenzial von 3.5 Mio. Franken pro Jahr erzielen könnte. Und wie könnte man sparen? Zum Beispiel, indem man technische, betriebliche und personelle Synergien erzielen würde, und man könnte auch die Mietkosten einsparen, die man heute für verschiedene Standorte aufwenden muss. Dazu kommen noch anstehende Sanierungen von Verwaltungsgebäuden, die man sich ersparen könnte und Einsparungen in den Bereichen Mobiliar, Infrastruktur oder Informatik-Dienstleistungen. Überall könnte also mit einem Stadthaus gespart werden. Und nicht nur sparen, sondern sogar Geld reinholen könnte man mit der Vermietung oder dem Verkauf von leer werdenden heutigen Standorten der Stadtverwaltung.

Und jetzt noch ein Punkt, der mir sehr wichtig ist. Die Schützenmatte hat eine Fläche von um die 5400 m². Wenn man in die Höhe baut, wie es der Vorstoss vorschlägt, beansprucht ein Stadthaus um die 1000 m², es gäbe also noch genügend Platz, um diverse andere Vorhaben umzusetzen, die zum Beispiel im Rahmen der Begleitgruppe Schützenmatte geäußert wurden. Und es gibt ja auch den bekannten Schindler Award mit Vorschlägen dazu, was man mit der Schützenmatte machen könnte. Ein Stadthaus auf der Schützenmatte würde den Platz aufwerten, es entstünde ein Stadtplatz analog dem Bundesplatz, man könnte die Parkplätze aufheben, wie der Stadtpräsident in der Begleitgruppe schon gesagt hat, und sie unterirdisch anlegen, in einem Parkhaus, man könnte im Erdgeschoss öffentliche Nutzungen einrichten wie zum Beispiel Restaurants. Von der Aufwertung des Perimeters Schützenmatte durch das Stadthaus würde auch die Reitschule profitieren, denn wenn man Ja sagt zu diesem Standort Schützenmatte, sagt man auch Ja zur Reitschule und den umliegenden Institutionen. Mein Fazit: mehr Effizienz, mehr Bürgernähe, mehr Attraktivität, weniger Leerlauf, weniger Flächenverbrauch und weniger Kosten. Ein Stadthaus auf der Schützenmatte bringt viele Vorteile und beseitigt noch mehr Nachteile. Sagen Sie darum Ja zu einem echten Leuchtturmprojekt in der Stadt Bern und unterstützen Sie die Motion.

Fraktionserklärungen

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP: Unsere Fraktion wird diesen Vorstoss selbstverständlich unterstützen, denn er nimmt eine Idee auf, die der Freisinn in den vergangenen Jahren schon mehrmals eingebracht hat: Die Idee eines Bern Towers, möglichst zentral, auf der Schützenmatte. Die Überlegung dahinter ist, dass wir mit der Schützenmatte einen zentralen Platz haben, ausgezeichnet erschlossen, sei es mit dem Auto, mit dem Velo oder dem öV, wo man etwas sehr Gutes machen könnte. Bis jetzt ist der Platz eher uninteressant, ein No-go-Area aus verschiedenen Gründen: Wir haben immer wieder Probleme mit der Reitschule, was viele Leute abschreckt, sich dorthin zu begeben, wir haben einen nicht sehr attraktiven Parkplatz und wir haben einen Viadukt, der auch nicht gerade eine Schönheit ist. Die Schützenmatte ist darum bis jetzt ein sehr schlechter und sehr schlecht genutzter Platz. Durch den Bau eines Hochhauses könnte man diesen bis jetzt schlecht genutzten Platz sogar vervielfachen:

Man hätte nicht nur den Platz als Platz zur Verfügung, sondern dank den vielen Etagen des Hochhauses eine sehr diversifizierte Nutzung. Und da hätte selbstverständlich auch die Idee eines Stadthauses Platz, indem man einen Teil des Hochhauses für die Verwaltung ausscheidet. Wir machen Ihnen beliebt, diese Idee zu unterstützen. Nebst dem, dass man einen zentralen Platz einem Grossteil der Bevölkerung zugänglich macht, wäre dies sicher eine mögliche Massnahme, um eine Beruhigung auf dem Reitschule-Vorplatz zu erzielen, nebst weiteren Massnahmen, die wir noch besprechen werden, wir haben das ja kürzlich in Zusammenhang mit der Reitschulproblematik präsentiert. Es freut uns, dass die Fraktion BDP/CVP unsere Idee aufgenommen hat, aber ein Hinweis für die Wahlen: Wählen Sie doch besser das Original als die Kopie.

Michael Sutter (SP) für die Fraktion SP: Die SP findet die Wiederbelebung der Stadthaus-Idee grundsätzlich gut, sie hat ja schon in den 90er-Jahren einen entsprechenden Vorstoss eingereicht. Die Diskussion, die durch die vorliegende Motion wieder einmal angestossen wird, ist bestimmt richtig. Die Verknüpfung mit dem Perimeter Schützenmatt in Form eines verbindlichen Vorstosses lehnen wir aber im Moment ab. Der Gemeinderat legt in seiner Antwort sehr nachvollziehbar dar, dass er zuerst die bestehende Immobilien-Konzentrationsstrategie, die sogenannte RASA, umsetzen und erst in einem nächsten Schritt die Standortfrage eines allfälligen Stadthauses thematisieren und dabei auch die Wirtschaftlichkeit eines derartigen Grossprojektes abklären will. Der breit angelegte Mitwirkungs- und Planungsprozess für die zukünftige Nutzung der Schützenmatte soll aus unserer Sicht innovativ und ergebnisoffen zu Ende geführt werden. Eine Teilnutzung dieses Areals durch ein Hochhaus festzuschreiben, bevor die Resultate dieses Prozesses vorliegen und ohne jeglichen Bezug auf andere Nutzungen erachten wir als falsch. Ob die Schützenmatte ein geeigneter Standort für ein Stadthaus ist, kann erst zu einem späteren Zeitpunkt beurteilt werden. In der SP gibt es aber auch grundsätzliche Vorbehalte, ob die Schützenmatte überhaupt ein geeigneter Standort für ein Hochhaus ist. Dies deckt sich im Übrigen auch mit dem regionalen Hochhauskonzept. Die Forderung nach einem grosszügigen Parking, noch bevor die Parkplätze auf der Schützenmatte endgültig aufgehoben sind, steht völlig quer in der Landschaft. Die Frage von Parkplätzen in diesem Perimeter muss man in Zusammenhang mit der Planung Schützenmatte bestimmt genau anschauen, aber bei dieser Frage gilt es auch den Ausbau des Bahnhofs Bern, das neue STEK und eine allfällige Tramlinie in den Wyler zu berücksichtigen. Für all dies braucht es bekanntlich eine substanzielle Verkehrsreduktion auf der Achse Bollwerk-Bubenbergrplatz. Und ganz grundsätzlich stellt sich die Frage, ob es wirklich sinnvoll und nötig ist, die bestehenden Parkhäuser in unmittelbarer Nähe durch ein neues Parking zu konkurrieren. Die Fraktion SP lehnt den Vorstoss ab, als Motion wie als Postulat. Wir wollen im laufenden Prozess nicht ein voreiliges politisches Signal für ein Stadthaus auf der Schützenmatte setzen, sondern erst einmal die Resultate des Planungsprozesses abwarten, die Idee eines Stadthauses an einem geeigneteren Standort soll aber sicher weiter verfolgt werden.

Seraina Patzen (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Was genau auf der Schützenmatte entstehen wird, ist noch nicht klar, klar ist aber für uns, dass es bestimmt kein Stadthaus sein soll. Auf der Schützenmatte soll es Freiraum geben und nicht noch mehr Büroraum. Der Grossteil der Fraktion steht einem Stadthaus auch grundsätzlich kritisch gegenüber. Es gibt jetzt schon zu viele Büros in der Stadt Bern. Und viele Räume, die heute von der Stadtverwaltung belegt werden, könnten nicht ohne weiteres wieder zu Wohnungen umgebaut werden, es würden also noch mehr Büros entstehen, darum lehnen wir die vorliegende Motion ab.

Patrik Wyss (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Natürlich unterstützt unsere Fraktion Konzentrationsbestrebungen, wo diese sinnvoll sind. Wenn man die Motion liest, erhält man fast den

Eindruck, dass die Verfasserinnen und Verfasser uns und sich selber freudig und ein wenig überrascht verkünden, dass sie das Ei des Kolumbus gefunden haben, dass sie gemerkt haben, dass man nicht in die Ferne schweifen muss, weil das Gute doch so nah ist, und ganz verlockend verkündigen sie die ihrer Einfachheit wegen scheinbar genialen Vorteile dieser Lösung. Aber bei der Lektüre der Motion kommt bei mir der Verdacht auf, dass einem etwas untergejubelt werden soll. Es ist allerdings nicht nötig, nach einem Kuckucksei zu suchen, denn ich habe ein Indiz dafür, dass die Motionärinnen und Motionäre dies eher aufgrund von Erinnerungsschwäche denn aus schlitzohrigem Willen gemacht haben, sollte tatsächlich etwas faul sein an dieser Motion, sie scheinen nämlich vergessen zu haben, dass der Stadtrat am 2. Mai 2013, also einen Monat, bevor sie diesen Vorstoss eingereicht haben, beschlossen hat, ein innovatives, ergebnisoffenes und partizipatives Verfahren durchzuführen, um städtebauliche Ideen und ein Nutzungskonzept für die Schützenmatte zu entwickeln. Schon nur vor diesem Hintergrund macht es keinen Sinn, diese Motion anzunehmen. Auf der Schützenmatte läuft ein Prozess, dem wir nicht vorgreifen wollen und zudem finden wir es nicht seriös, die hier vorgeschlagene Lösung zu verlangen, ohne dass zum Beispiel ein Bericht dazu vorliegt, ob ein Stadthaus überhaupt an diesen Standort passt. Aus diesen Gründen lehnt die Fraktion alle Punkte des Vorstosses ab.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVP: Die SVP ist sich nicht einig, aber eine Mehrheit ist gegen die Motion. Es wäre etwas anderes, wenn darin stünde, die Reithalle werde abgerissen, in dem Fall hätten wir wahrscheinlich alle zugestimmt, obschon es immer noch auch viele Nachteile gäbe. Aber dass die Reithalle abgerissen würde, wäre ein so grosser Vorteil, dass wir wahrscheinlich diese Kröten geschluckt hätten.

Die Schützenmatte ist schon längst keine Matte mehr, es ist nicht grün dort, und man muss wissen: Sie ist einer der Top Standorte, die Ost-West-Verbindung der Schweiz. Und dort sollten jetzt Stadtangestellte arbeiten gehen? Dafür ist mir dieser Platz zu schade, dort müssen, wenn schon, Unternehmungen in ein Hochhaus einziehen, die Steuern bezahlen, und zuoberst muss es Luxuswohnungen geben, wie das in Zürich zwischen der Sihlpost und dem Kreis 4 der Fall ist. Aber doch keine Stadtverwaltung an einer solchen Toplage! – Und dann erst noch mit der Begründung, so habe man als Bürger kürzere Wege. Man heute schon kurze Wege, die meisten Ämter mit Publikumsverkehr sind jetzt schon im Zentrum und man wird sie, wenn ich mich richtig erinnere, in der Schwanengasse konzentrieren. Es heisst hier, die Verwaltung sei heute auf 16 Standorte verteilt. Das ist doch nicht schlimm, denn es haben ja ohnehin nie alle in der Verwaltung miteinander zu tun. Ich arbeite beim Kanton, in der GEF, aber ich habe nie das Geringste mit der ERZ zu tun, mir ist egal, wo die untergebracht sind. Und der Gemeinderat redet dann noch, in den üblichen blumigen Worten, von Optimierungs- und Sparpotenzial: So ein zentrales Stadthaus wäre schön, weil man optimieren und sparen könnte. Aber was genau denn? Man bräuchte vielleicht weniger Kuriere, die Papierpost hin und her tragen, würde also ein paar Arbeitsplätze einsparen von Leuten, die vielleicht darauf angewiesen sind, dass sie dort arbeiten können und vor allem von Leuten, die keinen hohen Lohn haben. So etwas ist bestimmt kein Sparpotenzial. Ich habe noch nie gehört, dass durch eine Reform irgendwelcher Art Personal eingespart worden wäre, im Gegenteil, der allgemeine Trend jeder Verwaltung ist, dass es immer mehr Leute braucht.

Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort zu Recht, es bräuchte zwei Volksabstimmungen. Weil es um ein Projekt ginge, das über 100 Mio. Franken kosten würde, müsste das Volk bereits der Planung zustimmen, und da muss man beachten, wie es in der Region den Vorlagen erging, um ein Gemeindehaus neu aus dem Boden zu stampfen: In Aarberg wurde das abgelehnt, in Münsingen wurde es schon dreimal abgelehnt. Es ist völlig klar, dass die Leute so etwas ablehnen, weil sie sagen: „Was, wir sollen der Verwaltung einen neuen Palast hinstellen? Das machen wir sicher nicht!“ Viel intelligenter ist das, was die Stadt bis anhin macht,

nämlich die Gebäude weiter zu unterhalten. Dafür etwas zu bewilligen ist der Bürger bereit. Ich finde es sonderbar, dass man hier an der Realität vorbei ein Projekt anreissen will, das schon vor sieben Jahren einmal ein Projekt war. Damals ist der Gemeinderat zum Schluss gekommen, es sei kein gutes Projekt, ein Stadthaus irgendwo zu bauen, und nur sieben Jahre später kann sich die Situation nicht dermassen stark verändert haben, dass man etwas Neues vom Zaun brechen müsste. Das Resultat von 2007 kann man durchaus auch heute noch brauchen. Insgesamt: So etwas auf der Schützenmatte zu machen, ist überhaupt nicht durchdacht, der Boden dort ist viel zu kostbar für so etwas. Zudem wollen wir ja, dass die Angestellten möglichst in der Stadt Bern wohnen und Steuern bezahlen und nicht, dass sie, weil ihr Arbeitsplatz direkt an den Gleisen liegt, dazu animiert werden, in der Agglomeration oder noch weiter weg zu wohnen und dort Steuern zu bezahlen.

Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Vieles wurde schon gesagt, das muss ich nicht wiederholen. Man kann diese Diskussion als Ganzes einfach unter das Motto setzen: „Jedem Städtchen sein Towerchen“. Das ist der typische Zürich-West-Komplex, der in Bern immer etwa wieder herrscht. Weil Zürich den Prime Tower und noch ein paar andere Türme hat, muss Bern auch einen haben, um etwas darzustellen und etwas zu sein. Und dazu muss man nun einfach Nein sagen. Diese Motion ist in mehreren Punkten undurchführbar und unsinnig und darum ist sie nicht nur als Motion abzulehnen, sondern auch als Postulat. Es wurde auf die 90er-Jahre verwiesen, als ein Vorstoss für ein zentrales Verwaltungsgebäude gemacht wurde. Aber das war zu einer Zeit, als noch nicht alle Leute erfasst hatten, dass sich die Information grundlegend ändert. Damals konnte man noch sagen, eine Zentralisierung würde es ermöglichen, durch Rohrpost miteinander zu kommunizieren, aber diese Zeiten sind ja wohl vorbei. Das zweite ist, dass der Standort Schützenmatte völlig ungeeignet ist. Das Wort „Kuckucksei“ ist gefallen, und die Frage nach dem Kuckucksei kann man sich natürlich schon stellen: Ist diese Motion nicht ein geschickter Versuch, die Reitschule unmöglich zu machen? Man denke schon nur an die jahrelange Bauzeit, die so etwas brauchen würde. Aber lassen wir das beiseite. Die Motion widerspricht total den Verpflichtungen, die die Stadt im Rahmen des UNESCO-Weltkulturerbes eingegangen ist: Die Schützenmatte ist zum Teil im Perimeter, zum Teil grenzt sie eng an den Altstadtperimeter an und es ist schlichtweg unmöglich, dort ein Hochhaus zu bauen. Die Auswirkungen auf das Stadtbild wären so gross, dass es nicht auch nur die geringste Chance hätte, realisiert zu werden, und damit macht es keinen Sinn, solche Pläne weiter zu verfolgen. Zudem ist das Gebiet durch Pläne der SBB für Neubauten blockiert, da ist in den kommenden Jahrzehnten nichts zu machen, und schliesslich würde ein solcher Turm ein zusätzliches Verkehrsaufkommen bewirken, an einem Ort, wo man jetzt schon die grössten Probleme hat. Und schliesslich kommt auch noch der Planungsprozess Schützenmatte dazu, bei dem es in eine ganz andere Richtung läuft, was an diesem Ort passieren soll, dazu kommen wir später heute Abend noch. Lehnen Sie bitte die Motion ab, lehnen Sie den Vorstoss auch als Postulat ab, und zwar so deutlich, dass dem Gemeinderat die Lust vergeht, sich weiterhin mit derartigen Plänen zu beschäftigen.

Daniel Imthurn (GLP): Ich trete hier als Einzelsprecher auf, weil die vorliegende Motion in meiner Fraktion auf grosse Skepsis bis Ablehnung gestossen ist, ich aber ein grosser Fan eines Stadthauses bin. Bevor ich sage, warum, noch etwas zur Begründung des Gemeinderats, warum er die Motion ablehnt. Auf Seite 4 des Vortrags steht im zweiten Absatz: „Insgesamt käme ein Stadthaus dann günstiger, wenn der heutige Bestand an Verwaltungsgebäuden in einem zweckmässigen Bau zusammengefasst“ – wer kann da etwas dagegen haben – „und wenn auf Sonderwünsche an Einrichtungen und Architektur verzichtet würde. Konse-

quenterweise müssten die Synergiepotenziale durch eine Konzentration der Verwaltung ausgeschöpft werden.“ – das wäre ja der Zweck der ganzen Übung, das sollte eigentlich klar sein – „Die durch kurze Wege vereinfachten Arbeitsabläufe wären effizienter und würden den Abbau von Ressourcen ermöglichen.“ Und dann schreibt der Gemeinderat noch, dass er das 2007 abgelehnt hat. Das ist für mich die Zementierung des Gärtchendenkens. Jede Direktion hätte gern ihre eigene Verwaltung und ihre eigene Architektur und Einrichtung. Das ist der beste Weg zu einer ineffizienten Verwaltung. Dass der Gemeinderat das so will, begreife ich, es ist nicht die Behörde selber, die das machen muss. Wenn schon, müsste der Druck für eine effiziente, mit kurzen Wegen ausgestattete Verwaltung von uns kommen. Dass es möglich ist, ein Stadthaus effizient und gut zu betreiben, zeigt das Beispiel St. Gallen, wo schon vor einiger Zeit ein Stadthaus gebaut wurde. Es liegt in Gehdistanz zum Bahnhof, ähnlich wie die Schützenmatte, alle publikumsintensiven Amtsstellen sind zusammengefasst, es ist verkehrstechnisch bestens erschlossen, durch den öV und auch für Velos, es ist ein wunderschönes Gebäude und es dominiert überhaupt nicht. Ich konnte mit dem Stadtpräsidenten von St. Gallen sprechen, er hat sich sehr positiv zu den Erfahrungen mit dem Stadthaus geäußert, es sei vor allem auch für die Kunden ein sehr guter Ort. Er hat auch angeboten, dass man es einmal besuchen könne. St. Gallen liefert ein gutes Beispiel dafür, dass ein Stadthaus möglich ist. Es ist klar, dass der Standort Schützenmatte sehr unrealistisch ist, dort will man etwas anderes machen, und es wäre dort auch nicht optimal. Aber vielleicht könnte man es ja einmal auf dem Platz dahinter bauen, dort, wo jetzt die Gleisanlagen sind.

Bernhard Eicher (FDP): Eine Replik auf ein paar Sachen, die eben gesagt wurden. Luzius Theiler hat die Hochhäuser verspottet – „jedem Städtchen sein Türmchen“ –, und da wundere ich mich schon. Man redet zwar von Verdichtung und vom Schonen des Kulturlandes, aber höhere Häuser sind auch nicht genehm. Offenbar möchte man die Quadratur des Kreises, und das geht nun einmal nicht. Wenn wir das Kulturland schonen, den Leuten aber den Platz zugestehen wollen, den sie brauchen, müssen wir früher oder später in die Höhe bauen. Man darf davon ausgehen, dass der Platzbedarf in den kommenden Jahren und Jahrzehnten massiv steigen wird, sei es durch das Bevölkerungswachstum, sei es, weil die Einzelnen mehr Platz beanspruchen, und darum geht es nicht um die Frage, ob wir Hochhäuser wollen oder nicht, sondern es ist einzig eine Frage der Zeit. Vielleicht kommen sie in Bern zwanzig Jahre später, wie das bei anderen Sachen auch der Fall ist, aber es wäre schön, wenn wir hier eine Vorreiterrolle einnehmen könnten. Und dann noch etwas zur Umnutzung, Man sagt immer, wir hätten zu viele Büroflächen, man solle sie umnutzen in Wohnungen. Das hier wäre die Gelegenheit dazu: Wenn wir ein Stadthaus haben, können wir die Stadtverwaltung ohne Kundenkontakt aus der Kernstadt herausnehmen und diese Räumlichkeiten primär für Wohnungen nutzen. Gerade in der unteren Altstadt gäbe es ja wunderbare Wohnungen. Und das dritte: Es wurde jetzt mehrmals auf die Werkstatt zur Schützenmatte verwiesen. Selbstverständlich können wir auf der Schützenmatte Urban Gardening einrichten, vielleicht noch eine Velowerkstatt und eine Skateranlage, aber das ist alles ein wenig dörflich. Wenn wir zeigen wollen, dass wir eine Stadt sind, braucht es ein bisschen mehr, ein Hochhaus wäre da das richtige Zeichen.

Motionär *Martin Mäder* (BDP): Ich danke für die rege Diskussion, aber nicht für die zum Teil sehr merkwürdigen Voten. Dass wir mit diesem Vorstoss die Reitschule angreifen wollen, Luzius Theiler, ist natürlich nicht der Fall, wir wollen auch nicht den Reitschulbetrieb verunmöglichen, durch eine Bautätigkeit auf der Schützenmatte. Und an Ruedi Friedli: Die Suche nach einem Standort für ein Stadthaus wurde nicht eingestellt, weil es eine schlechte Idee wäre, sondern weil man damals keinen geeigneten Standort gefunden hat. Und jetzt würde sich dieser geeignete Standort eben anbieten. Und an Patrik Wyss: Das Gute liegt manchmal wirk-

lich nah, das ist kein Witz und auch kein Kunstgriff. Die Schützenmatte wäre ein guter Standort. Wir sind auch der Meinung, dass man die laufenden Bestrebungen des Gemeinderats – Stichwort RASA – weiterführen soll. Aber warum nicht das eine tun und das andere nicht lassen? Die Motion würde bestimmt abgelehnt, darum wandeln wir in ein Postulat, damit man eine seriöse Grundlage erarbeiten kann zu Fragen wie: Was würde ein Stadthaus auf der Schützenmatte bringen, was würde es kosten und was liesse sich einsparen?

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Ich danke Martin Mäder, dass er die Motion gewandelt hat, denn eine Motion wäre ein Tritt auf die Bremse gewesen, was den Schützenmatte-Prozess angeht, ein zu enges Korsett für die Arealentwicklung, für die Wettbewerbsphase. Die Wandlung in ein Postulat ist eine starke Verbesserung der Ausgangslage, aber trotzdem ein starkes Bekenntnis zur Weiterarbeit an der Idee eines Stadthauses. Wir sind ja da nicht untätig, im Gegenteil, aber eine Strategie kann man nicht einfach von einem Jahr zum anderen auf den Kopf stellen, sondern wir machen jetzt unseren RASA fertig und dann machen wir uns sehr gern an die Arbeit für ein Stadthaus, denn das Synergiepotenzial ist effektiv gross, wie wir zum Beispiel an dem sehen können, was im Wankdorf läuft: Die Post macht es, die SBB machen es, und gleichzeitig ziehen sie aus vielen anderen Gebäuden aus, namentlich in der Länggasse, die jetzt für die Uni Bern freigespielt werden. Auch die KPT zieht ins Wankdorf und gibt so drei Standorte frei, an denen etwas anderes passieren kann. Die Konzentration auf möglichst wenige Standorte ist die richtige, das gibt Synergien. Man braucht zum Beispiel nur noch einen Empfang statt einen in jedem Gebäude, damit spart man Platz, damit spart man Personal und man kann die Kosten und Aufgaben viel effizienter verteilen. Der Gemeinderat hält die Frage des Stadthauses für ein relevantes Thema, wir nehmen uns der Aufgabe gern an, die Form eines Postulats gibt uns den nötigen Spielraum. Wir werden sehr gern über unsere Erkenntnisse berichten und danken dem Vorstösser, dass er das Thema aufgegriffen hat und dass er bereit ist, es in einer Form auf die Reise zu schicken, dass wir sehr gut damit arbeiten können.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion BDP/CVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (13 Ja, 54 Nein). *Abst.Nr. 008*

2015.SR.000016

14 Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie wird die Aufsicht über die Quartierorganisationen in der Stadt Bern geregelt?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (24 Ja, 41 Nein, 1 Enthaltung). -

Interpellant *Alexander Feuz* (SVP): Herzlichen Dank dafür, dass Sie die Diskussion gewährt haben. In einer der nächsten Sitzungen werden wir über eine Erhöhung der Beiträge an die Quartierorganisationen diskutieren, und da scheint es mir wichtig, dass man auch die Frage der Aufsicht klärt, und es ist auch wichtig, dass der Minderheitenschutz berücksichtigt wird. Gerade in Mitwirkungsverfahren kommt den Quartierorganisationen mit ihren Stellungnahmen ein erhebliches Gewicht zu, und Auslöser des Vorstosses war ein Sachverhalt im Kirchenfeld zum Tram. Man hat gesagt, man bringe nichts mehr dazu in der Quartierzeitung, als wichtigem Mitteilungsorgan, man hat dann gesagt, damit könne man leben, aber dann gab es im Editorial trotzdem einen langen Artikel, man solle für das Tram stimmen, und in den anderen

Ausführungen hat es klare Werbung dafür gegeben. Aber wir sind der Meinung, in einem so wichtigen Organ der Quartierorganisationen wie eben den Quartierzeitungen müsse man differenzieren und die Meinungen so darstellen, wie sie vertreten werden. Und wir sind auch der Meinung, es könne nicht sein, dass man einfach sagt, es sei 17 zu 1 oder 17 zu 2, sondern man sollte differenzieren: Sind das grosse Organisationen, Quartiersektionen einer grossen Partei? Sind das übergeordnete Vereine mit vielen Mitgliedern? Oder ist das eine Anwohnergruppe, die aus drei Leuten besteht? Die Quartierorganisationen haben eine wichtige Aufgabe und die Konsequenz daraus ist, dass es eine Aufsichtsbehörde geben muss. Ich sähe dafür zum Beispiel den Statthalter, aber vielleicht kommen im Rahmen der Diskussion auch noch Vorschläge von Ihrer Seite, so dass man im Hinblick auf Anträge für Änderungen und Ergänzungen des entsprechende Reglements Ideen sammeln kann, die vielleicht sogar mehrheitsfähig sind. Es stellt sich im Zusammenhang mit der Professionalisierung auch die Frage, ob man eine Wahl vornehmen müsste, und wenn Ja, nach welchen Kriterien und wer das Wahlorgan wäre. Denn wenn die Quartierorganisationen für alle offen sind, besteht die Gefahr, dass zwei oder drei Leute eine Gruppierung bilden und dann einen Sitz haben, und damit ist die Zusammensetzung und folglich ein Mehrheitsergebnis unter Umständen völlig unrepräsentativ. Alle diese Punkte sollte man überdenken und darum bin ich enttäuscht, dass der Gemeinderat einfach sagt, es brauche keine Aufsicht. Für alles Mögliche will man eine Aufsicht und eine Oberaufsicht und noch eine Spezialaufsichtsbehörde, aber für etwas so wichtiges wie die Quartierorganisationen soll dies nicht der Fall sein. Wenn wir jetzt diese Sache ändern, ist die Voraussetzung gegeben, um Strukturen zu schaffen, so dass klar ist, wer zuständig ist, bevor man allenfalls Geld spricht. Ich habe damals eine Anzeige eingereicht und dann hat es geheissen „Nicht zuständig“, und ich war doch sehr überrascht, dass es für so etwas Wichtiges keine Aufsicht geben soll. Das Finanzinspektorat schaut nur, ob das Geld tatsächlich für das ausgegeben wird, für das es gesprochen wurde, aber es geht auch ums Politische: Dass eine Mitwirkung einer Quartierorganisation fair ist und ein Abbild der Meinungen und nicht ein Entscheid eines kleinen Gremiums oder vielleicht eines kleinen Vorstandes, und dass zum Ausdruck kommt, dass bei einer wichtigen Vorlage von den 17 oder 18 Mitgliedern zwar nur drei oder vier dagegen sind, aber eben grosse und wichtige Player.

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der 1. Vizepräsident

Die Protokollführerin

Thomas Göttin

Annemarie Masswadeh

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr

Vorsitzend

1. Vizepräsident Thomas Göttin

Anwesend

Katharina Altas	Lukas Gutzwiller	Patrizia Mordini
Christa Ammann	Isabelle Heer	Seraina Patzen
Peter Ammann	Erich Hess	Stéphanie Penher
Cristina Anliker-Mansour	Kurt Hirsbrunner	Marco Pfister
Mess Barry	Mario Imhof	Halua Pinto de Magalhães
Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Pascal Rub
Manfred Blaser	Roland Iseli	Kurt Rüeegsegger
Regula Bühlmann	Ueli Jaisli	Sandra Ryser
Yasemin Cevik	Roland Jakob	Leena Schmitter
Rithy Chheng	Bettina Jans-Troxler	Martin Schneider
Michael Daphinoff	Stefan Jordi	Hasim Sönmez
Daniel Egloff	Dannie Jost	Lena Sorg
Bernhard Eicher	Nadja Kehrli-Feldmann	David Stampfli
Peter Erni	Ingrid Kissling-Näf	Matthias Stürmer
Tania Espinoza Haller	Daniel Klauser	Bettina Stüssi
Alexander Feuz	Philip Kohli	Michael Sutter
Claudio Fischer	Fuat Köçer	Luzius Theiler
Benno Frauchiger	Martin Krebs	Regula Tschanz
Rudolf Friedli	Marieke Kruit	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Hans Kupferschmid	Johannes Wartenweiler
Lionel Gaudy	Martin Mäder	Manuel C. Widmer
Katharina Gallizzi	Peter Marbet	Patrik Wyss
Hans Ulrich Gränicher	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Franziska Grossenbacher	Roger Mischler	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Claude Grosjean	Lukas Meier	Michael Steiner
Annette Lehmann	Christine Michel	Janine Wicki
Daniela Lutz-Beck		

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI
-------------------------	-----------------------

Entschuldigt

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
----------------	------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Barbara Waelti, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Traktandenliste

Die Traktanden 16 und 17 werden gemeinsam behandelt.

14 Fortsetzung: Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie wird die Aufsicht über die Quartierorganisationen in der Stadt Bern geregelt?

Fraktionsvotum

Henri-Charles Beuchat (SVP) für die SVP-Fraktion: Unter Punkt 3 der dringlichen Interpellation wirft Alexander Feuz berechtigterweise die Frage auf, ob die Prüfung durch das Finanzinspektorat ausreiche oder ob allenfalls weitere Erlasse in den Reglementen zu erfassen seien. Der Stadtpräsident weiss, dass ich vor ungefähr einem Monat ein Gesuch um Akteneinsicht eingereicht habe, welches bislang nicht beantwortet worden ist. Vielleicht kann er heute die Dinge etwas erhellen. Mit Fug und Recht stelle ich fest, dass bei den Rechnungslegungen der Quartierorganisationen getrickst wird, dass die Balken brechen. Die Quartierorganisationen verfügen über ein namhaftes Eigenkapital von mehreren hunderttausend Franken. Der Umstand, dass es den Quartierkommissionen möglich ist, Eigenkapital zu bilden, zieht die Frage nach sich, wie der Gemeinderat auf die Idee kommt, eine Subventionserhöhung sei gerechtfertigt. Ich bin selbst Mitglied einer Quartierkommission und habe an der Rechnungsabnahme teilgenommen, von daher weiss ich, dass da getrickst wird, damit die Subventionshöhe beibehalten werden kann. In seiner Antwort weist der Gemeinderat darauf hin, dass das Finanzinspektorat eine prüferische Durchsicht vornimmt. Dazu stellt sich die Frage, was darunter zu verstehen ist, gibt es beispielsweise einen Prüfungsbericht? Zudem interessiert mich, wie die Empfehlungen an den Gemeinderat im Zusammenhang mit der prüferischen Durchsicht der Rechnungen lauten. Die Quartierorganisationen vollziehen durch den Verkauf von Tageskarten eine Quersubventionierung: Rechnungsposten, die die Quartierkommissionen betreffen, werden in die Abrechnung zu den Tageskartenverkäufen einbezogen, so läuft dieser Trick. Ich erwarte vom Stadtpräsidenten eine Stellungnahme und hoffe, dass er meinem Gesuch um Akteneinsicht entsprechen wird, damit wir über die Vorgänge bei der Finanzierung der Quartierorganisationen Transparenz gewinnen.

Einzelvoten

Manuel C. Widmer (GFL): Folgende Bemerkung zum Votum meines Vorredners: Wenn Sie zur Behandlung einer Interpellation nur weitere Fragen beizusteuern haben, empfiehlt es sich, stattdessen eine weitere Interpellation einzureichen. Die Diskussion dieser Interpellation verkommt dazu, vor allem aufgrund der von der SVP vorgebrachten Argumente, indem es ein weiteres Mal nur darum zu gehen scheint, staatliche beziehungsweise parastaatliche Organe, welche gute Arbeit leisten, schlechtzumachen. Die betreffenden Organisationen verfügen über eine demokratische Legitimation in Form eines Reglements und sie geniessen den Rückhalt in den Quartieren. Leider hat die SVP sich darauf verlegt, auf allen Themen herumzureiten, bei denen ihre Minderheitsmeinung aufgrund der bestehenden Mehrheitsverhältnisse nicht so zur Geltung kommt, wie sie es gerne hätte. Seit geraumer Zeit müssen wir miterleben, wie die SVP versucht, ihre Minderheitsposition als Mehrheitsposition zu etablieren. Sie versucht sehr aktiv, uns weiszumachen, die geltenden Mehrheitsverhältnisse in der Stadt würden nichts anderes bedeuten als die Unterdrückung anderslautender Meinungen. Das trifft nicht zu, we-

der auf das Stadtparlament noch auf die Quartierkommissionen. Es steht allen frei, ihre Meinung im Rahmen einer Quartierorganisation einzubringen. Es gibt öffentliche Generalversammlungen, an denen alle die Möglichkeit haben, ihre Meinung einzubringen. Ich appelliere an die SVP, damit aufzuhören, immer auf allem herumzuhacken, nur weil sie nicht über eine Mehrheit verfügt. Es wäre ehrlicher, zuzugeben, dass Sie enttäuscht sind, dass Sie nicht überall die Mehrheit haben.

Alexander Feuz (SVP): Ich bitte um Fairness. Zu den in meiner Interpellation aufgeworfenen Punkten: Es braucht eine Aufsicht: Die tatsächlichen finanziellen Verhältnisse sind korrekt wiederzugeben. Ich habe gehofft, dass heute eine Diskussion stattfinden kann, muss aber leider feststellen, dass sich die Linke bei Themen, die ihr etwas unangenehm sind, zurücknimmt. Gegen die Forderung, eine unabhängige Aufsichtsbehörde einzurichten, gibt es nichts einzuwenden. Ich honoriere sehr wohl, dass die Quartierorganisationen gute Arbeit leisten und eine wichtige Aufgabe erfüllen. Aber man muss die Dinge relativieren: Wir könnten bei diesem Spiel mitmischen, indem wir auch Mini-Organisationen mit nur drei Vertreterinnen und Vertretern gründen, analog zum Verein „Verkehrsberuhigung in der Elfenau“. Aber durch dieses Spiel würde die Sache ad absurdum geführt. Eines meiner Anliegen lautet, es sei offenzulegen, ob eine im Rahmen einer Vernehmlassung eingebrachte Eingabe von einer grossen Quartiersektion mit dem Rückhalt einer grossen Partei stammt oder ob nur eine kleine Gruppe von Anwohnenden dahinter steht. Man sollte diesbezüglich transparente Verhältnisse schaffen. Es geht nicht an, dass man mithilfe vieler kleiner Organisationen nach Mehrheiten fischt.

Henri-Charles Beuchat (SVP): Wenn Manuel Widmer meint, es sei nicht statthaft, im Rahmen der Behandlung einer Interpellation im Stadtparlament zusätzliche Fragen zu stellen, ist es um sein Demokratieverständnis schlecht bestellt. Kommt hinzu, dass derjenige, welcher uns vorschlägt, eine zusätzliche Interpellation einzureichen, sonst zu denen gehört, die der SVP vorwerfen, die Verwaltung mit unnützen Interpellationen zu bemühen. Es sei dem Stadtpräsidenten überlassen, zu entscheiden, ob er die aufgeworfenen Fragen beantworten will.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät:* Es ist nicht so, dass ich nicht gewillt wäre, Ihre Fragen zu beantworten. Ich bin einfach nicht in der Lage, hier ad hoc eine Antwort zu geben. Die Frage, ob es über die Tageskartenverkäufe eine Quersubventionierung gebe, bezieht sich auf die operativen Abläufe. Wenn mir diese Frage vorher bekannt gewesen wäre, hätte ich mich vorbereiten können. Wenn Sie eine Antwort bekommen wollen, ohne einen weiteren Vorstoss einzureichen, dann schicken Sie mir eine E-Mail und Ihre Anfrage wird bearbeitet. Oder Sie reichen einen Vorstoss ein – auf einen Vorstoss mehr oder weniger von Ihrer Seite kommt es auch nicht mehr an. Das von Henri Beuchat eingereichte Gesuch ist in Bearbeitung. Nach der Behandlung im Gemeinderat werden wir seinem Begehren entsprechen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SVP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2013.GR.000063

**15 Planungsprozess Schützenmatte: Phase 1 „Erarbeitung des Nutzungskonzepts“:
Durchführung des „Labors Schützenmatte 2015“; Krediterhöhung**

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt die Vorlage betreffend Planungsprozess Schützenmatte, Phase 1: „Erarbeitung des Nutzungskonzepts“, Durchführung des „Labors Schützenmatte 2015“; Krediterhöhung
2. Der mit SRB 2013-169 vom 2. Mai 2013 bewilligte und mit SRB 2014-295 vom 3. Juli 2015 erhöhte Kredit von Fr. 550 000.00 wird um Fr. 90 000 auf insgesamt Fr. 640 000.00 zulasten der Investitionsrechnung, Konto I170 0031 (Kostenstelle 170500), erhöht.
3. Der Stadtrat beschliesst, für die Dauer des Labors Schützenmatte 2015 auf die Einnahmen aus der Vermietung der Parkplätze im Umfang von Fr. 105 000.00 sowie auf die Erhebung von Gebühren für Signalisation, Grundreinigung und Abfallentsorgung im Umfang von Fr. 32 000.00 zu verzichten.
4. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 11. März 2015

Minderheitsantrag PVS

3. Der Stadtrat beschliesst, für die Dauer des Labors Schützenmatte 2015 auf die Einnahmen aus der Vermietung der Parkplätze im Umfang von Fr. 105 000.00 ~~sowie auf die Erhebung von Gebühren für Signalisation, Grundreinigung und Abfallentsorgung im Umfang von Fr. 32 000.00~~ zu verzichten.

PVS-Referent *Benno Frauchiger* (SP): Nachdem das Projekt mit dem Hochhaus auf der Schützenmatte abgelehnt worden ist, folgt hier der nächste Vorschlag, auf der Schützenmatte etwas zu realisieren. Die Schützenmatte ist ein Unort, darüber sind wir uns wohl alle einig. Für die einen ist die Schützenmatte ein Unort, weil es sich dabei um eine Betonwüste oder eine Altmetalldeponie beziehungsweise einen Parkplatz handelt. Die anderen sehen die Schützenmatte als einen Unort an, weil dieser Ort für sie ein Versammlungsplatz von linksextremen Chaoten und ein Drogenumschlagplatz ist. Es ist an der Zeit, diesen Unort in einen attraktiven urbanen Raum umzugestalten. In Bezug auf eine Umgestaltung besteht jedoch keinerlei Einigkeit, zu verschieden sind die Anliegen, Ideen und Visionen. Es wird nicht möglich sein, es allen recht zu machen. Wir müssen eine Lösung finden, mit der wir alle leben können. Um eine solche Lösung zu finden und um die Bedürfnisse der Bevölkerung wahrzunehmen, ist ein partizipativer Prozess zur Erarbeitung eines Nutzungskonzepts angestossen worden. Der Stadtrat bewilligte am 2. Mai 2013 einen Kredit über 475'000 Franken für eine erste Phase, am 3. Juli 2014 wurde der Kredit auf 550'000 Franken erhöht. Im Laufe des vergangenen Jahres tagte ein breit abgestütztes Begleitgremium mehrmals, im Herbst 2014 wurde ein über drei Tage dauerndes öffentliches Labor durchgeführt. Dieser Anlass verlief sehr gut, es gingen sehr viele positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung ein. Mehr als 180 Leute nahmen an der sehr erfolgreichen Veranstaltung teil. Aufgrund der positiven Bilanz aus dem ersten Labor Schützenmatte kam das Begleitgremium in seiner Sitzung vom Dezember 2014 zum Schluss, im Jahr 2015 eine weitere Partizipationsveranstaltung durchzuführen. Die geplante Veranstaltung soll sich über zwei Monate erstrecken, in dieser Phase kann im Rahmen eines Labors eine multifunktionale Zwischennutzung erprobt werden. Weil diese Veranstaltung im ursprünglichen Planungskredit nicht vorgesehen ist, beantragt der Gemeinderat, den Kredit um 90'000 Franken zu erhöhen. Das Labor wird von der Interessengemeinschaft NEUstadt-lab durchgeführt. Der Anlass soll gebührenbefreit werden. Durch die Aufhebung des

Parkplatzes während zweier Monate ist mit einem Ausfall von Einnahmen in der Höhe von 105'000 Franken zu rechnen.

Man erhofft sich folgendes von der Durchführung dieses Labors: Die Schützenmatte ist ein Angelpunkt zwischen verschiedenen kulturellen Institutionen: dem Progr, dem Kunstmuseum und der Reitschule. Langfristig, darin ist man sich weitgehend einig, soll der Parkplatz aufgehoben werden, damit die Schützenmatte als urbaner Raum allen zur Verfügung steht. Den Platz von den Autos zu befreien, reicht jedoch nicht aus, denn er muss aktiv bespielt und belebt werden, damit er für die Bevölkerung einen Mehrwert bringt. Es besteht die Befürchtung, dass der Platz von Randgruppen in Beschlag genommen werden könnte. In der Rolle als Künstlerin und Koordinatorin übernimmt NEUstadt-lab die Funktion einer Parkplatzwächterin vor Ort. Sie wird die zwei Assistentinnen aus dem Bereich soziokulturelle Animation und Kunst- und Kulturvermittlung unterstützen. Der Pavillon des letztjährigen Labors kommt wieder zum Einsatz, er wird als Büro für die Betreuenden und als Café genutzt. Gemeinsam mit den Berufsfachschulen plant die BollwerkStatt Bern, auf der Schützenmatte einen Container aufzubauen, den man bespielen und betreuen will. Einzelne Projekte, die bei dieser Gelegenheit laufen sollen, sind bereits bekannt, namentlich eine Reparaturwerkstatt und ein Parkcafé. Ziel ist es, den Platz mit minimalem Betreuungsaufwand für Nutzungen aller Art offen zu halten, wobei die kommerzielle Nutzung nicht im Vordergrund steht. Es wird nicht ein über 60 Tage dauerndes Festival gefeiert, vielmehr wird es einzelne Events geben. So wird beispielsweise der Start des Labors mit dem Sommerfest der Reitschule koordiniert, welches unabhängig vom Labor stattfindet. Zu Risiken und Nebenwirkungen des Labors: Dass der Platz autofrei wird, zieht die Frage nach sich, was geschieht, wenn dort keine Autos mehr abgestellt werden können. Die Erfahrung mit den periodisch stattfindenden Lunaparks zeigt, dass die Aufhebung der Parkplätze nicht zum Chaos führt, zumal in der Innenstadt ausreichende Alternativen zum Parkieren vorhanden sind. Man weiss nicht, wohin genau die Fahrzeuge ausweichen werden. Es ist davon auszugehen, dass ein grosser Teil der entgangenen Einnahmen kompensiert werden kann, indem die Leute andernorts Parkgebühren entrichten, wenn sie die Parkhäuser benutzen. Diese Gelder kommen letztendlich der Stadt zugute. Als weitere Nebenwirkung des Labors ist zu erwarten, dass die Restaurants im Umfeld der Schützenmatte von der Belegung des Platzes profitieren können.

Die PVS beantragt dem Stadtrat mit 7 Ja- zu 4 Nein-Stimmen die Zustimmung zur Krediterhöhung von 90'000 Franken. Die Kommissionsminderheit stellt den Antrag, auf den Gebührenerlass zu verzichten. Hierbei geht es um eine finanztechnische Frage: Wenn die fraglichen Gebühren im Umfang von 32'000 Franken erhoben würden, müsste die Stadt dafür aufkommen, das bedeutet, der Kredit müsste um diesen Betrag erhöht werden. Diese Mittel würden also innerhalb der städtischen Rechnung von einer Stelle an die andere verschoben. Die PVS lehnt den Antrag mit 7 zu 4 Stimmen ab.

Der Vortrag des Gemeinderats wurde nach der Behandlung des Geschäfts leicht abgeändert, weil in der PVS die Frage aufgeworfen wurde, wie mit dem Verzicht auf Einnahmen finanzrechtlich korrekt umzugehen sei. Man ist zum Schluss gekommen, dass dieser das Rechnungsjahr 2015 betrifft. Da durch den Verzicht kein Mehrwert geschaffen wird, kann er nicht der Investitionsrechnung angelastet werden. Da der Verzicht auf Einnahmen und Gebühren einer Ausgabe gleichgestellt ist, steht er in engem sachlichen Zusammenhang mit dem vorliegenden Investitionskredit und fällt in die Zuständigkeit des Stadtrats. Entsprechend wurde der Antrag des Gemeinderats um die Ziffer 3 ergänzt. Die PVS fällt zu diesem Punkt keinen expliziten Beschluss, nahm jedoch im Rahmen des Entscheids zum Antrag der PVS-Minderheit, die den Gebührenerlass streichen will, indirekt Stellung dazu.

Für die Kommissionsminderheit *Alexander Feuz* (SVP): Wie der Kommissionsprecher erwähnte, musste der Vortrag des Gemeinderats nachträglich geändert werden. In der Kommis-

sion wurde kritisiert, dass die entsprechenden Beträge nicht mit dem Kredit zusammenge-rechnet, sondern getrennt behandelt würden. Der Kreditantrag des Gemeinderats wurde in der Folge geändert. Wie man sieht, wurde dieses Geschäft mit grosser Eile aufbereitet – so unsorgfältig bereitet die Präsidialdirektion einen Kredit vor! Zum Minderheitsantrag: Wir sind gegen die Durchführung des Labors Schützenmatte 2015. Wenn dieser Anlass durchgeführt wird, darf die Stadt nicht auf die Erhebung von Gebühren für die Kosten der Signalisation, der Grundreinigung und der Abfallentsorgung verzichten. Die Organisationen, die diesen Anlass durchführen, sollen für die entsprechenden Kosten aufkommen. Wir konnten durchsetzen, dass diese Kosten im Vortrag aufgeführt werden, damit die Kosten für die ganze Übung klar ersichtlich sind. Schon das erste Labor – ich persönlich bevorzuge den Ausdruck Giftküche – kam die Stadt teuer zu stehen. Die Kommissionsminderheit konnte erreichen, dass die gesamten Kosten ausgewiesen werden. Hier zeigt sich einmal mehr, wie ein Geschäft, das dem Stadtpräsidenten in den Kram passt, vorangetrieben wird. Wenn jedoch ein Geschäft nicht nach seinem Gusto ist – wie die Waldstadt-Initiative – werden die gesetzten Fristen übergangen und die Sache wird ad libidum verzögert. Zum Labor Schützenmatte wurde indes eilends eine Vorlage zusammengebastelt, mit dem entsprechenden Resultat.

Für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion lehnt den Antrag auf Krediterhöhung ab. Wir wollen keine weiteren Mittel für diesen Planungsprozess verschwenden. Wie ist dieser vielgerühmte partizipative Prozess letztes Jahr denn abgelaufen? Die Leute konnten ihre Vorschläge in einer Urne in der Reithalle deponieren. Das kommt mir vor wie Wahlen in Weissrussland oder Nordkorea. Indem man die Urne dort platzierte, bekam man auch das erwartete Resultat. Die Absicht war, dass sich nur Leute, die für das Labor und für die Aufhebung der Parkplätze sind, äussern konnten. Anderslautende Meinungen fanden kein Gehör. Dieser Vorgehensweise vergleichbar wäre etwa, wenn die SVP im Albisgüetli eine Umfrage über einen EU-Beitritt abhalten würde. Aber beim Labor Schützenmatte agierte keine politische Partei, sondern die Stadt Bern und sie manipulierte die Dinge so, dass dabei das gewünschte Resultat herauskam. Darum kann man diesen Partizipationsprozess keinesfalls als repräsentativ bezeichnen. Noch dazu kostet das Ganze eine Menge Geld. Das Labor 2015 soll im Juli und August stattfinden, also im Sommer und mitten in der Touristensaison. Der Parkplatz auf der Schützenmatte ist in allen Navigationsgeräten erfasst, nun soll er plötzlich verschwinden. Leute, die mit dem Auto nach Bern anreisen, haben so das Nachsehen. Viele Besucherinnen und Besucher planen keinen mehrtägigen Aufenthalt in Bern, sondern eine kurze Visite. Wenn sie keinen Ort finden, wo sie ihr Fahrzeug abstellen können, werden sie es möglicherweise vorziehen, auf den Besuch in Bern ganz zu verzichten. Daran hat offenbar niemand gedacht. Man versteift sich auf die Aufhebung der Parkplätze und will einen Anlass für einige Wenige organisieren, für den die Steuerzahlenden aufkommen müssen. Als die Stadt meinte, man könne bei der Volkshochschule und bei den Bibliotheken sparen, mussten wir um einen Betrag von 7'500 Franken kämpfen. Bei der Schützenmatte werden x Begleitgremien eingesetzt und x Umsetzungsvarianten erarbeitet, das kostet eine Menge mehr. Dabei liegt doch auf der Hand, dass es in erster Linie darum geht, die Parkplätze auf der Schützenmatte aufzuheben. Wir sind nicht dagegen, dass im Raum Schützenmatte etwas unternommen wird. Aber es geht nicht an, dieses Huhn, das goldene Eier legt, umzubringen. Wenn dereinst ein Bauprojekt auf der Schützenmatte realisiert wird, ist zu hoffen, dass dort ein unterirdisches Parking entsteht, bis dahin sollen die bestehenden Parkplätze erhalten bleiben. Ich wiederhole meine vorherige, etwas zynische Bemerkung: Vielleicht will man die Parkplätze aufheben, um die Kriminalstatistik der Stadt Bern zu verbessern, weil es dann weniger Sachbeschädigungen an parkierten Autos geben wird. Dafür mehrere hunderttausend Franken auszugeben, lehnen wir ab. Wer trotz aller Nachteile der Ansicht ist, dieses Labor solle durchgeführt werden, sei dazu aufgefordert, auch dem Minderheitsantrag zuzustimmen.

Fraktionsvoten

Philip Kohli (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Dem Votum meines Vorredners nach scheint auf der Schützenmatte der Teufel im Hades zu baden. Anhand des Votums des Kommissionsprechers entstand dagegen der Eindruck, dort scheine immer nur die Sonne und niedliche Hamster würden Ukulele spielend über kleine Regenbogen hüpfen und alles wäre wie im Wunderland. Da letztes Jahr bereits ein Labor stattgefunden hat, stellt sich die Frage, wozu es ein zweites Labor braucht. Wir beabsichtigen nicht, die Planung Schützenmatte zu verhindern. Aber angesichts einer weiteren Krediterhöhung haben wir es langsam satt, dass eine weitere Veranstaltung durchgeführt werden soll, obwohl im Vorherein schon bekannt ist, wo die Sache hinführt. Wir sind es leid, so viel Geld in eine an sich fragwürdige Sache zu investieren. Dass sich die Situation ändert, wenn auf der Schützenmatte Sitzbänke anstelle von Autos stehen, dass dann nicht mehr mit Drogen gehandelt und mit Flaschen nach Polizeiautos geworfen wird, ist zu bezweifeln, solange sich die politischen Mehrheitsverhältnisse in dieser Stadt nicht ändern und das Dossier von einem Gemeinderat betreut wird, der kein Interesse an einer Veränderung hat. Das geplante Labor verursacht nicht nur Kosten von 90'000 Franken, sondern sorgt auch dafür, dass die Stadt Einnahmen in der Höhe von 105'000 Franken in den Sand setzt, noch dazu soll der Anlass in den Genuss einer Gebührenbefreiung kommen. Ich bezweifle, dass die Leute auf das Metro-Parkhaus ausweichen werden, daher ist mit weiteren Einnahmeausfällen zu rechnen. Man plant ein Fest für den Vorplatz der Reitschule, das staatlich subventioniert werden soll. Unsere Fraktion stimmt dem Minderheitsantrag zu. Dieses Geschäft ist nur einigermaßen tragbar, wenn nicht auf die Gebührenerhebung verzichtet wird. Leider verhält es sich in der Realität so, dass niemand genau weiss, was auf der Schützenmatte geschehen soll. Auch wenn man vier derartige Labors, beispielsweise anstelle von autofreien Sonntagen, durchführen würde, würde das nicht viel bringen. Es wäre besser, die Sache endlich anzugehen, anstatt immer nur darüber zu reden. Was die Krediterhöhung anbelangt, hat unsere Fraktion Stimmfreigabe beschlossen. Wir empfehlen den Antrag der Kommissionsminderheit zur Annahme.

Patrik Wyss (GFL) für die GFL-Fraktion: Beim ersten Labor auf der Schützenmatte wurden Ideen aus der Bevölkerung betreffend die künftige Gestaltung dieses Ortes gesammelt. Beim zweiten Labor geht es darum, die in der Partizipation erarbeiteten Nutzungs- und Entwicklungskonzepte zu testen. Wir halten diese Vorgehensweise für sinnvoll, die Durchführung eines zweiten Labors geschieht nicht einfach planlos. Die Kosten respektive die Einnahmen- und Gebührenauffälle, die dieser Laborversuch mit sich bringt, sind nicht gering. Aber die Schützenmatte ist aufgrund der zentralen Lage und der aktuellen Nutzung ein sensibler Raum und deshalb lohnt es sich, in einen guten Planungsprozess zu investieren. Im Vergleich zur langfristigen Nutzung, welche die noch zu entwickelnde Gestaltung dieses Ortes bieten wird, fallen in der Planungsphase anfallende Kosten und Gebührenauffälle nicht stark ins Gewicht. Unsere Fraktion stimmt dem Antrag des Gemeinderats zu. Wir hoffen, dass eine breite Öffentlichkeit die Gelegenheit nutzen wird, sich im Rahmen des Labors 2015 an der Planung zur Schützenmatte zu beteiligen. Den Antrag der Kommissionsminderheit lehnen wir mit folgender Begründung ab: Die Stadt ist verantwortlich für die Entwicklung städtischer Räume und daher ist sie zur Durchführung solcher Anlässe verpflichtet. Wenn auf die Erhebung von Gebühren nicht verzichtet werden soll, muss der Kredit entsprechend erhöht werden. Die Mittel von einer Stelle zur anderen zu verschieben, macht keinen Sinn.

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Dieses Parlament stimmte vor einiger Zeit einem Projekt zu, das einen innovativen, ergebnisoffenen und partizipativen Prozess auf den Weg brachte. Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen. Es wurde Kritik laut, dieses Projekt sei

in Bezug auf die Kosten nicht transparent. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass man den Preis eines ergebnisoffenen Prozesses nicht von Anfang an kennt. Der Stadtrat hat grossmehrheitlich zugunsten eines innovativen, ergebnisoffenen und partizipativen Einstiegs in den Planungsprozess entschieden. Das bisherige Ergebnis ist nicht nur im Rahmen des letztjährigen Labors Schützenmatte entstanden. Die Partizipation ging weit über die Vorschläge hinaus, die in der von Alexander Feuz kritisierten Urne gesammelt wurden. Der Planungsprozess Schützenmatte startete schon am 23. Januar 2014, als mehr als 80 Leute im Lorrainequartier ein Treffen abhielten, um über den Raum Schützenmatte zu diskutieren. Eines der Ergebnisse dieses Treffens, an dem übrigens auch der TCS vertreten war, lautete, der Parkplatz auf der Schützenmatte solle aufgehoben werden. Am 14. Mai 2014 fand eine zweite Sitzung des Begleitgremiums statt. Danach folgte das Labor, das der breiten Öffentlichkeit Gelegenheit gab, sich zur Gestaltung des Platzes zu äussern. Am 11. Dezember 2014 fand eine weitere Veranstaltung statt – meines Wissens nahm niemand von der SVP daran teil. Die nächste Veranstaltung findet am 19. Mai 2015 statt. Wir sprechen hier über einen breit und langfristig angelegten partizipativen Prozess, der sich als solcher jeder Kritik entzieht. Das bisherige Ergebnis daraus lautet, auf der Schützenmatte solle ein multifunktionaler Platz entstehen. Die erneute Nutzung des Platzes für ein Labor, das über zwei Monate dauert, bietet die Möglichkeit, mit dem Platz zu experimentieren, um zu sehen, was möglich ist.

Unsere Fraktion begrüsst dieses Vorhaben und wir danken der Verwaltung für die schnelle und unkomplizierte Umsetzung der Kreditvorlage. Wir warnen davor, die Messlatte für das Labor allzu hoch anzulegen. Die Leute, die sich in dieser Sache engagieren, werden für ihre Arbeit nicht gross entschädigt. Die Idee ist eben nicht, die Arbeit professionellen Planerinnen und Planern zu überlassen, vielmehr sollen sich alle, die eine Idee zur Gestaltung des Platzes einzubringen haben, am Planungsprozess beteiligen. Falls nach zwei Monaten keine Resultate herauskommen, die den Geschmack aller treffen, darf man sich gegenüber weiteren Experimenten dennoch nicht verschliessen. Wir kritisieren die Erwartungshaltung, dass an die Stelle der Autos nun plötzlich ein Feuerwerk stehen müsse. Diese entspricht einer mutlosen Haltung der Stadt Bern, wie wir sie auch schon im Zusammenhang mit der Durchführung der autofreien Sonntage erlebt haben. Offenbar hat die Stadt nicht den Mut, einen Raum einfach frei zu lassen, alles muss eventisiert werden, immer muss irgendetwas geschehen. Dagegen sind wir der Meinung, dass es auch gut ist, wenn im kommenden Sommer im Labor Schützenmatte nicht jeden Tag irgendein Anlass stattfindet. Diese Stadt soll den nötigen Mut aufbringen, einen öffentlichen nicht durchgeplanten Freiraum zu kreieren, dafür setzen wir uns heute Abend entschieden ein. Es gibt noch andere Gründe, die für die Aufhebung der Parkplätze auf der Schützenmatte sprechen: Es macht aus verkehrstechnischer Sicht keinen Sinn, an diesem zentralen Ort einen Parkplatz zu unterhalten. Es gibt in der Innenstadt genügend Alternativen in Form bestehender Parkhäuser. Manche bezeichnen den Parkplatz auf der Schützenmatte als „Drogendeal-Drive-through“. Wenn die Leute nicht mehr mit dem Auto dort vorfahren können, wird dieses Problem entschärft. Ausserdem entspricht es auch den Anforderungen an eine zeitgemässe Stadtplanung nicht, an einem solch schönen Ort einen Parkplatz anzulegen. Die Stadt soll Mut zum Experiment zeigen. Die Diskussion über den Ausfall der Parkplätzeinnahmen kann ich nur als pingelig bezeichnen. Es entspricht einer scheinbaren Transparenz, zu behaupten, man wisse, wie viele Einnahmen der Stadt dadurch entgingen. Ebenso wenig weiss man, wie gross die zusätzlichen Einnahmen sind, die durch die zeitweise Aufhebung des Parkplatzes entstehen, denn die Leute werden nach wie vor mit dem Auto in die Stadt fahren und ihre Fahrzeuge in einem der bestehenden Parkhäuser, entweder in der Innenstadt oder im Park and Ride Neufeld, parken. Gegen das Argument der Kommissionsminderheit, die Organisatoren müssten für die anfallenden Gebühren aufkommen, ist einzuwenden, dass es sich beim Labor Schützenmatte um einen partizipativen Anlass handelt, an

dem sich jede und jeder beteiligen kann. Wir bezahlen alle Steuern. Es wäre ein Witz, wenn die Stadt anlässlich eines partizipativen Prozesses Gebühren einkassieren würde.

Wir folgen dem Antrag der Kommissionsmehrheit. Wir sind sehr an der Durchführung eines zweiten Labors interessiert und rufen die ganze Bevölkerung dazu auf, ihre Ideen einzubringen und die Gelegenheit zu nutzen, diesen Platz zu geniessen, denn er hat durchaus seine schönen Seiten, die hoffentlich in diesen beiden Sommermonaten erlebbar sein werden.

Daniel Imthurn (GLP) für die Fraktion GLP: Der dem Vortrag des Gemeinderats angefügte Bericht zeigt, worum es geht: Um ein Forum und ein Labor. Forum bedeutet, dass alle Interessierten teilnehmen können, und Labor bedeutet, dass auch unkonventionelle Ideen eingebracht, ausprobiert und verwirklicht werden können. Wir haben die Kredite zu diesem Planungsprozess bis anhin vollumfänglich unterstützt. Am Forum 2014 war auch eine Vertreterin der GLP beteiligt, die unsere Ideen einbrachte. Es kann keine Rede davon sein, dass irgendjemand vom Verfahren ausgeschlossen war, vielmehr verhält es sich so, dass jene Leute, die diese Kritik einbringen, vielfach durch Abwesenheit glänzten. Ich war zuerst ein wenig irritiert, als das vorliegende Begehren nach einer Erhöhung des Planungskredits in die Kommission kam, weil man es uns als dringende und eilige Angelegenheit quasi aufs Auge drückte. Wie ich von der Vertreterin der GLP, die an der letztjährigen Veranstaltung teilgenommen hat, erfahren habe, entspricht es aber einem Wunsch aus diesem Forum, einen zweiten Anlass dieser Art durchzuführen. Wir wollen uns dieser Idee, die aus einem breit abgestützten Gremium hervorgeht, nicht in den Weg stellen, deswegen stimmen wir der Aufstockung des Kredits zu. Den Antrag der Kommissionsminderheit lehnen wir ab.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion stimmt der Aufstockung des Planungskredits nicht zu. Wir standen auch dem Kredit von 75'000 Franken für das Labor 2014 sehr kritisch gegenüber, weil wir nicht daran glauben, dass es sich dabei um eine Mitwirkung handelt, die als einigermaßen repräsentativ zu bezeichnen wäre. Im Vortrag des Gemeinderats ist nachzulesen, dass rund 180 Personen am letztjährigen Schützenmatte-Forum teilnahmen. Im Verhältnis zur Gesamtzahl von 138'000 Einwohnerinnen und Einwohnern in der Stadt Bern ist eine Gruppe von 180 Personen kaum als repräsentativ zu bezeichnen – von einer Mitwirkung kann also nicht die Rede sein. Das letztjährige Labor wurde hier als sehr erfolgreiche Veranstaltung bezeichnet, die rege besucht gewesen sei. Ich kann mich an ein Bild in der Zeitung erinnern, das die Schützenmatte zur Zeit, als das Forum stattfand, zeigte: Darauf waren maximal 40 Personen, zum grossen Teil Kinder, zu sehen. Ist das für eine Stadt mit 138'000 Einwohnerinnen und Einwohnern repräsentativ? Die gleichen Zweifel gelten auch in Bezug auf die sogenannte Begleitgruppe, die sich offenbar besonders darin auszeichnet, stark darin zu sein, Forderungen zu stellen. Als Mitglied der PVS ist es mir nicht gelungen, eine klare Antwort zu bekommen, wer an der sogenannten Begleitgruppe beteiligt ist. Da deren Zusammensetzung unklar bleibt, stellt sich wiederum die Frage, inwiefern die Begleitgruppe als repräsentativ zu bezeichnen ist. Unsere Fraktion hat da gewaltige Zweifel. Es besteht die Absicht, im laufenden Jahr ein weiteres Labor durchzuführen. Diesmal soll es nicht 75'000 Franken, sondern 227'000 Franken kosten. Interessant ist folgender Umstand, den Alexander Feuz bereits erwähnte: Als das Geschäft am 26. März 2015 in die PVS kam, hiess es, dessen Behandlung sei dringend und eilig, man könne nicht lange zuwarten. Im Antrag, den man der PVS vorlegte, war ein städtischer Beitrag von 90'000 Franken für die Veranstaltung des Labors 2015 vorgesehen. Der Preis für die Durchführung des zweiten Labors hätte sich gegenüber der Summe von 75'000 Franken also um 15'000 Franken erhöht. Die FDP-Fraktion erachtet auch eine Summe von 90'000 Franken als zu hoch. Erst bei genauer Betrachtung des Antrags in der ursprünglichen Fassung fiel auf, dass der Gemeinderat einmal mehr, mithilfe eines Bubenricks, zu verschleiern suchte, was dieses Geschäft die Steuerzah-

lerinnen und Steuerzahler effektiv kostet, nämlich 227'000 Franken. Das kommt für unsere Fraktion keinesfalls infrage. Wenn man bedenkt, was uns hier als repräsentativ verkauft werden soll, und wenn dabei von einer Mitwirkung die Rede ist, kann man ebenso gut die Frage stellen, ob nicht die Leute, die ihre Autos regelmässig oder auch nur ab und zu auf der Schützenmatte parkieren, dadurch zum Ausdruck bringen, wie sie diesen Platz nutzen wollen. Auch das kann nicht als repräsentativ bezeichnen, aber immerhin stellen über den gleichen Zeitraum mehr Leute ihre Autos auf diesem Platz ab, als das letztjährige Forum Teilnehmende aufwies. Wir werden dem Antrag der Kommissionsminderheit selbstverständlich zustimmen, im Sinne der Schadensbegrenzung. Den Hauptantrag, für eine solche Luftblase bei der in erster Linie die Kosten, aber nicht die zu erwartenden Resultate ergebnisoffen sind, 227'000 Franken aufzuwenden, lehnen wir mit Bestimmtheit ab. Diese Mittel können anderweitig besser verwendet werden.

Benno Frauchiger (SP) für die SP-Fraktion: Um Philip Kohlis Worte aufzunehmen: Es geht in erster Linie darum, etwas zu tun, anstatt nur darüber zu reden. Darum stimmt die SP-Fraktion dem Antrag des Gemeinderats zu. Die Schützenmatte ist eine Betonwüste, an attraktiver Lage, am Eingangstor zur Stadt, in der Nähe des Bahnhofs und der Aare, im Bereich eines kulturellen Dreiecks zwischen Progr, Kunstmuseum und Reitschule. Es ist höchste Zeit, diesen Ort umzugestalten und mit Leben und Farbe zu füllen. Um dies zu realisieren, ist ein vorbildlicher partizipativer Prozess eingeleitet worden. Im Rahmen dieses Prozesses ist der Wunsch entstanden, ein zweites Labor durchzuführen. Die Stadt hat dieses Anliegen schnell und unkompliziert umgesetzt, manche bezeichnen dies als eilig und überhastet. Aber es musste eben schnell gehen. Der Entscheid über die Durchführung des Labors 2015 muss heute erfolgen, damit noch genügend Zeit für die Vorbereitungen bleibt. Insbesondere der Umbau der Container, den die Berufsschule leistet, wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Im Rahmen des zweiten Labors soll getestet werden, welche Zwischennutzungen auf der Schützenmatte möglich sind und wie dieser Raum multifunktional genutzt und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden kann. Die Dauer von zwei Monaten ist relativ knapp. An die Stelle jahrelanger Diskussionen, auch im Stadtparlament, tritt somit das Experimentieren und Erproben in der Praxis. NEUstadt-lab hat den nötigen Elan, um etwas zu unternehmen. Lassen wir sie arbeiten und ausprobieren und freuen wir uns auf eine lebendige und farbige Schützenmatte!

Einzelvoten

Henri-Charles Beuchat (SVP): Zum Stichwort Mitwirkung wurde uns hier angekreidet, wir hätten nicht daran teilgenommen. Wir verschwenden unsere Energie nicht an irgendeine Mitwirkung, bei der von vornherein feststeht, dass es dabei nur um die Aufhebung der Parkplätze auf der Schützenmatte geht. Wir wenden unsere Energie nicht für ein rot-grünes Feigenblatt auf, denn mehr ist diese Mitwirkung nicht. Zum Stichwort Experiment: Mit Experimenten ist es so eine Sache, denn meistens gehen sie in die Hose. Wenn Sie Experimente mögen, ist es Ihnen freigestellt, diese bei sich, vor Ihrer eigenen Haustüre, durchzuführen. Jemand in diesem Stadtrat muss eine Lanze brechen für die Anwohnerschaft und für die betroffenen Eigentümerinnen und Eigentümer sowie die Mieterinnen und Mieter der Liegenschaften im Umfeld des Perimeters Schützenmatte. Denken Sie denn wirklich, diese Leute seien über solche Experimente erfreut? Das Ziel, das man mit diesem sogenannten Experiment verfolgt, besteht darin, vollendete Tatsachen zu schaffen, in Form einer Aufhebung der Parkplätze und einer Ausdehnung des Reithalle-Areals, so dass am Ende auf dem Platz vor der Reithalle noch mehr Tohuwabohu und Chaos entsteht. Die SVP-Fraktion bietet dazu bestimmt nicht Hand.

Roland Jakob (SVP): Das Votum von Stéphanie Penher versetzt mich in Erstaunen. Sie hat nämlich behauptet, die Autos seien schuld am Drogenproblem auf der Schützenmatte. Ich weiss nicht, bei welchem Reifen am Auto man welche Art von Drogen anbietet – vielleicht gibt es vorne links ein bisschen Cannabis und hinten rechts Spritzen mit Heroin. Es bleibt mir schleierhaft, wie man zu einer solchen These gelangen kann. Drogen sind eine Nebenerscheinung der Reitschule, das ist gewiss. Wenn man ehrlich ist, soll man die Dinge auch beim Namen nennen. Auch andere Aussagen machten mich stutzig, beispielsweise, man wolle den Raum „beleben“. Ja, was machen denn die Leute, die sich am Wochenende dort aufhalten, anderes? Bringen die vielen jungen Leute denn keine Belebung? Wenn Sie die aktuelle Form einer Belebung als gescheitert erachten, muss man sich fragen, was genau die Ratslinke da eigentlich unterstützt. Wahrscheinlich ist man sich darüber selber nicht ganz im Klaren, denn hier führen die basisdemokratischen Gedanken der Linken in die Irre. Einmal mehr fällt auf, wie verstört sie handeln. Sie drücken und versuchen, Ihre Ideen durchzuboxen und werden dabei vom Gemeinderat noch unterstützt. Aber hier wird mit falschen Ellen gemessen: Andere Gruppen, die irgendwo einen kleinen Platz mieten, werden mit Gebühren überschüttet, das fängt bei den anzubringenden Geländern an und hört bei der Platzreinigung auf. Beim Schützenmatte-Labor spielt der ganze Aufwand jedoch keine Rolle. Schliesslich ist Wahljahr, man muss die eigene Klientel pflegen, ihr den Bauch pinseln und den Schmus bringen. Das ist schlicht mühsam! Der Raum muss nicht befreit werden, denn wir leben nicht in einem kommunistischen Land, wo die Doktrin herrscht, alles und jedes müsse mit dem Panzer überfahren werden. Der Raum ist einfach vorhanden und soll allen zur Verfügung stehen. Wenn man zur Teilnahme an diesem Labor aufruft, muss man diesen Ort auch sicher machen, denn die Sicherheit ist zurzeit auf der Schützenmatte nicht gewährleistet. Bevor sich jemand von uns dorthin begibt, muss der Platz erst sicher werden. Ich habe am eigenen Leib erlebt, wie es sich anfühlt, von der linken Klientel mit Pfefferspray attackiert zu werden. Unter solchen Voraussetzungen ist eine Teilnahme schlicht unmöglich – und daraus wird uns im Stadtrat ein Vorwurf gemacht. So eine Scheinheiligkeit stinkt zum Himmel! Jeder Fussballverein, der einen Fussballplatz oder eine Turnhalle mieten will, muss eine Bearbeitungsgebühr von 30 Franken bezahlen und zwar jedes Mal, obwohl es immer das gleiche Formular ist. Da wird jeder Rappen eingeheimst und das nennt sich dann „Förderung des Breitensports“. Kaum geht es aber darum, irgendwelche Randgruppen zu unterstützen, zeigt man sich äusserst freigiebig – das gilt für den Stadtpräsidenten wie für den Stadtrat.

Manfred Blaser (SVP): Der Gegenseite fehlen anscheinend die Worte, in Anbetracht der vielen Wahrheiten, die sie zu hören bekommt. Die SVP-Fraktion kann und will diesem Kredit nicht zustimmen. Früher gastierte noch der Zirkus Knie auf der Schützenmatte. Leider wagte er es alsbald nicht mehr, seine Zelte dort aufzuschlagen, weil die Tiere nicht zur Ruhe kamen, denn damals gab es die Reitschule schon. Dann kam der Lunapark. Aber auch die Schausteller getrauen sich nicht mehr auf die Schützenmatte, weil die Linke in dieser Stadt so nett und gut ist, alles zu akzeptieren, was im Umfeld der Reithalle passiert. Man verschliesst die Augen vor der Wahrheit und will die Realität nicht erkennen: Wegen der Reithalle werden alle guten Angebote von der Schützenmatte vertrieben. Momentan hat in Bern eine linke Regierung das Sagen, und zwar, weil die Linke eine Mehrheit innehält, denn irgendwelchen intelligenten Ideen hat sie das nicht zu verdanken. Man bedenke, wie glücklich unsere Polizei sein wird, wenn erneut eine derartige Labor-Veranstaltung stattfindet. Ich wünschte, Sie müssten bei einem Polizeieinsatz dabei sein, damit Sie erleben, wie es sich anfühlt, wenn man Schläge einstecken muss. Die armen Polizistinnen und Polizisten müssen ihren Kopf hinhalten, wegen ein paar Subjekten, die sich nicht an die geltende Ordnung halten. Und die linke Seite unterstützt solches Gebaren auch noch! Das ist schade. Leider nützt es nichts, Ihnen ins Gewissen zu reden, denn unsere Worte perlen an Ihnen ab wie Wassertropfen.

Erich Hess (SVP): Was ist denn bei der letztjährigen Veranstaltung, die uns fast 100'000 Franken kostete, herausgekommen? Ein paar Kinderzeichnungen! Und so etwas nennt sich Planungsprozess: Die Produktion von ein paar Kinderzeichnungen, womöglich unter der Aufsicht von teuren Sozialarbeitenden. Es ist nichts vorhanden, das sich seriös auswerten lässt. Man verrennt sich gewaltig, wenn man diesen Platz gesondert behandeln will. Bei einem ernstzunehmenden Planungsprozess ist das gesamte Areal ins Auge zu fassen, inklusive die Reithalle. Solange die Reithalle besteht, kann auf dem Vorplatz nichts Gescheites entstehen. Am besten wäre es, alles zu planieren, um danach auf dem Platz ein riesiges Hochhaus mit einem mehrstöckigen Parkhaus im Untergrund zu bauen. Aber ein solches Vorhaben kann man nicht der Stadt überlassen, weil sie nicht in der Lage ist, wirtschaftliche Projekte zu realisieren. Damit auf der Schützenmatte etwas Anständiges entsteht, muss das Areal im Bau-recht an den Meistbietenden abgegeben werden, ohne weitere Auflagen. Dann würden in der Stadt Bern Arbeitsplätze und zusätzlicher Wohnraum geschaffen. Dies realisiert man jedoch nicht anhand von Kinderzeichnungen, an denen der Gemeinderat seine Freude haben mag. Ich bitte Sie, wirtschaftlich zu denken und nicht auf Kindergartenniveau zu verharren. Sie sind nicht mehr im Kindergartenalter. Dieser Kredit ist abzulehnen, weil die Planung unvernünftig ist. Man muss das ganze Areal betrachten, was leider nicht möglich ist, solange es im Stadt-rat eine Mehrheit von Leuten gibt, die in der Reithalle verkehren.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät:* Worüber würde das Berner Stadtparlament wohl disku-tieren, wenn es die Schützenmatte und die Reitschule nicht gäbe? Jeden zweiten Donnerstag wird hier das gleiche Spiel gespielt: Wir sind dagegen, die anderen sind dafür und schuld ist am Ende immer die Reitschule. Zum Glück soll es noch ein Labor geben, denn das bietet einmal mehr die Gelegenheit, die immergleichen Vorwürfe zu äussern.

Das angestrebte zweite Labor ist kein Allheilmittel, sondern ein Versuch, in kleinen Schritten herauszufinden, welche Nutzungen oder ergänzende Nutzungen sinnvoll sind. Wenn Roland Jakob meint, es gebe keinen Zusammenhang zwischen den Drogen und den Autos auf der Schützenmatte, muss ich ihn dazu auffordern, sich des Abends einmal auf den Parkplatz zu begeben, um das dortige Treiben zu beobachten: Da sind einerseits die Kleindealer, die den Stoff verkaufen, und andererseits die Konsumentinnen und Konsumenten, die die unüber-sichtliche Parkplatzsituation ausnutzen, um mit dem Auto vorzufahren, Drogen zu kaufen und wieder wegzufahren – wie bei einem Drive-through. Wer behauptet, der Drogenhandel sei eine Nebenerscheinung der Reitschule, hat nicht viel begriffen von diesem Problem, das es gesellschaftspolitisch ernst zu nehmen gilt. Die Schützenmatte und die Reitschule sind und bleiben der Zankapfel in dieser Stadt. Ob Wahljahr ist oder nicht, ändert nichts daran. Ein Wahljahr bedeutet für beide Seiten das Gleiche: Jede Seite versucht, ihrer Klientel das Wort zu reden. Man kann nicht so tun, als ob nur eine Seite Wahlkampf führte, während die andere Überzeugungsarbeit leistet. Hören Sie doch mit solchen Sprüchen auf!

Jacqueline Gafners Kritik lautet, die Vorlage sei nicht transparent gewesen. Dem ist zu erwi- dern, dass in dem Vortrag, den wir der PVS vorlegten, alles sauber ausgewiesen war: Die wegfallenden Einnahmen aus Parkgebühren von rund 105'000 Franken und die Gebührenbe- freiung waren aufgeführt. Wir hielten es für nicht notwendig, diese Posten in den Antrag an den Stadtrat aufzunehmen. Wir haben Jacqueline Gafners diesbezüglichen Einwand in der PVS zur Kenntnis genommen, die Botschaft wurde entsprechend ergänzt. Die Kosten für den Ausfall der Parkplatzeinnahmen und für den Verzicht auf die Gebühren waren jedoch seit je- her ausgewiesen. Es bestand nie die Absicht, irgendetwas am Parlament vorbeizumogeln. Bei den mit 105'000 Franken bezifferten Parkplatzgebühren handelt es sich um eine Bruttoanga- be. Wie Stéphanie Penher erklärte, werden die Leute auf die anderen Parkhäuser auswei- chen. Da die Stadt bei den meisten Parkhäusern als Mehrheitsaktionärin fungiert, wird der

grösste Teil der auf der Schützenmatte wegfallenden Parkgebühren über die Dividenden bei den anderen Parkings wettgemacht. Henri Beuchat behauptete, man wolle hier vollendete Tatsachen schaffen. Wer die gesetzlichen Vorschriften kennt, weiss es besser: Eine dauerhafte Aufhebung des Parkplatzes auf der Schützenmatte muss nach einem festgelegten Verfahren ablaufen. Der Gemeinderat ist nicht befugt, eine dauerhafte Aufhebung zu beschliessen. Er kann nur eine temporäre Aufhebung, die nicht länger als zwei Monate dauert, verfügen. Alle anderen Massnahmen müssen ordentlich publiziert werden, mit all den zur Verfügung stehenden Rechtsmitteln. Alexander Feuz hat behauptet, die Waldstadt-Initiative werde verzögert. Auch diese Behauptung stimmt nicht. Die Waldstadt-Initiative ist für die Behandlung in der PVS traktandiert. Der Stadtrat wird demnächst darüber diskutieren können. Wer nicht weiss, wer am Begleitgremium beteiligt ist, kann im Dokument, das dem gemeinderätlichen Vortrag beiliegt, eine detaillierte Liste der Eingeladenen finden. Beim Begleitgremium handelt es sich um keinen Geheimbund.

Ich danke Ihnen für die Zustimmung zur Durchführung eines Labors 2015. Der gegnerischen Seite bleibt der Trost, dass ihr ihr Lieblingsthema dadurch nicht abhandenkommt. Sie können weiter hoffen, dass es für die Schützenmatte nicht so bald eine Lösung gibt, damit Sie weiterhin Gelegenheit haben, auf die rot-grüne Mehrheit zu schimpfen.

Roland Jakob (SVP): Weil das Präsidialamt die Waldstadt-Initiative verschlampt hatte und die Fristen nicht eingehalten wurden, mussten wir der Forderung, dieses Geschäft sei endlich zu behandeln, schriftlich Nachdruck verleihen. Der Stadtpräsident sollte zuerst nachdenken, bevor er falsche Behauptungen in die Welt setzt. Fakt ist, dass die Waldstadt-Initiative nicht fristgerecht bearbeitet worden ist. Wenn der Stadtpräsident behauptet, die Autofahrenden seien am Drogenhandel auf der Schützenmatte schuld, muss ich ihn auffordern, doch gefälligst einmal das geltende Recht ordnungsgemäss umzusetzen, damit die Polizei anständig eingreifen kann, um das Problem ein für alle Mal zu lösen. Aber dazu fehlt ihm und dem gesamten Gemeinderat der Mut. Alexander Tschäppät sollte besser vor seiner eigenen Tür wischen, anstatt uns Vorwürfe zu machen. Im Gegensatz zu ihm befinde ich mich nicht im Wahlkampf. Ich mag es ihm gönnen, dass er wieder den Versuch wagt, in den Nationalrat gewählt zu werden. Ich persönlich bin nicht in diesem Sinne engagiert, demzufolge muss ich mich auch nicht dermassen auf die Äste hinauslassen. Ich sehe mich aufgrund der vorherigen Reaktion des Stadtpräsidenten gezwungen, von meinem Recht Gebrauch zu machen, nochmals ans Mikrophon zu treten. Wenn der Stadtpräsident mir gegenüber persönlich wird, kann ich auch verlangen, dass er seine Behauptungen belegen soll. Ich bin bereit, mich allenfalls zu entschuldigen, dasselbe erwarte ich auch von Ihnen, Herr Tschäppät.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Ich äussere mich nicht zum Wahljahr. Ich habe folgende Präzisierung bezüglich des Zusammenrechenbarkeitsprinzips anzubringen: Der Stadtpräsident war bemüht, die Sache so darzulegen, als ob es sich dabei nur um eine Frage der Darstellungsweise handeln würde, zumal die erforderlichen Zahlenangaben in den Unterlagen, die der PVS am 26. März 2015 vorlagen, enthalten gewesen seien. Ohne das Kommissionsgeheimnis zu verletzen, halte ich fest, dass die PVS über einen gemeinderätlichen Antrag abgestimmt hat, der aus zwei Ziffern bestand. Mit einem Mehrheitsbeschluss von 7 gegen 4 Stimmen beschloss die PVS, 90'000 Franken für den Anlass auf der Schützenmatte zu bewilligen. Eine Woche später gelangte ein Brief aus dem Erlacherhof an die Mitglieder der PVS. Darin stand, die aus den Einnahmenverzichteten anfallenden Kosten seien zum Kredit von 90'000 Franken hinzuzurechnen, woraus sich ein Total von 227'000 Franken ergebe. Oder anders gesagt: Die Vorlage, über die die PVS abgestimmt hat, ist nicht deckungsgleich mit der aktuellen Vorlage an den Stadtrat. Es entzieht sich meiner Kenntnis, wann der Vortrag umgeschrieben worden ist. Es muss zwischen dem 2. und 8. April 2015 gewesen sein – das

an mich adressierte Briefcouvert trägt den Poststempel vom 8. April 2015. In Anbetracht dieser Entstehungsgeschichte sollte man die Sache jetzt nicht so präsentieren, als ob es dabei bloss darum ginge, dass ein paar besonders pingelige Mitglieder der PVS nach einer anderen Darstellungsvariante verlangt hätten.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Ich bin nicht zum Streiten aufgelegt. Ich lese aus der ursprünglichen Vorlage an die PVS vor: „Die Parkplätze auf der Schützenmatte werden wie schon während des ersten Labors aufgehoben. Aus Erfahrung entsteht dadurch ein Einnahmehausfall von ca. 105'000 Franken beim Tiefbauamt. Des Weiteren hat der Gemeinderat eine Gebührenbefreiung von 32'000 Franken für Polizeikosten, Signalisation, Grundreinigung und Abfallentsorgung beschlossen.“ In der Kommission wurde darüber diskutiert, diese Einnahmenverzichtete in den Antrag an den Stadtrat aufzunehmen. Die Kommission hat in Kenntnis der entstehenden Kosten beschlossen, die fraglichen Beträge waren transparent ausgewiesen. Da die Möglichkeit besteht, dass ein allfälliger Formfehler unsererseits dazu führen würde, dass der entsprechende Beschluss einer Beschwerde unterzogen wird, haben wir, dem weisen Rat aus der PVS folgend, die im Vortrag deklarierten Summen nachträglich in den Antrag an den Stadtrat aufgenommen. Mit der separaten Ziffer 3 sichern wir uns ab, dass der Stadtrat über den Kredit von 90'000 Franken beschliesst, im Wissen darum, dass die Durchführung des Labors mit einem Ausfall bei den Parkplatzeinnahmen und mit einer Gebührenbefreiung einhergeht. Von geheimen Missionen oder von Verschwörungstaktik kann keine Rede sein.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Streichungsantrag der Kommissionsminderheit ab (26 Ja, 41 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 010*
2. Der Stadtrat stimmt der Krediterhöhung zu (41 Ja, 24 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 011*

- Traktanden 16 und 17 werden gemeinsam behandelt. -

2014.PRD.000161

16 Projekt- und Nutzungsstudien zur Gebietsaufwertung, Kredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt den Massnahmenplan mit zugehöriger Kreditvorlage.
2. Er bewilligt für die Projekt- und Nutzungsstudien zur Gebietsaufwertung einen Kredit zu lasten der Investitionsrechnung, Konto I170 XXXX (Kostenstelle 170 XXX) in der Höhe von Fr. 1 330 000.00.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.

Bern, 17. Dezember 2014

Rückweisungsantrag Widmer (GFL)

Das Geschäft 2014.PRD.00161 „Projekt- und Nutzungsstudie zur Gebietsaufwertung, Kredit“ wird zur Überarbeitung an den Gemeinderat mit folgenden Auflagen zurückgewiesen:

- Der Gemeinderat begründet die getroffene Auswahl der Projekte;
- Der Gemeinderat legt unter Punkt 4 ausführlich(er) dar, was die einzelnen Studien beinhalten, welche Inhalte in den einzelnen Studien untersucht werden sollen und was die Stadt für die einzelnen Beträge erhält;
- Der Gemeinderat legt dar, in welchem Zeitrahmen die einzelnen Studien zu erwarten sind.

Begründung: 1,3 Millionen für Studien sind eine Menge Geld. Leider wird es der Vortrag unterlassen, in Punkt 4 genauer darzulegen, was die einzelnen Ziele der Studien beinhalten. Für einen Kredit in Millionenhöhe ist der Vortrag zu „lapidar.“ Wenn der Stadtrat eine Summe für zwischen fünf und zehn Mannjahren aufwenden soll, dann sollte „outputmässig“ auch klar gemacht werden, was der Auftraggeber dafür bekommt. Eine „attraktivere Ost-West-Verbindung“ ist eine sehr allgemein gehaltene Formulierung – und als Stadtrat ist es schwer zu beurteilen, ob dafür ein Projektierungskredit von Fr. 100'000.00 angemessen ist. Man wünschte sich bei einem Geschäft dieses Kalibers einen etwas ausführlicheren, konkreteren und transparenteren Vortrag – zumal es sich ja um Gelder für Studien – und nicht etwa um Projektierungskredite handelt. Zudem lässt der Vortrag völlig offen, wann diese Studien vorliegen werden. Wir würden also jetzt Geld für Studien sprechen, die vielleicht in fünf oder zehn Jahren einmal vorliegen.

Minderheitsanträge PVS

Antrag Nr. 1

Die definitive Gestaltung des Tellplatzes ist aus der Liste zu streichen und der Kredit für die Projekt- und Nutzungsstudien um 100'000 Franken auf 1'230'000 Franken zu kürzen.

Antrag Nr. 2

Der Kredit für die Projekt- und Nutzungsstudien von 1'330'000 Franken ist um 500'000 auf 830'000 Franken zu kürzen.

Antrag Vollmer

Aus dem Vortrag des Gemeinderats ist das Projekt Nr. 3, 'Anschlüsse Passerelle Ausserholli- gen' zu streichen und der geforderte Kredit um Fr. 60'000.00 zu reduzieren.

Begründung: Für dieses Projekt wurde 2010 ein Wettbewerb durchgeführt. Der QM3 wurde bisher nie über das Gesamtprojekt informiert. Mit der Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes (BehiG) haben sich die Rahmenbedingungen für Gestaltungen im öffentlichen Raum zwischen 2010 und 2015 massiv verändert. Erste Schätzungen gingen von Projektkosten von 8 Mio. Franken aus. Da die Passerelle bisher ungeklärte Planungsentscheide vorweg nimmt, ist zuerst ein partizipatives Verfahren dazu durchzuführen.

PVS-Referent *David Stampfli* (SP): Im August 2003 wurde Punkt 3 von Raymond Anlikers Motion zur Gebietsaufwertung vom Stadtrat erheblich erklärt. Dem Initianten dieser Motion ging es insbesondere darum, die Sicherheit und das Wohnumfeld in der Stadt Bern zu verbessern, weil er festgestellt hatte, dass gewisse Quartierteile stark belastet waren, wodurch sich manche Leute veranlasst sahen, aus den betroffenen Gebieten wegzuziehen. Raymond Anliker forderte, die Stadt solle Massnahmen zur Aufwertung ergreifen. Er unterbreitete diverse Vorschläge zum Zwecke der Aufwertung, wie beispielsweise die Erstellung und Verbesserung von Spielplätzen, das Anlegen von Parks, die Senkung des Verkehrsaufkommens und die Bereitstellung besserer Verbindungen für den Langsamverkehr, insbesondere den Fussverkehr. Der vorliegende Massnahmenplan mit Kreditbegehren basiert auf dieser Motionsforderung. Als weitere Grundlage dienten die Quartier- und Teilverkehrspläne MIV in den Stadtteilen II bis VI. In der Zwischenzeit wurden einige Massnahmen realisiert, zum Beispiel die Verkehrsberuhigungsmassnahmen in der Länggasse, der Bau des Neufeldtunnels oder die Umgestaltung der Bethlehemstrasse mit Tram Bern West. Es ist ein wichtiges Anliegen des Gemeinderats, dass weitere Massnahmen zur Verbesserung der Gestaltung und der Sicherheit im öffentlichen Raum umgesetzt werden. Im Zusammenhang mit den Quartier- und Teilverkehrsplänen MIV hat es sich nämlich erwiesen, dass in den Quartieren noch diverse Anliegen bestehen, die Aufwertungsmassnahmen betreffen. Im vorliegenden Massnahmenplan schlägt der Gemeinderat zehn weitere Massnahmen vor, die nächstens realisiert werden sol-

len. Um sich abzusichern, dass er damit in die richtige Richtung zielt, legt er seinen Vorschlag dem Stadtrat vor.

Zu den zehn Massnahmen: 1. Im Stadtteil II, in der Hinteren Länggasse, soll zwischen dem Lindenhofspital und den Schularealen in der Umgebung in Richtung Vierer- und Mittelfeld eine durchgehende Verbindung für den Fussverkehr erstellt werden. Diese Verbindung ist wichtig, besonders auch im Hinblick auf eine zukünftige Überbauung des Viererfelds oder den möglichen Bau einer Schwimmhalle im Neufeld. 2. Im Bereich Weyermannshaus soll entlang dem freizulegenden Stadtbach eine parkähnliche Anlage mit Fuss- und Veloweg geschaffen werden. Diese Massnahme trägt zur verbesserten Attraktivität dieses Gebiets bei und bedeutet, durch die bessere Vernetzung, insbesondere für die Quartiere Untermatt und Weyermannshaus Ost, eine deutliche Aufwertung. 3. Beim Autobahnviadukt, der von der A1 Richtung Ausserholligen, Bümpliz und Köniz abzweigt, soll parallel zum Viadukt eine Passerelle für zu Fuss Gehende und Velofahrende entstehen. Diese Langsamverkehrspasserelle soll gut erschlossen werden, mit Anschlüssen an verschiedene Quartierteile und an den öV-Knoten Ausserholligen. Die Zugänge und die Anschlüsse zur Passerelle Ausserholligen sollen attraktiv gestaltet werden. 4. Über die Nachnutzung des Entsorgungshofs Egelsee, diskutierte der Stadtrat bereits mehrmals. Das Gelände bietet einen wunderschönen Zugang zum Egelsee und zum Stadtteilpark Wyssloch. Es bietet sich die Chance, etwas Schönes aus dem Areal zu machen. 5. Auch über die Aufwertung des Helvetiaplatzes wurde im Stadtrat schon diskutiert. Es herrscht die Ansicht, der Helvetiaplatz entspreche nicht dem eigentlichen Anspruch, dazu das Stichwort Strahlenplatz. Entsprechend soll der Platz umgestaltet werden, wobei der Brunnen und die heutige Verkehrsführung erhalten bleiben. 6. Die Gestaltung Tellplatz betrifft den Stadtteil VI Breitenrain. Die breite Tellstrasse ist verkehrsberuhigt, die überdimensionierte Strassenfläche soll redimensioniert und in Freiraumflächen umgewandelt werden. Gestaltungselemente und Sitzgelegenheiten sollen die Quartierbewohnenden zum Verweilen einladen. Es bleibt abzuwarten, ob ein lokaler Glacehersteller dort eine Aktion durchführen wird. 7. Diese Massnahme umfasst eine allgemeine Aufwertung der Fusswege zur Aare. An verschiedenen Orten sind die bestehenden Zugangswege unwegsam und teilweise sehr dunkel. Durch die Aufwertung wird erreicht, dass die Wege offen und einsehbar werden, was dazu beiträgt, dass Fussgängerinnen und Fussgänger sich sicher fühlen können. 8. Für Bethlehem-Bümpliz besteht die Idee, eine bessere Nord-Süd-Verbindung zu schaffen. Der Durchgang Tscharnergut, die Aufgänge zum Bahnhof Bümpliz Nord, der Durchgang Fellergut und der Übergang zu den Schlossanlagen sollen als öffentliche Fusswege besser zugänglich und attraktiv gemacht werden. 9. Im Wohnumfeld Untermatt/Stöckacker soll eine verbesserte Verbindung zum Weyerli geschaffen werden, zudem ist vorgesehen, das Kinderspielplatzangebot zu verbessern. 10. Im Rahmen dieser Massnahme ist ein Erneuerungskonzept für das Wohnumfeld Kleefeld zu erarbeiten. Das Quartier brachte den Wunsch ein, die Stadt solle über Massnahmen zur Aufwertung nachdenken. Der öffentliche Raum im Kleefeld präsentiert sich als unattraktiv, er bedarf einer schönen Gestaltung.

Wenn das Parlament diese Massnahmen genehmigt und dem Kredit von 1,33 Mio. Franken für die Projekt- und Nutzungsstudie zur Gebietsaufwertung zustimmt, kann der Gemeinderat alsdann die verschiedenen Projekte planen und schrittweise umsetzen. Es besteht keine eindeutige Priorisierung in Bezug auf die zehn Massnahmen. Es liegt jedoch auf der Hand, dass einige Geschäfte, unter anderem aufgrund von Vorstössen aus dem Stadtrat, bereits angeregt oder aufgegleist worden sind. Das Vorhaben zum Areal am Egelsee wird man nach der Verlegung des Entsorgungshofs unverzüglich anpacken können. Es leuchtet ein, dass die Stadt, sowohl fachlich als auch zeitlich, aber auch vom Personalbestand her, nicht in der Lage ist, diese Massnahmen allein zu erbringen. Darum ist vorgesehen, die geplanten Projekt- und Nutzungsstudien zu den einzelnen Vorhaben an Externe zu übergeben. Zu diesem Zweck braucht es den beantragten Kredit, wie das Stadtplanungsamt der PVS erklärte.

Ich habe Raymond Anliker gefragt, ob er der Ansicht ist, dass seine Forderungen durch den Massnahmenplan nunmehr erfüllt seien. Immerhin sind seit der Überweisung der Motion zwölf Jahre vergangen. Er sicherte mir zu, er sei mit der Abschreibung einverstanden. Die PVS beantragt dem Stadtrat mit 8 Ja- und 3 Nein-Stimmen die Zustimmung zum Massnahmenplan und zum Kredit. Mit 10 Ja-Stimmen, bei einer Enthaltung, unterstützt die PVS die Abschreibung von Punkt 3 der Motion der SP/JUSO.

Der PVS wurde ein Antrag auf Kürzung des Gesamtkredits um 500'000 Franken vorgelegt, ein weiterer Antrag forderte eine Kürzung des Kredits um 100'000 Franken und betraf namentlich die Streichung der Massnahmen zur Gestaltung Tellplatz. Diese Anträge lehnte die Kommission mit 7 Ja- zu 4 Nein-Stimmen beziehungsweise mit 6 Ja- zu 4 Nein-Stimmen, bei einer Enthaltung, ab.

Roland Jakob (SVP): Ich stelle den **Ordnungsantrag**, vorab über den Rückweisungsantrag von Manuel Widmer abzustimmen. Das Wort ist dem Antragsteller zu übergeben, darauf folgen die Stellungnahmen der Fraktionen und anschliessend die Abstimmung. Falls das Geschäft zurückgewiesen wird, können wir uns die Diskussion ersparen und das Geschäft ad acta legen, solange es die im Antrag genannten Auflagen nicht erfüllt.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Ordnungsantrag Jakob zu (43 Ja, 24 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 012*

Manuel C. Widmer (GFL): Es geht bei meinem Antrag nicht darum, das Geschäft an sich oder einzelne Projekte aus dem Massnahmenplan zu bekämpfen. Ich stelle einen Antrag auf Rückweisung, weil die Unterlagen, die das Stadtplanungsamt dem Stadtrat vorlegt, für mich nicht ausreichen, um über einen Kredit von 1,33 Mio. Franken zu entscheiden. Wenn ich mit einem solchen Papier in Händen eine Bank aufsuchen würde, um einen Kredit zu beantragen, würde ich ausgelacht. Wenn ich ein solches Papier einreichen würde, um einen städtischen Kulturbeitrag von 20'000 Franken für die Produktion eines Albums zu beantragen, würden mich die Kulturkommission und Veronica Schaller auslachen. Im vorliegenden Vortrag fehlen wesentliche Elemente: Es mangelt an Timing. Ich möchte wissen, bis wann die Studien vorgelegt werden. Gibt es Termine zu den einzelnen Projekten oder gibt es eine Frist, innert der alle Studien erstellt werden? Mich interessiert, wie es zur Priorisierung der Massnahmen kommt und wie der Gemeinderat die Auswahl der Projekte begründet. Zudem fehlt es an detaillierten Informationen über die Inhalte der einzelnen Studien. Die erste Massnahme wird beispielsweise als „Schaffung einer attraktiven Ost-West-Verbindung“ beschrieben. Darunter kann ich mir nichts Konkretes vorstellen. Im Rahmen meiner bescheidenen zeitlichen Ressourcen ist es mir als Milizparlamentarier nicht möglich, einen grossen Aufwand zu betreiben, um mir ein deutliches Bild zu verschaffen. Ich kann jedoch erst entscheiden, wenn ich die konkreten Ideen kenne, ob ein bestimmtes Vorhaben sinnvoll ist oder ob es sich erübrigt, dazu weitere Studien durchzuführen. Der Vortrag des Gemeinderats weist noch andere Informationslücken auf. Bevor diese Lücken geschlossen sind, kann ich nicht entscheiden, ob die fraglichen Ausgaben gerechtfertigt sind. Ich fordere zu diesem Geschäft eine Entscheidungsgrundlage, die diese Bezeichnung verdient.

Fraktionsvoten

Daniel Imthurn (GLP) für die GLP-Fraktion: In unserer Fraktion wurde einerseits über das Zustandekommen der vorliegenden Auswahl an Projekten diskutiert, andererseits wurden Zweck und Ziel der einzelnen Studien hinterfragt. Es stellte sich die Frage, wie die Gelder konkret eingesetzt würden und welcher Zeitrahmen für die Projekte vorgesehen sei – diese

wesentlichen Punkte wurden auch in der Kommission heftig diskutiert. Unsere Fraktion nimmt den Rückweisungsantrag von Manuel Widmer gerne auf, weil er unsere Kritikpunkte aufgreift. Auch für uns bleibt anhand der Vorlage unklar, wofür die beantragten Mittel ausgegeben werden. Es drängt sich die Vermutung auf, dass es sich dabei um den Versuch handelt, die durch die Ablehnung des TRB entstandene Investitionslücke mit beliebigen kleinen Projekten zu füllen. Wir stimmen dem Rückweisungsantrag zu.

Franziska Grossenbacher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir lehnen den Rückweisungsantrag ab. Es trifft zu, dass der Vortrag des Gemeinderats knapp ausfällt. Die unter den einzelnen Massnahmen angeführten Zielsetzungen stammen aus bestehenden Quartierplanungen und aus Teilverkehrsplänen. Wer mehr über die geplanten Projekte wissen will, kann die nötigen Informationen dort nachlesen. Was den zeitlichen Horizont anbelangt, hat man uns in der Kommission sehr ausführlich erklärt, dass Tiefbauamt, Stadtgrün und Verkehrsplanung nach dem Stadtratsbeschluss gemeinsam eine Priorisierung und zeitliche Staffelung der Massnahmen vornehmen werden. Dabei will man nach einer Logik vorgehen, die sich am jeweils aktuellen Stand der Projekte orientiert. Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen bedingen je spezifische Projekt- und Nutzungsplanungen. Mit dem heutigen Beschluss entscheidet der Stadtrat über den Gesamtmassnahmenplan, in Beantwortung der vor 13 Jahren überwiesenen Motion der Fraktion SP/JUSO. Wir sind gegen die Rückweisung.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion (GFL/EVP): Der Rückweisungsantrag wird nicht im Namen der Fraktion gestellt, sondern stammt von Manuel Widmer persönlich. Wir haben ausführlich über das Geschäft diskutiert, dabei sind wir bezüglich des vorliegenden Kreditantrags zu unterschiedlichen Schlüssen gelangt. Ein Teil unserer Fraktion unterstützt den Rückweisungsantrag und teilt die von Manuel Widmer vorgebrachten Argumente. Ich begründe im Folgenden die Haltung jener Fraktionsmitglieder, die dem Kredit zustimmen und den Rückweisungsantrag ablehnen werden: Der Vortrag des Gemeinderats zu den zehn Massnahmen mit entsprechenden Projekt- und Nutzungsstudien ist in der Tat äusserst dürftig. Wir werden einen solchen Kreditantrag kein weiteres Mal durchgehen lassen. Teilweise bleibt vollkommen unklar, was mit den aufgeführten Projekten erreicht werden soll. Bei bestimmten Massnahmen besteht die Gefahr, dass Studien erstellt werden, die anschliessend in irgendeiner Schublade verschwinden. Trotz alledem sind einige Mitglieder unserer Fraktion bereit, dem Kredit zuzustimmen, weil der Massnahmenplan viele wichtige Aufwertungsprojekte beinhaltet, die auf dem STEK und der Quartierplanungen beruhen und im Rahmen partizipativer Prozesse teilweise schon vor langer Zeit eingebracht worden sind. Es ist wichtig, dass es mit der Umsetzung endlich vorwärtsgeht, ohne Zusatzschleife.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion wird geschlossen zugunsten des Rückweisungsantrags abstimmen. Wir halten die von Manuel Widmer aufgeworfenen Fragen für berechtigt. Hinzu kommt, dass die vom Gemeinderat beschlossenen Konzepte zu den Quartier- und Teilverkehrsplänen MIV in den Stadtteilen II bis VI die Grundlage für die vorliegenden Massnahmen bilden, die laut vorherigen Wortmeldungen im Rahmen „partizipativer Prozesse“ entwickelt worden sind. Die Diskussion zum Planungsprozess Schützenmatte hat gezeigt, was in der Stadt Bern unter einem partizipativen Prozess zu verstehen ist. Wenn man weiss, wie Quartierorganisationen funktionieren und wie sie zusammengesetzt sind, weiss man auch, dass ein Zustandekommen im Rahmen eines sogenannten partizipativen Prozesses noch lange nicht bedeutet, dass das betreffende Anliegen auch nur annähernd repräsentativ ist für das Quartier. Mit dieser Begründung stimmen wir dem Rückweisungsantrag mit Überzeugung zu.

David Stampfli (SP) für die SP-Fraktion: Der Gemeinderat könnte über jede dieser Massnahmen beziehungsweise Projekt- und Nutzungsstudien einzeln in eigener Kompetenz beschliessen. – Jacqueline Gafners Handzeichen ist wohl so zu deuten, dass Sie zu diesem Thema etwas beitragen will. Es geht um einen Gesamtkredit von 1,33 Mio. Franken: Grob verteilt auf zehn Massnahmen, ergibt sich ein Betrag von rund 133'000 Franken pro Projekt. Der Gemeinderat könnte zum Beispiel beschliessen, die Nachnutzung Entsorgungshof Egelsee selbst an die Hand zu nehmen, zumal dieses Vorhaben im Stadtrat behandelt worden ist und es überwiesene Vorstösse dazu gibt. Zu Recht verzichtet der Gemeinderat jedoch auf diese Vorgehensweise. Stattdessen legt er dem Stadtrat einen ganzen Massnahmenplan zum Beschluss vor. Die Stadtratsmitglieder haben die Möglichkeit, sich gegen bestimmte Massnahmen zu entscheiden, wie Philip Kohli, der in der PVS einen Antrag auf eine Kreditkürzung um 100'000 Franken stellte. Dass der Stadtrat sich äussern kann, entspricht genau der partizipativen Idee des Ganzen. Man kann sich wie Manuel Widmer auf den Standpunkt stellen, die im Vortrag dargelegten Absichten des Gemeinderats seien nicht verständlich und deshalb zurückzuweisen – eine Ansicht, die wir nicht teilen. Wir vermuten, hinter dem Rückweisungsantrag steht entweder eine grundlegende Abneigung gegen die von den bösen Quartierkommissionen beschlossenen Verkehrsberuhigungsmassnahmen oder Neid, weil die geplanten Verkehrsberuhigungs- und Aufwertungsmassnahmen am falschen Ort, das heisst nicht vor der eigenen Haustüre, umgesetzt werden sollen. Es wäre ehrlicher, das Geschäft als solches abzulehnen. Eine Rückweisung bringt nur weitere Verzögerungen und Kosten. Daniel Klausner erwähnte schon, dass verschiedene Projekte seit geraumer Zeit darauf warten, dass endlich etwas unternommen wird. Die SP-Fraktion lehnt den Rückweisungsantrag geschlossen ab.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion unterstützt den Rückweisungsantrag. Wir finden Manuel Widmers Begründung einleuchtend. Wir haben keine Probleme damit, dass der Antrag von einem Vertreter der GFL/EVP stammt, denn es geht hier um die Sache. In der Form, in der das Geschäft hier präsentiert wird, kann man nicht zustimmen. Eine Rückweisung bietet Gelegenheit, die Vorlage zu überarbeiten. Auch in unserer Fraktion gibt es Leute, die einige der vom Gemeinderat beantragten Massnahmen für gut befinden.

Einzelvoten

Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Wie David Stampfli angekündigt hat, trete ich nochmals ans Mikrofon, um aufzuzeigen, wie die Dinge im Stadtrat funktionieren: Wohlverstanden war der ursprüngliche Auslöser zu dieser Vorlage eine Motion der SP/JUSO. Diese Motion beinhaltet die Forderung nach einem Konzept mit Massnahmenplan. Nachdem der Referent der SP erklärt hat, der Gemeinderat hätte zum alten Bubentrick greifen und über diese zehn Massnahmen einzeln beschliessen können, komme ich nicht umhin, ihm zu empfehlen, sich vom Finanzinspektorat über die Regelungen des Finanzkompetenzrechts informieren zu lassen.

Daniel Imthurn (GLP): Verschiedene Stimmen haben sich gegen den Rückweisungsantrag geäussert, mit dem Argument, die einzelnen Projekte seien längst durch die Quartierkommissionen bearbeitet worden und würden den Wünschen aus den jeweiligen Quartieren entsprechen. In meiner Funktion als Co-Präsident der Quartiermitwirkung Stadtteil 3 (QM3) bin ich nah am Geschehen. Ich muss feststellen, dass mir das für unseren Stadtteil vorgesehene Projekt mit den Anschlüssen an die Passerelle Ausserholligen bislang nicht bekannt war. Auch Gisela Vollmer bestätigte mir, dass dieses Projekt in der Quartierkommission nie zuvor besprochen wurde. Es ist also falsch, zu behaupten, die vorliegenden Projekte seien den Quartierorganisationen bekannt.

Christa Ammann (AL): Die AL stimmt dem Rückweisungsantrag zu und lehnt den Kredit und die Abschreibung von Punkt 3 der Motion SP/JUSO ab. Mit einer Aufwertung geht immer auch eine Gentrifizierung einher, auf welche eine Verdrängung folgt. Bern soll nicht zu einer grossen Siedlung für Hipster und Gutverdiende werden. Deswegen muss eine Nutzungsstudie zwingend auch darlegen, welche Auswirkungen ein bestimmtes Projekt auf die Mietpreise, aber auch auf unterschiedliche Nutzungsgruppen wie beispielsweise Jugendliche, Kinder, Hundehaltende, Schwindler, Plünderer, Drogenabhängige, Jodler usw. zeitigt, damit man auf dieser Grundlage entscheiden kann beziehungsweise muss, ob die zu erwartende Verdrängung bestimmter Personengruppen politisch erwünscht ist. Dadurch kann man vermeiden, dass nachträglich gesagt werden kann, dabei handle es sich um einen unerwarteten Nebeneffekt, den man dummerweise nicht mehr beeinflussen könne. Es gibt günstigere Möglichkeiten, in Form von Alternativen von unten, die eine Aufwertung bestimmter Gebiete und Orte zur Folge haben. Wie wir erst kürzlich beim behördlich verhinderten Projekt im Breitenrain gesehen haben, braucht es nicht auf jedem Platz einen Brunnen und eine Beleuchtung mit allem Schnickschnack, damit sich die Menschen dort wohl fühlen.

Rudolf Friedli (SVP): Auf die Behauptung, die geplanten Massnahmen seien in den Quartierkommissionen besprochen worden, muss ich erwidern, dass mir als Stadtrat eigentlich egal sein kann, was in den Quartierkommissionen diskutiert wird, weil ich meine Entscheidung im Stadtrat treffen muss. Als Mitglied des Stadtparlaments habe ich Anspruch darauf, dass der Gemeinderat Unterlagen vorlegt, die es mir ermöglichen, ein Urteil zu bilden. Als Milizparlamentarier fehlt mir die nötige Zeit, um die erforderlichen Informationen selbst zu sammeln und in allen möglichen Papieren nachzulesen. Ich verlange, dass der Gemeinderat in seiner Vorlage alle relevanten Fakten und Informationen vermittelt. Diesen Anspruch zu übergehen, ist eine Frechheit und bedeutet eine Missachtung des Parlaments.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät:* Ich kann mich nicht mit Herzblut für oder gegen den Rückweisungsantrag äussern. Das hat folgenden Grund: An sich fallen die verschiedenen Vorhaben in unseren Kompetenzbereich. Der Gemeinderat hätte die Möglichkeit, jede einzelne Massnahme ohne den Einbezug des Stadtrats zu behandeln und die erforderlichen Kredite zu beschliessen. Wir könnten die Mittel für diese Projekt- und Nutzungsstudien ausgeben, ohne dazu einen stadträtlichen Beschluss einzuholen. Das Parlament könnte sodann erst auf der Grundlage der resultierenden Projekte entscheiden, ob es die verschiedenen Massnahmen gutheisst oder nicht. Gegen diese Vorgehensweise spricht, dass es eine Motion Anliker gibt, die verlangt, eine Auslegeordnung zu machen und einen Massnahmenplan zu erstellen. Mit dieser Vorlage entsprechen wir dieser Forderung, inklusive der Kostenschätzung zu den einzelnen Projekten. Entgegen der anderslautenden Behauptung von Manuel Widmer verlangen wir nicht einen Kredit von 1,33 Mio. Franken, sondern zehn separate Beiträge zwischen 60'000 und 200'000 Franken, die den einzelnen Projekten zugewiesen sind.

Es trifft nicht zu, dass die vorliegenden Projekte irgendeiner Laune der Stadtplanung oder des Stadtpräsidenten entsprungen sind. Im Vortrag unter Punkt 2 werden die bereits realisierten Massnahmen zur Gebietsaufwertung aufgelistet. Der Massnahmenkatalog unter Punkt 3 umfasst Bestellungen aus stadträtlichen Vorstössen oder aus den Quartierorganisationen, welche in die Quartier- und Teilverkehrspläne MIV eingespeist worden sind. Sie warten teilweise schon sehr lange auf die Realisierung mancher Projekte. Ich rate davon ab, das Geschäft zurückzuweisen, mit dem Hinweis, dass beim Stadtplanungsamt nicht die nötigen Kapazitäten vorhanden sind. Die Verwaltung ist nicht in der Lage, die geplanten Projekte innert nützlicher Frist aus eigener Kraft umzusetzen. Die Entscheidung, die Ressourcen des Stadtplanungsamts seien zugunsten von Drittaufträgen knapp zu halten, wurde seinerzeit von der GFL mitgetragen, aber wenn es jetzt darum geht, die nötigen Gelder für externe Aufträge an Dritte

einzuholen, kommt aus diesem Lager ein Rückweisungsantrag, durch den das Geschäft wesentlich verzögert würde. Ich nehme an, der Stadtrat wird diese Rückweisung gutheissen. Ich weiss nicht, was dies bedeutet: Vielleicht schwenken wir auf die Vorgehensweise ein, jedes Geschäft einzeln zu behandeln. Dann können wir in sieben oder zehn Jahren, wenn die Massnahmen dereinst realisiert sind, die Abschreibung der Motion von Raymond Anliker beantragen. Oder vielleicht bedeutet die Rückweisung auch, dass wir zuwarten müssen, bis die erforderlichen Kapazitäten im Stadtplanungsamt vorhanden sind, um die bestellten Detailinformationen, die notabene in den Quartier- und Teilverkehrsplänen MIV grösstenteils schon vorliegen, aufzuarbeiten. Ich verstehe nicht, was mit einer Rückweisung anzufangen ist: Es ist anscheinend nicht gut, wenn wir versuchen, dem Stadtrat transparent aufzuzeigen, welche Massnahmen wir in nächster Zeit an die Hand nehmen wollen. Der Stadtrat würde es aber bestimmt nicht goutieren, wenn der Gemeinderat die zehn Massnahmen mit Einzelplanungen in eigener Kompetenz umsetzen würde.

Auf Jacqueline Gafners Einwand ist zu erwidern, dass die Zusammenrechenbarkeit bei den zehn Massnahmen nicht zum Tragen kommt. Es steht fest, dass der Gemeinderat jeden einzelnen Projektierungskredit zu den geplanten Massnahmen in eigener Kompetenz beschliessen könnte. Zwischen den Einzelmassnahmen besteht sachlich und inhaltlich kein Zusammenhang, der ein Zusammenrechnen der separaten Kreditvorlagen zwingend nach sich zöge.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Rückweisungsantrag Widmer zu (41 Ja, 29 Nein, 1 Enthaltung).

Abst.Nr. 013

2002.SR.000177

17 Motion Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Sicherheit in der Stadt Bern: Konzept und Massnahmenplan zur Gebietsaufwertung; Abschreibung Punkt 3

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 3 der Motion abzuschreiben
Bern, 17. Dezember 2014

Beschluss

Der Stadtrat verschiebt das Traktandum bis die überarbeitete Vorlage „Projekt- und Nutzungsstudien zur Gebietsaufwertung, Kredit“ vorliegt.

2003.GR.000270

18 Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2014

Der Vizepräsident *Thomas Göttin*: Da die AKO-Präsidentin für die heutige Sitzung entschuldigt ist, wird Melanie Mettler stellvertretend für Daniela Lutz für die Kommission sprechen.

AKO-Referentin *Melanie Mettler* (GLP): Die AKO nahm den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik 2014 am 19. November 2014 zur Kenntnis. Im Zusammenhang mit der Agglomerationspolitik erwähnt der Gemeinderat verschiedene institutionelle Partner und thematische Schwerpunkte in den Bereichen Verkehr, Finanzen, Bildung und Kultur sowie Infrastruktur. In der Diskussion setzte die Kommission folgende Schwerpunkte: Nicht zum ersten Mal stellte die Kommission fest, dass im Bericht eine grosse Anzahl an Projekten und Koope-

rationen, die entweder die kantonale Politik betreffen oder rein städtische Themen beinhalten, aufgeführt sind. Ein Teil der Kommission wünschte eine noch engere Zusammenarbeit, speziell mit den umliegenden Gemeinden, im Bewusstsein der gemeinsamen Lebens- und Arbeitsräume. Besonders im Hinblick auf die Verteilung der Zentrumslasten wäre, angesichts des unterschiedlichen Verhältnisses von Arbeitsplätzen und Wohnsitzen in der Stadt und in den anliegenden Gemeinden, noch einiges zu tun. Deswegen vermisst ein Teil der Kommission im Bericht eine gemeinderätliche Strategie zur Agglomerationspolitik im engeren Sinne. Nach der Ablehnung des TRB erweist sich die Frage der Strategie als dringlich. Im Bericht betont der Gemeinderat wiederholt, dass die Stadt die Probleme der Agglomeration löst, welche an sie delegiert werden, wobei sie, aufgrund der starken Gemeindeautonomie, über keine Handhabe verfügt, die Gemeinden zur Teilung der Kosten zu bewegen.

Die Kommission stellte auch Fragen in Bezug auf die Reaktion des Gemeinderats zur Studie „Bausteine für die Stadtregion Bern 2013“, bei der direkt an die Stadt angrenzende Gemeinden involviert waren, wie auch in Bezug auf neu entstandene Austauschgefässe. Eine Frage betraf die gemeinderätliche Haltung zum Thema Bypass A6, weil es unklar bleibt, ob der Gemeinderat das Gewicht eher auf die Stadtreparatur oder auf eine Kapazitätserweiterung legt.

Die Rolle der Regionalkonferenz Bern-Mittelland (RKBM) war ein wiederholtes Thema unserer Diskussion. Die AKO hinterfragte die Sinnhaftigkeit dieses Gefässes im Hinblick auf städtische Anliegen. Was die Zusammenarbeit in der RKBM sowie mit den Grossratsmitgliedern betrifft, legt der Gemeinderat eine gewisse Resignation an den Tag. Aus dem Bericht und aus unserem Gespräch geht hervor, dass die meisten Projekte bilateral vorwärts getrieben werden. Trotzdem schreibt der Gemeinderat in der Einleitung seines Berichts, der grösste Teil der Zusammenarbeit, Koordination und Vernetzung finde im bewährten institutionellen Rahmen statt, also in der RKBM, der Hauptstadtregion, der Städteallianz, dem Städteverband, dem Verband Bernischer Gemeinden (VBG), beim Parlamentariertreffen usw.

Im Gespräch mit dem Stadtpräsidenten ergab sich, dass auch in den anderen Direktionen viel Agglomerationspolitik gemacht wird, beispielsweise in der BSS, im Bereich der Jugendpolitik oder in der TVS, in Bezug auf die Entsorgungsthematik. Indes scheint das Bewusstsein zur Rolle der AKO in den Direktionen noch nicht überall angekommen zu sein.

Die AKO beantragt dem Stadtrat einstimmig, den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik 2014 zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Fraktionsvoten

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA!: Alle Jahre wieder nehmen wir den gemeinderätlichen Bericht zur Agglomerationspolitik zur Kenntnis. Und alle Jahre wieder stellt sich die Frage, wo in diesem Bericht die Politik bleibt. Der Gemeinderat legt uns eine Übersicht zu den übergeordneten Gremien und Vernetzungsorganisationen vor, in denen die Stadt Bern vertreten ist, und listet politische Entscheide auf übergeordneter Ebene auf, die sich auf die Stadt auswirken. Für unsere Fraktion ist die Bedeutung der Agglomerationspolitik unbestritten. Zukunft Bahnhof Bern (ZBB), Fachhochschule, Veloverkehr, Stadttheater, Schwimmhalle – es gibt zahlreiche Beispiele, die aufzeigen, dass der Alltag an den Gemeindegrenzen nicht haltmacht. Dementsprechend ist die Planung der Infrastruktur, also die Verkehrs- und Raumplanung, über die Gemeindegrenzen hinweg zu betrachten. Wie schon in den Jahren zuvor fehlen im aktuellen Bericht zur Agglomerationspolitik die politischen Komponenten: Wie will der Gemeinderat, gemeinsam mit den Agglomerationsgemeinden, das Potenzial der Region Bern als Ganzes stärken? Wie schaffen wir es, bei Bau- oder Verkehrsvorhaben zu einer intensiven gemeindeübergreifenden Planung zu finden? Und wie gelingt es uns, schrittweise ein offenes Ambiente für Gemeindegrenzüberschreitungen zu schaffen? Dass solche Fragen im Bericht unbeantwortet bleiben, finden wir bedauerlich. Viel wichtiger als eine Auflistung aller Kommissi-

onen und Gremien wären nämlich: Eine kritische Bilanz des Erreichten, eine Analyse der Dysfunktionen sowie eine Agenda zu den anstehenden Projekten, inklusive möglicher Strategien und Vorgehensweisen. „Nach wie vor fällt es der Stadt Bern oft schwer, ihre Interessen durchzusetzen“ oder: „Es ist schwierig, seine Meinung einzubringen, ohne dass dies als zu forsch wahrgenommen wird“ – diese Zitate aus dem Bericht belegen, dass insbesondere auch in Bezug auf die Kommunikation neue Strategien zu entwickeln sind.

Folgende Punkte sind besonders hervorzuheben: Zum Verein Bern neu gründen: Die bestehenden Gemeindegrenzen entsprechen nicht mehr der gelebten Realität – der Alltag der Bernerinnen und Berner endet nicht bei den Bushaltestellen Schosshaldenfriedhof oder Waldeck. Unsere Fraktion begrüsst, dass sich die Stadt Bern im Rahmen einer von Bern neu gründen in Auftrag gegebenen Studie in die wichtige Diskussion über eine mögliche Neustrukturierung der Stadt und Agglomeration Bern einbrachte. Wir hoffen, der Gemeinderat wird weiterhin mithelfen, bei diesem Prozess Akzente zu setzen. Zum TRB: Das Tramprojekt stellt ein Symbol für die Zusammenarbeit innerhalb der Region dar. Bis zur Abstimmung galt TRB als Pionierprojekt in Sachen gemeindeübergreifender Planung. Bedauerlicherweise stellt sich die heutige Realität ganz anders dar: Nach der in zwei Gemeinden gescheiterten Volksabstimmung schaut jede Gemeinde heute wieder nur für sich – diesen Eindruck gewinnt man zumindest von aussen –, statt dass man sich zusammen an einen Tisch setzt, um gemeinsam die ungelöste Problematik neu zu analysieren. Zur Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP) 2014: Einmal mehr erstaunt uns, dass der Gemeinderat der kantonalen Politik hinsichtlich der ASP 2014 ein gutes Resultat attestiert. Im November 2013 beschloss der Grosse Rat das grösste Abbaupaket in der Geschichte des Kantons Bern. Der Abbau betrifft in hohem Masse Angebote im Sozial- und Bildungsbereich und trifft in erster Linie die wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsschichten. Der Gemeinderat schreibt im Bericht, es sei wahrscheinlich, dass aufgrund der ASP 2014 weitere Personengruppen in die Sozialhilfe abgedrängt werden. Dass der Gemeinderat im Bericht trotzdem zum Schluss gelangt, einem so gearteten Abbau ein positives Resultat zu attestieren, finden wir äusserst merkwürdig.

Die Fraktion GB/JA! nimmt den Bericht zur Agglomerationspolitik 2014 zur Kenntnis.

Ingrid Kissling-Näf (SP) für die SP-Fraktion: Das Ziel der Agglomerationspolitik besteht darin, grenzüberschreitend und gemeinsam regionalpolitische Projekte aufzugleisen. Politische Probleme machen nicht an den Gemeindegrenzen halt. Der Gemeinderat zeigt in seinem Bericht auf, wie stark er vernetzt ist: Die Stadt Bern ist beispielsweise bei der kantonalen Städteallianz dabei oder in der Hauptstadtregion sowie in der RKBM aktiv. Wie meine Vorrednerinnen schon erwähnten, handelt es sich bei der Agglomerationspolitik um ein sehr weites Themenfeld. Es werden Vorhaben aufgegleist wie das Projekt ZBB, mit spezieller Berücksichtigung der Verkehrsflüsse beim Bubenbergplatz. Es geht auch um die Weiterentwicklung des Tramkonzepts und um Themen wie den Netzplan für den Veloverkehr oder die Teilrevision des Raumplanungsgesetzes und in der Fortsetzung um dessen Umsetzung auf städtischer Ebene, mit dem Stadtentwicklungskonzept (STEK). Dazu kommen Themen wie Finanzen, Strukturüberprüfungen oder Finanzierung unserer Kulturinstitutionen. Mir persönlich liegt das Thema der Berner Fachhochschulen (BFH) mit ihren Standorten speziell am Herzen. Mit dem Technikcampus Biel wurde ein erster wichtiger Meilenstein gesetzt. Für die Zukunft ist es wichtig, zu wissen, an welchen Standorten sich die Hochschule für Künste (HKB) oder das Department Wirtschaft, Gesundheit und Soziale Arbeit der BFH niederlassen werden. Beide Institutionen stellen für den Raum Bern wichtige Innovationsmotoren dar. Weil ihre Wirkung in die ganze Region ausstrahlt, ist die Standortfrage von eminenter Bedeutung.

Die SP-Fraktion schätzt die gute Arbeit des Gemeinderats im Rahmen der Agglomerationspolitik. Die zentralen Schwerpunkte und die grundlegenden Elemente sind auch in Zukunft von Bedeutung, das betrifft insbesondere die Pflege und den Aufbau von Beziehungen mit der

benachbarten Agglomeration, mit dem klaren Ziel, wichtige Infrastrukturprojekte weiter zu verfolgen, diese gemeinsam voranzubringen und schliesslich zu realisieren. Die Wichtigkeit dieser Zusammenarbeit ist besonders zu betonen – in diesem Sinne will die AKO den Stadtpräsidenten auch weiterhin massgeblich unterstützen. Aktuell steht das Regionale Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept (RGSK) zur Diskussion: Wir sind aufgefordert, uns aktiv an der laufenden Diskussion zu beteiligen. In diesem Sinne gilt es, die Netzwerkaktivitäten fortzuführen.

Die SP-Fraktion nimmt den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik zustimmend zur Kenntnis.

Peter Erni (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir sind im Rahmen der Diskussion in unserer Fraktion zum Schluss gelangt, dass die Auswahl der Themen in diesem Bericht diskutabel ist. Einzelne Passagen im Bericht des Gemeinderats scheinen fast ein wenig tendenziös. Das zeigt sich zum Beispiel beim Thema TRB: Der Gemeinderat drückt sein Bedauern über die Ablehnung aus und beklagt sich, dass deswegen mit einer grösseren Verkehrsbelastung zu rechnen sei. Das Problem besteht jedoch nicht in der Abstimmung, sondern darin, dass dieses Projekt den Ansprüchen bezüglich der Güte nicht Genüge tat. Hier wären noch weitere Beispiele anzufügen, aber ich verzichte darauf.

Die FDP-Fraktion nimmt den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik 2014 dankend zur Kenntnis.

Hans Ulrich Gränicher (SVP) für die SVP-Fraktion: Unser Schluss lautet, dass aus dem Bericht des Gemeinderats keinerlei konzeptionellen Entwicklungspotenziale ersichtlich sind. Der Gemeinderat nimmt eine Standortbestimmung vor. Man kann nachlesen, dass eine Zusammenarbeit mit der RKBM stattfand oder dass man mit dem VBG sprach. Auch die Hauptstadtregion oder die Parlamentariertreffen kommen zur Sprache. Unter dem Titel „Thematische Schwerpunkte“ werden im Bericht verschiedene Themenbereiche aufgeführt. Das tönt sehr interessant, aber geboten wird einem lediglich eine Auflistung von längst allgemein bekannten Inhalten. Es fehlt jedoch an einer Strategie. Aus dem Bericht ist nicht zu erfahren, wie es, aus Sicht des Gemeinderats, in der Agglomeration weitergehen soll. Ähnlich wie beim Verkehr verhält es sich auch bei der Raumplanung: Die Region Bern muss sich zusammenraufen. Die Diskussion, die der Stadtrat zum Planungsprozess Schützenmatte und zu den Projekt- und Nutzungsstudien zur Gebietsaufwertung geführt hat, verdeutlicht, dass es auch da an einer Strategie fehlt, zumal es bei Projekten dieser Art vor allem darum geht, ein bisschen zu experimentieren. Nicht von ungefähr wurde die Vorlage zum Kredit für den Massnahmenkatalog zur Gebietsaufwertung vom Stadtrat zurückgewiesen, mit dem Auftrag, über konzeptionelle Vorgaben nachzudenken. Die Lebensqualität in der Stadt und in der Region Bern ist enorm wichtig, es ist - zum Beispiel für Leute auf Wohnungssuche – unabdingbar, zu wissen, wie es um die Grünraumplanung oder die Verkehrserschliessung steht und was man künftig davon zu erwarten hat. Dem Bericht des Gemeinderats lässt sich dazu nichts entnehmen, das über das Bekannte hinausgeht.

Die SVP-Fraktion bittet den Gemeinderat, in Zukunft keine Berichte mehr zu verfassen, die substanzielle und potenzielle Entwicklungspotenziale vermissen lassen. In diesem Sinne nehmen wir den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik 2014 zur Kenntnis.

Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB-DA): Obwohl wir unterschiedliche politische Seiten vertreten, hat mein Vorredner Kritikpunkte geäussert, die ich teile. Ich kann seinen Aussagen im Grundsatz zustimmen, auch wenn es sein mag, dass er im Bericht des Gemeinderats nicht genau das Gleiche

che vermisst wie ich. Dieser Bericht hat wenig Substanz. Es wird darin über unzählige Vereine in der nahen und weiten Umgebung berichtet – jedes Jahr kommt ein neuer Verein hinzu, 2014 war es die kantonale Städteallianz. Das Echo aus den Zusammenkünften solcher Vereine lautet etwa, man habe sich auf Einladung des Grossrats zum Aperitif getroffen und miteinander geplaudert. Auf der einen Seite will Bern mit der Hauptstadtregion ganz hoch hinaus, auf der anderen Seite kommt man, nach dem Prinzip der „variablen Geometrie“, auf die kleinräumige Umgebung zurück. Variable Geometrie bedeutet sehr oft, sich auf ein Denken zurückzuziehen, das sich nur innerhalb der eigenen Stadtgrenzen bewegt. Dieser Umstand lässt sich anhand der Standortfrage zur Fachhochschule illustrieren: Da heisst es immer, die Region der RKBM oder sogar die Hauptstadtregion sei ein einziges grosses Gebilde und man müsse alle Probleme gemeinsam lösen. Daraus folgt eigentlich, dass die verschiedenen Einrichtungen dezentral zu verteilen sind. Man darf die Standorte, mitsamt den damit einhergehenden Problemen, nicht in Bern konzentrieren. Sobald jedoch die Stadt Burgdorf ein Stück vom Kuchen für sich beansprucht, kämpft die Stadt Bern wie der Teufel, um den Löwenanteil zu ergattern – da gilt die regionale Zusammenarbeit nichts mehr.

Der Schwerpunkt der gemeinderätlichen Agglomerationspolitik liegt im Übrigen auf wachstumsorientierten Verkehrsprojekten wie dem Bypass A6 oder der Pannestreifenumnutzung (PUN), über die der Stadtrat im Rahmen meines Vorstosses im Februar 2015 diskutierte. Der Gemeinderat begrüsst zwar die Auflage der PUN, behauptet aber gleichzeitig, das Projekt gehe nicht mit Verkehrswachstum einher. Wenn dem so wäre, müsste die PUN nicht aufgelegt werden. Es liegt auf der Hand, dass diese Massnahme, besonders im Berner Ostquartier, zu einer Verkehrszunahme führen wird – was leider auch für alle anderen gegenwärtig hängigen Verkehrsprojekte zur Kapazitätserweiterung gilt.

Besonders interessant ist, was nicht im Bericht steht: In den letzten Tagen war viel über das Fiasko, das die regionale Zusammenarbeit und die Zusammenarbeit mit dem Kanton im Spitalwesen erleidet, zu lesen. Ich habe heute eine dringliche Anfrage zur geplanten Schliessung des Zieglerspitals eingereicht. Mich interessiert, was genau der Gemeinderat darüber im Vorfeld wusste. Ausser ein paar allgemeinen Bemerkungen zur Insel in Bezug auf den Spitalbereich im vorliegenden Bericht nichts über die herrschende Problematik steht. Auch über das momentan zur Vernehmlassung aufliegende RGSK erfährt man nichts, obwohl die Stadt wesentlich an den Vorarbeiten beteiligt war. Das RGSK sieht ein Bevölkerungswachstum von zehn Prozent vor – angesichts solcher Prognosen wäre es angemessen, Gelegenheit zu einer Diskussion über Sinn und Unsinn der verschiedenen Massnahmen und Projekte zu bieten.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt von der Berichterstattung des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik für das Jahr 2014 an den Stadtrat zustimmend Kenntnis (39 Ja, 6 Nein, 16 Enthaltungen).

Abst.Nr. 014

Vorsitzender *Thomas Göttin*: Ich schliesse die Sitzung mit der Mitteilung, dass Lukas Meier gestern Vater geworden ist und gratuliere den Eltern herzlich!

Traktandenliste

Die Traktanden 19 und 20 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Schluss der Sitzung: 22.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der 1. Vizepräsident

Thomas Göttin

Die Protokollführerin

Barbara Waelti